Lehrbuch

der

pragmatischen Psychologie

oder der

Seelenlehre in der Anwendung auf das Leben.

Von

Dr. Eduard Beneke,

Professor an der Universität zu Berlin.

Berlin, 1853.

Druck und Verlag von E. S. Mittler und Sohn.

(Zimmerstraße No. 84. 85.)

Vorrede.

Die vorliegende kleine Schrift ist, wie schon ihr Titel angiebt, zunächst zum Lehrbuche für meine Vorlesungen bestimmt. Ich darf jedoch hoffen, daß sich dieselbe auch über den Kreis meiner Zuhörer hinaus Freunde erwerben werde. Gerade die Gedrängtheit, mit welcher hier die Bildungsprocesse und Bildungsformen unseres Seelenlebens, wie sie sich für praktische Anwendungen darbieten, zusammengestellt sind, dürfte geeignet sein, Manchen einleuchtender, als es durch eine ausführlichere Entwickelung geschehn könnte, von der Fruchtbarkeit dieser Anwendungen zu überzeugen. Ueberdies ist Denjenigen, welche, ohne an meinen Vorlesungen Theil zu nehmen, für die Ausfüllung der hier mitgetheilten Umrisse einer anderweitigen Unterstützung bedürfen, hiezu eine sehr ausgedehnte Gelegenheit gegeben durch die beinah jedem Paragraphen beigegebenen Verweisungen auf die ausführlicheren Auseinandersetzungen, welche ich darüber in meiner „Pragmatischen Psychologie" und in meinem „Archive" gegeben habe. In diesen findet sich zugleich eine reiche Sammlung von Lebensbildern, welche, von den größten Meistern der Seelen- und namentlich auch der Selbstbeobachtung unter allen höher gebildeten Völkern meistentheils in der unmittelbar frischen Auffassung der Gegenwart entworfen, besonders geeignet sein möchten, die abstrakten Auffassungen der gegenwärtigen Darstellung lebendig anschaulich zu machen.

Zum Schlusse stehe auch hier der wiederholt ausgesprochene Wunsch, daß die Ausbeutung der hier für diese Ausbeutung vorbereiteten Naturwissenschaft bald mit regem Eifer und der erfoderlichen Stätigkeit von Denjenigen aufgenommen werden möge, welche in den verschiedenen auf das geistige Leben gerichteten Berufsgattungen thätig sind. Während selbst die ausgezeichnetsten Praktiker in den angränzenden Naturgebieten nur zu oft zu der Klage Veranlassung haben, daß sie nicht mit Bestimmtheit wissen können, was die von ihnen angewandten Mittel eigentlich wirken, so liegt dagegen hier, weil wir die Natur, um welche es sich handelt, selber sind, und sie demnach unmittelbar innerlich aufzufassen vermögen, die innere Organisation dessen, was die Einwirkung empfängt, und liegt eben so die Natur der Aufgaben, welche dafür zu stellen sind, bis zu den tiefsten Grundfibern klar-bestimmt vor; und so vermögen wir denn auch von Allem, was wir zu thun haben und thun, eine vollkommen deutliche Anschauung zu gewinnen. Die praktische Erfindung also kann sich, vermöge dieser innerlichen Auffassung der Bildungsprocesse, obgleich es die höchste Natur gilt, mit derselben, ja mit größerer Sicherheit, als in den Gebieten der Mechanik und der Chemie bethätigen. Die einzige Schwierigkeit, welche zu überwinden ist, liegt in der unendlichen Anzahl und Mannigfaltigkeit der Gestaltungen und Verschlingungen, welche uns die menschliche Seelenentwickelung entgegenbringt; und da also gilt es eine eben so große Anzahl von tüchtigen Mitarbeitern!

Berlin, im März 1853.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung.

I. Aufgabe und Begründungsverhältnisse der pragmatischen Psychologie 1

II. Das Verhältniß zur Psychologie als Naturwissenschaft . 4

III. Das Verhältniß zu den speciellen Kunstlehren 6

Erstes Kapitel. Uebersicht der Naturwissenschaft der menschlichen Seele aus dem pragmatischen Gesichtspunkte 8

I. Grundnatur der menschlichen Seele . . . . . —

II. Bildungsformen 11

III. Zusammenbildungen 20

IV. Grundlagen der Individualität 27

Zweites Kapitel. Bestimmtere Charakteristik der für die pragmatische Psychologie vorliegenden Aufgabe 31

Drittes Kapitel. Die Ausbildung der einzelnen Akte und Kräfte 48

I. Verschiedene Arten der Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten 49

II. Die Einflüsse, welche von den Beschaffenheiten der Urvermögen ausgehn. 58

Seite

III. Verschiedenheiten der Bildungsmomente und der dadurch bedingten Bildungsformen 61

Viertes Kapitel. Die Zusammenbildungen im Verhältniß der Gleichartigkeit 71

I. Das Maß und die Art der Gleichheit 73

II. Das Maß und die Art der Ungleichheit 85

III. Die Einflüsse, welche die innere Organisation der in die Anziehung eingehenden Faktoren ausübt, und die Gegenwirkungen 91

IV. Das menschliche Seelenleben im Ganzen in Betreff dieser Zusammenbildungen 96

Fünftes Kapitel. Die Zusammenbildungen zwischen ungleichen Gebilden 103

I. Verbindungen ohne weitere Beziehungen zwischen den zusammengebildeten Akten 107

II. Zusammenwirken der Gruppen- und Reihenverbindungen mit Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit . . . 115

III. Zusammenwirken der Gruppen- und Reihenverbindungen mit Gegensätzen 120

1) Ergänzungen zwischen Personengruppen . . . 121

2) Ergänzungen von Sachgruppen her 130

3) Gegensätze in der Form von Widerstrebungen . . 133

4) Gegensätze des Bewußtseinsinhaltes zwischen den für ein Aufeinanderfallen im Bewußtsein bedingten Akten 137

IV. Zusammenwirken der Gruppen- und Reihenverbindungen mit der sonstigen Bewußtseinsvertheilung 138

V. Zusammenwirken der Gruppen- und Reihenverbindungen mit dem unmittelbaren Bewußtsein von den Bildungsabständen oder den Gefühlen 140

VI. Das Seelenleben im Ganzen in Betreff der ungleichartigen Zusammenbildungen 149

Sechstes Kapitel. Die leidendliche und die selbstthätige Bethätigung der menschlichen Seele . 155

I. Der Gegensatz zwischen der leidendlichen und der selbstthätigen Bethätigung . . . . —

II. Die leidendliche Bethätigung 161

Seite

III. Die selbstthätige Bethätigung 163

1) Die reproduktive selbstthätige Bethätigung oder das Handeln 164

2) Die produktive selbstthätige Bethätigung oder das geistige Schaffen 171

IV. Das Zusammenwirken der selbstthätigen und der leidendlichen Bethätigung 176

Seite

III. Die selbstthätige Bethätigung 163

1) Die reproduktive selbstthätige Bethätigung oder das Handeln 164

2) Die produktive selbstthätige Bethätigung oder das geistige Schaffen 171

IV. Das Zusammenwirken der selbstthätigen und der leidentlichen Bethätigung 176

Einleitung.

I. Aufgabe und Begründungsverhältnisse der pragmatischen Psychologie.

§. 1.

Welche Aufgabe der pragmatischen Psychologie gestellt ist, leuchtet schon unmittelbar aus ihrem Namen hervor. Die Psychologie ist die Naturwissenschaft von der menschlichen Seele; dieser nun können und sollen wir eben so, wie allen anderen Naturwissenschaften, praktische Anwendungen anschließen im Interesse der Vervollkommnung der eigenthümlichen Naturerfolge, welche sie zu ihrem Gegenstande hat; und die pragmatische Psychologie ist die Wissenschaft von diesen praktischen Anwendungen. Sie steht also insofern durchaus den praktischen Anwendungen der Physik und der Chemie, so wie denjenigen parallel, welche von der Physiologie in der Diätetik und Heilkunde gemacht werden; nur daß sie es mit einer höheren, mit der geistigen Natur zu thun hat.

§. 2.

Es ist ein durchaus unbegründetes Vorurtheil, wenn man zuweilen behauptet hat, die geistige Natur liege zu hoch, oder sei zu erhaben, für ein solches praktisches Eingreifen und Regeln. Von der geistigen Natur gilt nicht weniger als von der materiellen, daß allerdings die Natur dem Menschen nur ge-

horcht, wenn er vorher auf die Natur gehorcht und derselben ihre Gesetze abgehorcht hat; dann aber gehorcht sie ihm auch gewiß. Was jenes Vorurtheil hervorgebracht hat, ist eben nur, daß es freilich ungleich schwieriger war, auf die geistige Natur recht zu horchen, als auf die materielle. Um diese Schwierigkeit bestimmter anzugeben: in der gesammten Natur liegt uns überall zunächst nur das Zusammengesetzte, und in Folge hievon mehr oder weniger Verwikkelte vor. Die Aufgabe für die Wissenschaft also geht zuvörderst dahin, dieses unmittelbar vorliegende Zusammengesetzte zu zergliedern oder rückgängig zu konstruiren zum Einfachen oder Elementarischen hin, und dieses, sowohl was die inneren Faktoren oder die Kräfte, als was die Bildungsprocesse oder das Geschehn betrifft, durchgängig der Wirklichkeit entsprechend und klar aufzufassen. Dies mußte nun bei der geistigen Natur eben ungleich schwerer fallen, als in irgend einem Gebiete der materiellen. Die geistige Natur ist (vgl. §. 11) eine ohne allen Vergleich höhere, und deshalb eine bei weitem reichere und verwickeltere. Für die Bestimmung des Elementarischen also war in dieser eine ungleich längere Reihe von rückgängigen Konstruktionen, und bei denen man leichter und vielfacher fehlgreifen konnte, durchzumachen; und so mußte denn die Naturwissenschaft vom menschlichen Geiste eine der letzten sein, welche zu ihrer wissenschaftlichen Konsolidirung gelangte. Erst in der gegenwärtigen Zeit, auf der Grundlage der Reform, welche sie in Betreff ihrer Grundhypothesen erfahren hat, ist diese Konsolidirung eingetreten.

Ausführlicher und in Betreff mancher Punkte, welche hier zur Seite liegen bleiben mußten, findet man die Thatsache des bisherigen Nachstehns der Psychologie hinter den übrigen Naturwissenschaften beleuchtet in meiner „Pragmatischen Psychologie", Band I, S. 7 ff.

Veranschaulichung des Gesagten durch die geschichtliche Vergleichung der Zeiten, in welchen die Astronomie, die Physik, die Chemie

zu ihrer wahrhaft wissenschaftlichen, d. h. eben elementarischen Feststellung gelangt sind. Ueber die besonderen Schwierigkeiten, mit welchen die Physiologie zu kämpfen hat, und deren Verhältniß zur Psychologie siehe mein „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 255 ff. Band II, S. 116 ff. Ueber die stätige Abstufung in der Energie der Grundkräfte, und hiemit zugleich in der Zusammengesetztheit und Verwickelung der Produkte, welche sich durch die ganze uns bekannte Natur hindurchzieht, vgl. mein „System der Metaphysik und Religionsphilosophie", S. 106 ff.

§. 3.

Aus der späteren Zeit aber, in welcher für die Psychologie ihre naturwissenschaftliche Feststellung eingetreten ist, folgt keineswegs, daß auch fortwährend ihr Fortschritt langsamer sein, und daß sie den übrigen Naturwissenschaften an Vollkommenheit nachstehn werde. Eine tiefere Erwägung zeigt vielmehr entschieden das Gegentheil. Während wir nämlich in allen übrigen Naturgebieten lediglich Wirkungen auf unsere Sinne, und somit bloße Erscheinungen (Phänomene) auffassen, also mit unsern Auffassungen nicht in das Innere der Natur einzudringen, oder die Dinge und Processe, wie sie in sich selber sind und geschehn, in den Bereich unserer Erkenntniß zu bringen vermögen, so fassen wir dagegen bei unserer Seele, da wir ja sie selber sind und unmittelbar in ihren Processen unser Leben haben, allerdings die Dinge und Processe innerlich, oder wie sie an sich sind, auf. In Folge dessen also vermögen wir auch hier eine ohne allen Vergleich bestimmtere, genauere, zusammenhängendere Konstruktion der Naturerfolge, vermögen wir hier allein ein eigentliches Begreifen derselben zu erwerben; und Dem entsprechend müssen dann auch die praktischen Anwendungen eine bei weitem größere Genauigkeit und Sicherheit gewinnen, und, wie auch schon die kurze Zeit, seit welcher ihre naturwissenschaftliche Feststellung erfolgt ist, gelehrt hat, bei weitem raschere Fortschritte machen.

Die inneren Sinne bringen durchaus nicht (wie Kant und dessen Nachfolger irrig angenommen haben) eine den aufzufassenden Objekten fremdartige Form hinzu, sondern haben denselben Bewußtseinsinhalt, nur zwanzigfach, hundertfach ꝛc. gleichartig verschmolzen. Vermöge dessen wird dann eben durch ihr Hinzutreten auch für die aufzufassenden Seelenentwickelungen das Bewußtsein in eben dem Maße verstärkt und klar gemacht. Vgl. hierüber „System der Metaphysik ꝛc.", S. 68 ff. und meine Schrift „Die neue Psychologie ꝛc.", S. 54 ff. und 192 ff.

II. Das Verhältniß zur Psychologie als Naturwissenschaft.

§. 4.

Das Verhältniß der „Pragmatischen Psychologie" zur „Psychologie als Naturwissenschaft" ist im Allgemeinen leicht anzugeben. Die letztere schließt sich mit ihren Auffassungen und Forschungen unmittelbar an die Thatsachen unseres Selbstbewußtseins an. Diesen gegenüber verfährt sie induktorisch: faßt das einzelne Geschehn zu einem allgemeinen Geschehn oder zu allgemeinen Naturgesetzen zusammen, und unternimmt es, am Leitfaden dieser die tiefsten Grundlagen unserer Seelenentwickelung zu bestimmen. Ihre Zielpunkte sind die elementarischen Faktoren und die elementarischen Processe, so wie, im Anschluß hieran, die Erklärung der unmittelbar für unsere Erfahrung vorliegenden Produkte und Erfolge unseres Seelenlebens: in der Art, daß uns die letzteren überall vollkommen durchsichtig werden in der Richtung zu den ersteren hin.

§. 5.

Dem gegenüber nun hat die „Pragmatische Psychologie" ihre Ausgangspunkte in den mancherlei Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, welche gelegentlich in den sich selbst überlassenen Entwickelungen menschlicher Seelen

entstehn, und die natürlicherweise das Bestreben hervorrufen, die Ausbildung der ersteren zu fördern, die der letzteren zu beschränken und zu verhindern, oder, wo sie bereits entstanden sind, wo möglich die entgegengesetzten Vollkommenheiten an ihre Stelle zu setzen. Da nun sowohl die genauere Bestimmung der Natur dieser Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, als das fördernde und bessernde Eingreifen nur auf der Grundlage einer tieferen Erkenntniß der psychischen Produkte und Processe erworben werden kann: so muß die „Pragmatische Psychologie" sich durchgängig auf die „Psychologie als Naturwissenschaft" stützen, und also gewissermaßen da ihren Anfang nehmen, wo diese endet.

§. 6.

Prägen wir dies noch bestimmter aus, so ergeben sich für die pragmatische Psychologie dem Allgemeinsten nach drei Hauptthemata. Sie hat ihre Aufgabe zu lösen: einmal in Betreff der Zustände, oder der möglichsten Förderung der menschlichen Glückseligkeit, welche ja durch die Gesammtheit der Zustände bedingt wird; dann zweitens in Betreff der Eigenschaften oder der inneren Vollkommenheit (der Vollkommenheit der psychischen Substanz). Da endlich ein wirksam und sicher regelndes Eingreifen in beiderlei Beziehungen nur ausführbar ist vermöge eines durchaus individuellen Anschließens an das in jedem besonderen Falle Vorliegende, so gehört ihr, drittens, vorzugsweise die individuelle Erklärung, während es die Psychologie als Naturwissenschaft überwiegend mit der allgemeinen Erklärung oder der Erklärung der allgemeinmenschlich-gleichen Processe und Produkte zu thun hat.

§. 7.

In allen drei Beziehungen, wie sie der vorige Paragraph namhaft gemacht hat, gehört namentlich auch eine möglichst ausgedehnte und genaue Ausbildung der Symptomatologie zu den Aufgaben der pragmatischen Psychologie. Sie muß uns

in den Stand setzen, alles unserer unmittelbaren Erfahrung als Entwickelung Vorliegende mit Sicherheit auf das substantiell zum Grunde Liegende und die in jedem besonderen Falle hinzukommenden Erregungsprocesse zu deuten. Nur vermöge dessen können wir ja auch für unsere regelnden Einwirkungen die rechte Sicherheit erwerben; alle bloß auf die Symptome gerichteten erzeugen nur den Schein von Vollkommenheiten, und sind lediglich Palliativkuren. Der größeren Innerlichkeit der psychischen Auffassung wegen (§. 3) ist auch die Symptomenlehre hier ungleich vollkommener, als für irgend ein anderes Naturgebiet, auszubilden.

Vergleichung dieser Symptomenlehre mit der medicinischen und mit den auf die Parallelen zwischen Seele und Leib gehenden Symptomenlehren: der Physiognomik, der Mimik, der Kranioskopie oder Phrenologie 2c.

III. Das Verhältniß zu den speciellen Kunstlehren.

§. 8.

Mit Demjenigen, was wir als Aufgabe der pragmatischen Psychologie bezeichnet haben, beschäftigen sich außerdem die speciellen Kunstlehren des geistigen Lebens, wie sie von jeher theils im Anschluß an die besonderen Bildungsformen ausgebildet worden sind (wie die Kunstlehre des Denkens, die ästhetische, die moralische, die politische, die religiöse 2c. Kunstlehre) und theils im Hinblick auf besondere Lebenszwecke (wie die Erziehungs- und Unterrichtslehre, die Umgangslehre, die Klugheitslehre 2c.). Es fragt sich nun, was dazu veranlaßt und berechtigt, noch außer und neben diesen die „Pragmatische Psychologie" als eine besondere, sie vorbereitende und beherrschende Disciplin auszubilden.

§. 9.

Diese Berechtigung ist darin gegeben, daß durch die allgemeine Behandlung theils eine umfassendere und tiefere

Einsicht gewonnen wird, indem wir Mehreres unter Einen Gesichtspunkt zu fassen, und von diesem, als einem höheren und weitergreifenden aus, zu beurtheilen in den Stand gesetzt werden, theils eine Abkürzung dadurch, daß wir dieselben Vorschriften für Mehreres zugleich aufstellen können, und theils endlich eine mannigfache interessante Vergleichung zwischen den verschiedenen Anwendungen und Regeln, welche sich für die verschiedenen Gebiete ergeben. So ist es ja z. B. die gleiche Form der Zusammenbildung, welche im Gebiete des Vorstellens das Intellektuelle, im affektiven Gebiete die Fixirung der Gemüthsstimmungen, im praktischen das Anwachsen der Neigungen hervorbringt; und ist es dieselbe Form der Zusammenbildung, die von einzelnen Auffassungen zu umfassenden Kenntnissen und Wissenschaften, von einzelnen Interessen zu ausgedehnteren (dem Interesse an der Familie, dem Standesinteresse, der Vaterlandsliebe, dem Eifer für das Wohl der Menschheit ꝛc.) hinüberführt. In Folge hievon nun zeigen sich diese verschiedenen Arten des Fortschrittes der geistigen Entwickelung mehrfach parallel und einstimmig, aber auf der anderen Seite auch wieder nicht parallel und einstimmig; und so entsteht uns denn das interessante Problem (und dessen Lösung sich in mannigfacher Beziehung zugleich auch praktisch fruchtbar erweis't), tiefer genetisch nachzuweisen, in welcher Art durch die Verschiedenheit der Bildungsformen zugleich die Verschiedenheiten der Fortentwickelung und der dafür geeigneten Vorschriften bedingt werden.

Erstes Kapitel.

Uebersicht der Naturwissenschaft der menschlichen Seele aus dem pragmatischen Gesichtspunkte.

§. 10.

Da die pragmatische Psychologie wesentlich in der „Psychologie als Naturwissenschaft" ihre Grundlage hat (§. 5), so müssen wir für jene den Anfang machen mit einem allgemeinen Ueberblick über die Ergebnisse dieser: wobei wir uns die Aufgabe stellen, die Charakteristik der Faktoren, Processe und Produkte überall so durchzuführen, daß wir besonders Dasjenige an ihnen hervorheben, was für die praktischen Einwirkungen als das Bestimmende und Maßgebende anzusehn ist, oder (wie wir es mit Einem Worte bezeichnen können) sie durchgängig pragmatisch-durchsichtig zu machen.

I. Grundnatur der menschlichen Seele.

§. 11.

Die menschliche Seele stellt sich uns dar als ein durchaus unräumliches und immaterielles Wesen. Dies ergiebt sich sehr einfach und entschieden dadurch, daß ja überhaupt alle Vorstellungen vom Räumlichen und Materiellen lediglich durch die äußeren Sinne erworben werden, die

Seele aber, in allen ihren Theilen und Bethätigungen, sich weder sehen noch tasten noch durch irgend einen anderen äußeren Sinn auffassen läßt. Nicht nur dies aber, sondern sie ist eben so entschieden ein durchaus geistiges Wesen, d. h. alle ihre Entwickelungen bilden, mehr oder weniger, das höhere Bewußtsein aus, welches die Sprache durch den Ausdruck „geistig" bezeichnet. Selbst das Leibliche im Menschen hat an diesem Charakter des „Geistigen" einigermaßen Theil; sonst könnten wir ja nicht von Kopfweh, Zahnweh 2c. sprechen, d. h. doch Begriffe haben, und darüber urtheilen. Verfolgen wir dies weiter, so ergiebt sich, daß der menschliche Leib seinem inneren Sein nach nicht, wie man gewöhnlich annimmt, mit der Seele in Gegensatz steht, vielmehr ein System von Kräften ist, welche zwar niederer Natur sind in Vergleich mit den psychischen, aber doch so weit diesen gleichartig, daß sie nicht nur mit ihnen während des irdischen Lebens Ein Wesen ausmachen, sondern auch denselben die Zuschüsse für ihre Erregtheit zuführen können, deren die Seele (wie eine genauere Untersuchung zeigt) für jede länger fortgesetzte Bethätigung bedarf.

Es giebt kein einziges leibliches System, welches nicht unter gewissen Umständen unmittelbar in seinen eigenen Bethätigungen Bewußtsein ausbilden könnte. Von einem Gegensatze des Grundwesens also, wie derselbe von den Cartesianern angenommen worden ist (eine Annahme, welche bekanntlich zu so höchst wunderlichen Hypothesen bei ihnen, und noch später bei Leibnitz Veranlassung gegeben hat), kann für einen tiefer dringenden Forscher in keiner Weise die Rede sein. Der Leib erscheint uns allerdings als materiell und räumlich, ist aber (in seinem „An-sich") ebenfalls immateriell und unräumlich. Vgl. hierüber meine Schrift „Das Verhältniß von Seele und Leib", besonders S. 108 ff., 126 ff., 231 ff. u. 239 ff.; auch „System der Metaphysik", S. 192 ff., „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 21 ff. und „Archiv 2c.", Band I, S. 257 ff.)

§. 12.

Dieselbe Verschiedenheit, welche sich in Betreff der geistigen Grundanlage zwischen dem eigentlich Psychischen und dem Leiblichen herausstellt, läßt sich dann, in geringeren Abstufungen, auch innerhalb der Seele selbst zwischen den verschiedenen Grundsystemen nachweisen. Am vollkommensten findet sich die geistige Grundanlage bei'm Gesichtssinne, den man daher auch mit Recht als den Sinn der Wissenschaft bezeichnet hat: indem sich ja in allen auf die Außenwelt sich beziehenden Wissenschaften neun Zehntel etwa auf durch den Gesichtssinn wahrgenommene Eigenschaften und Erfolge zurückführen lassen möchten. Ihm zunächst in Hinsicht der Geistigkeit der Grundanlage steht der Gehörsinn; dann folgt der Tastsinn: welcher nur bei Sehenden, weil er größtentheils dieselben Gegenstände, aber weniger geistig, als der Gesichtssinn, auffaßt, nicht zu derjenigen Ausbildung gelangt, deren er fähig ist. Noch unvollkommener geistig zeigen sich der Geschmacks- und der Geruchssinn (obgleich doch auch auf der Grundlage ihrer Auffassungen einigermaßen klar bestimmte Begriffe, Urtheile, Schlüsse 2c. gebildet werden können); und so geht die Abstufung, durch die verschiedenen Muskel- und Verdauungssysteme, hinab zu den ungeistigsten von allen: zu den Systemen, welchen die Aneignung der von den zuletzt genannten Systemen bereits für diese Aneignung vorbereiteten thierischen Stoffe obliegt, und durch deren weiten Abstand vom eigentlich geistigen Leben die Nothwendigkeit des durch das ganze Leben sich hindurchziehenden und in so vielfacher Hinsicht einflußreichen Wechsels zwischen Schlaf und Wachen bedingt wird.

Vgl. über das zuletzt Erwähnte meine kleine Abhandlung „Aphorismen über das Verhältniß zwischen Wachen und Schlaf" in Hecker's „Litterarischen Annalen der gesammten Heilkunde", Juli 1831, S. 271—294).

Der Mensch hat (im Unterschiede von allen Thieren) eine geistige, verständige, vernünftige Sinnlichkeit, d. h. eine solche, in deren Grundbeschaffenheit die Ausbildung des Geistigen, Verständigen, Vernünftigen prädeterminirt ist. Er hat dieselbe durchgehends, d. h. in allen seinen Sinnensystemen. Aber diese Geist bedingende Beschaffenheit ist in den verschiedenen Sinnensystemen in verschiedenen Graden gegeben.

Das bezeichnete Uebergewicht der auf die Auffassungen des Gesichtssinnes sich beziehenden Erkenntnisse ist unstreitig nicht vom Objektiven her begründet: da es ja in der Welt unstreitig eben so viel Verschiedenes zu schmecken und zu riechen giebt, als zu sehn, und es überdies in vielerlei Beziehungen selbst vortheilhaft sein würde, wenn wir manche Naturwissenschaften, namentlich die Chemie und die Pathologie, in größerem Umfange auf diejenigen Auffassungen der Eigenschaften und Erfolge begründen könnten, welche uns durch den Geschmackssinn, und noch mehr, welche uns durch den Geruchssinn zu Theil werden.

II. Bildungsformen.

§. 13.

In der ausgebildeten Seele liegen uns Akte von mannigfachen Formen vor, welche zugleich, da sie rein aus dem Inneren der Seele heraus zur Ausbildung kommen, auf Kräfte von eben diesen Formen schließen lassen. Eine tiefere Untersuchung hat jedoch gezeigt, daß keine einzige von diesen Formen als schon ursprünglich gegeben oder angeboren anzunehmen ist, auch nicht in Vermögen oder Kräften; sondern dieselben müssen erst vermöge einer kürzeren oder längeren Reihe von Bildungsprocessen zur Existenz kommen, welche durch die Grundfaktoren und die Grundgesetze des menschlichen Seelenseins bedingt werden. Dem Allgemeinsten nach werden dieselben dadurch bedingt, daß vom ersten Lebensaugenblicke an alle Entwickelungen unseres Seins, auch wenn sie aus dem Bewußtsein oder der Erregtheit entschwinden, doch im Inneren der Seele forterıstiren, um dann als

Grundlagen oder Kräfte in die späteren Lebensakte einzugehn. Vermöge dessen nimmt, genau genommen, unsere Seelenentwickelung in jedem Augenblicke einen anderen Charakter an: so daß, wenn auch die äußeren Faktoren in derselben Weise auf uns einwirken, sich doch, da vermöge jener Fortexistenz neu hinzugekommener Akte die inneren Faktoren andere geworden sind, in der Bedingtheit von diesen her andere Produkte ergeben müssen.

Auf diese innere Fortexistenz ist Alles zurückzuführen, was man unter den Ausdruck „Gedächtniß" begreift (vgl. §. 18). Das „Gedächtniß" ist nichts außer und neben den Vorstellungen, nur etwas an den Vorstellungen, und kaum dies: es ist die Existentialkraft der Vorstellungen. Sobald etwas zur Existenz gekommen ist, existirt es fort, wenn und wie weit es nicht wieder aufgelös't wird: darauf läßt sich die ganze, früher nicht selten so weitläufig behandelte Lehre vom Gedächtniß zurückführen. Aber die innere Fortexistenz reicht viel weiter: erstreckt sich eben so auch auf Empfindungen, Gefühle, Begehrungen, Widerstrebungen; darauf beruhn alles Anwachsen und alle Ausbildung in diesen Formen.

Einige höchst merkwürdige Thatsachen, durch welche diese innere Fortexistenz in ein helleres Licht gesetzt wird, finden sich in meiner Schrift „Die neuere Psychologie", S. 126 ff. zusammengestellt.

Die Psychologie als Naturwissenschaft hat die als Kräfte innerlich fortexistirenden früheren Seelenakte durch die Ausdrücke „Spur" und „Angelegtheit" bezeichnet. Beide Ausdrücke bezeichnen Dasselbe, nur der Ausdruck „Spur" im Verhältniß zum Vorangangenen, der Ausdruck „Angelegtheit" im Verhältniß zu Demjenigen, was auf der Grundlage davon zur Ausbildung gebracht werden kann, und was demnach im innerlich Fortexistirenden „angelegt" ist. Daß bei dieser inneren Fortexistenz an nichts Räumliches zu denken ist, versteht sich nach §. 11 von selbst. Die „Spur ist: was zwischen der ersten Ausbildung (z. B. der Auffassung der Gestalt eines Menschen) und der Reproduktion (der Erinnerung daran rc.) in der Mitte liegt; und da wir beiderlei Akte durch unser Selbstbewußtsein, und lediglich durch unser Selbstbewußtsein auffassen, so kann auch das Dazwischenliegende nur als ein

Geistiges gedacht werden. Vgl. auch „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 38 ff.

§. 14.

Als die tiefsten Grundfaktoren unserer gesammten Seelenentwickelung zeigen sich geistig-sinnliche Empfindungsvermögen, welche die Psychologie als Naturwissenschaft deshalb mit dem Ausdruck „Urvermögen" bezeichnet hat. Sie sind sinnliche, inwiefern sie der Einwirkungen unmittelbar von außen und der Aufnahme und Aneignung gewisser Elemente durch diese Eindrücke fähig sind; sie sind geistige, weil ihnen grundwesentlich der Charakter inwohnt, welcher in gleichartiger Fortbildung zur Erzeugung geistiger Gebilde im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes (§. 11) hinführt. Diese geistig-sinnlichen Urvermögen werden uns, vermöge des innersten Lebensprocesses unserer Seele, immer wieder von neuem gleichartig angebildet: wie wir namentlich daraus abnehmen können, daß ja für jede einzelne sinnliche Empfindung und deren Spur ein besonderes Urvermögen gebraucht und für immer verbraucht wird, und dessenungeachtet, innerhalb gewisser Gränzen, immer von neuem Vermögen zur Ausbildung sinnlicher Empfindungen vorhanden sind.

Die Gränzen liegen darin vor, daß wir am Abende jedes in geistiger Anstrengung verbrachten Tages unfähig sind zur Bildung sinnlicher Empfindungen, und daß im Zustande des sogenannten Altersblödsinnes diese Unfähigkeit allgemeiner und bleibender eintritt, und zuletzt zum Tode oder zu einer völligen Aufhebung des Zusammenhanges mit der irdischen Welt hinführt; vgl. hierüber den Aufsatz „Die Stützen, welche die Psychologie in ihrer neuen Begründung für den Glauben an die Unsterblichkeit darbietet" in meinem „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 334 ff.

§. 15.

Die Urvermögen (eben dadurch sind sie sinnliche Kräfte) erfahren Affektionen von außen her, und was hiemit in

unmittelbarer Verbindung steht, Ausfüllungen für das ihnen ursprünglich inwohnende Bedürfniß oder Aufstreben. Der menschliche Geist ist nicht ein Wesen, welches sein Genügen in sich selber hätte, sondern bedarf fortwährend einer Nahrung von außen, eben so wohl wie der Leib. Dieser Nahrung strebt er entgegen; und wenn er sie empfängt, so wird sie durch seine Urvermögen mehr oder weniger bleibend angeeignet, und hiedurch für ihr Bedürfniß Befriedigung gewonnen. Alle Urvermögen also sind grundwesentlich aktiv den Ausfüllungen gegenüber: bevor sie dieselben noch aufgenommen haben, und eben so nachher. Erfolgen diese Ausfüllungen nicht, sammeln sich die Urvermögen in größerer Anzahl unausgefüllt oder unverbraucht an: so entsteht eine Unruhe, welche in jedem Grade anwachsen, und bei höheren Graden den Menschen zu den mannigfachsten ungeordneten und verwirrenden Bethätigungen, ja sogar zum Selbstmorde treiben kann, auch unter solchen Umständen, wo ihm außerdem nichts fehlt. Schon hierin liegt ein höchst wichtiges Moment vor für die pragmatische Psychologie: die Foderung, daß Jeder bei sich selbst und bei anderen Menschen, welche seiner geistigen Pflege untergeben sind, für eine genügende und geordnete Verwendung dieser Urvermögen Sorge trage.

Interessante Beispiele von den bezeichneten verderblichen Wirkungen dieser Unruhe siehe in meinem „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 101 ff.

Hieher gehört auch, daß die meisten Unarten der Kinder in dieser Ansammlung unverbrauchter Urvermögen ihren Grund haben (siehe meine „Erziehungs- und Unterrichtslehre", zweite vermehrte und verbesserte Auflage, Band I, S. 263 ff.; vgl. 396 u. 576 f.), so wie die Thatsache, daß die der vornehmen Welt Zugehörigen so viel leichter unglücklich werden, als die den mittleren Ständen angehören.

§. 16.

Da in jedem Augenblicke unseres wachen Seelenlebens, in dieser oder in jener Weise, und meistentheils von mehreren Seiten zugleich, sinnliche Empfindungen, und vermöge dessen neue innere Kräfte unseres Seelenseins gebildet werden: so trägt der ausgebildete Mensch jedenfalls davon viele Millionen in sich; und da diese fortwährend in die späteren Entwickelungen (in die neuen sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen, in Erinnerungen, in Einbildungsvorstellungen ꝛc.) als Grundlagen hineingegeben werden, so sind dieselben keineswegs so einfach, wie sie unserem unmittelbaren Bewußtsein erscheinen. Auch schon die einfachste sinnliche Empfindung (von der blauen Farbe, dem Flötentone, dem Süßen oder Sauren ꝛc.) ist in der That ein Hundertfaches und Tausendfaches. Eine Zusammengesetztheit, welche uns jedoch, wo sie sich zwischen durchaus gleichen Elementen findet, nicht als solche, sondern nur in dem stätigen Wachsthum an Bewußtseinsstärke hervortritt.

In dieser Zusammengesetztheit unserer Auffassungen finden namentlich auch die verschiedenen Grade der Aufmerksamkeit, welche wir denselben zuwenden können, ihre Erklärung; vgl. unten §. 200.

Dieser ausnehmende Reichthum, oder, wenn man diesen Ausdruck gebrauchen will, diese Vielfachheit des inneren Seelenseins (welches jedoch dabei auf das innigste Eins ist) thut, falls man nur alle Vorstellungen vom Materiellen fern hält (§. 11) der Hohheit desselben so wenig Abbruch, daß dieselbe vielmehr gerade dadurch in ein helleres Licht gesetzt wird, als durch irgend etwas Anderes geschehn könnte. Vgl. hiezu mein „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 250 ff.

§. 17.

Nicht alle Affektionen und Ausfüllungen erfolgen in gleicher Vollkommenheit, und in Folge hievon sammeln sich auch die inneren Kräfte nicht in gleicher Vollkommenheit an. Wir haben vielmehr eine Ausbildung zu wahrer Kraft nur da,

wo die Ausfüllung in genauer Angemessenheit zur Fassungskraft der Urvermögen oder so geschehn ist, daß dadurch das ihnen inwohnende Bedürfniß zwar vollkommen ausgefüllt wird, aber auch auf der anderen Seite kein Ueberwiegen oder Uebermaß von Seiten des äußeren Bildungsfaktors eintritt. Bei den übrigen Akten und Kräften zeigt sich eine Vollkommenheit oder wahre Kraft nur, wie weit sie an der eben angegebenen Bildungsform Theil haben; sonst aber Unvollkommenheit oder Schwäche, und Ueberwältigung, Hingegebenheit an das Aeußere. Die Bildungsform der gerade angemessenen Ausfüllung ist die des Vorstellens. Die ungenügende Ausfüllung ergiebt Unlustempfindungen; die mit einem Uebergewichte der äußeren Bildungsfaktoren ausgeführte, in verschiedenen Abstufungen, Lustempfindungen, Ueberdruß- und Schmerzempfindungen. Die zuletzt bezeichneten vier Klassen von Empfindungen fassen wir (weil im Unterschiede vom Vorstellen, wo die objektive Beziehung für das Bewußtsein vorherrscht, in ihnen der subjektive Charakter, oder die Affektion, das Uebergewicht hat) unter den Ausdruck „affektive" Entwickelungen zusammen. — In dem Maße, wie die Ausfüllung der Fassungskraft der Urvermögen angemessen ist, erfolgt die Aneignung derselben fest und bleibend, in dem Maße ihrer Unangemessenheit nur lose und beweglich.

Eine genauere Charakteristik dieser fünf Affektions- und Ausfüllungsformen siehe „Pragmatische Psychologie", Bd. I, S. 47 ff. Bei den Unlustempfindungen haben wir eine mangelhafte und ursprünglich schwächliche Ausbildung der Kräfte; bei den drei zuletzt bezeichneten, in verschiedenen Charakteren und Graden: Ueberwältigung, Hingegebenheit, Ueberladung, Ueberreizung und Vernichtung.

§. 18.

Die sinnlichen Empfindungen können nicht zu einem innerlich oder unbewußt Forteristirenden (vgl. §. 13) werden, ohne

daß ihm ein Theil der aufgenommenen Ausfüllungen wieder verloren geht. Dies nun geschieht durch dasjenige Grundgesetz unseres Seins, vermöge dessen fortwährend alle Entwickelungen desselben bestrebt sind, ihre beweglichen (nicht fest angeeigneten) Elemente gegen einander auszugleichen: wenn nichts hindernd dazwischen tritt, bis zum völligen Gleichmaße. Diejenigen Ausfüllungselemente der sinnlichen Empfindungen also, welche nicht zur festen Aneignung gekommen sind, fließen nach dem Inneren der Seele hin (auf andere bewußte Akte, oder auch auf Kräfte) über; und vermöge des hiedurch bedingten Verlustes wird das erregte Seelensein zum unerregten. Diese innerlich forterististirenden Kräfte sind, inwiefern sie einen bleibenden Besitz unseres Geistes begründen, Gedächtnißkräfte (§. 13); inwiefern sie dann, vermöge des Wiederersatzes des erlittenen Verlustes, wieder zur Erregtheit gelangen, Einbildungskräfte und Erinnerungsvermögen. Da nun vermöge des bezeichneten Bildungsprocesses den Urvermögen ihre Ausfüllung zum Theil wieder verloren geht, so stellt sich die ihnen ursprünglich eigene Spannung (vgl. §. 15) wieder her. Hieraus ergiebt sich der höchst wichtige Satz, daß alle ausgebildeten Kräfte als solche eine Spannung oder ein Aufstreben in sich enthalten: ein Aufstreben zum Wiedererwerb der ihnen verloren gegangenen Ausfüllung.

Vgl. die von anscheinend wunderbaren Ausbildungen der Gedächtnißkräfte angeführten Beispiele in meiner „Pragmatischen Psychologie", Band I, S. 193 ff.

§. 19.

Diese den ausgebildeten Kräften inwohnende Spannung nun ist, im Anschluß an die verschiedenen Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, in welchen die Ausfüllung der Urvermögen erfolgt ist, der verschiedensten Grade fähig. In manchen Fällen geht sie nur auf dasjenige Maß der Reizübertra-

gung, welches zum Wiedererregtwerden des innerlich Fortexistirenden hinreicht, so daß sie also durch die **gewöhnliche innere Reizübertragung** ausgefüllt wird; in anderen Fällen dauert sie auch, hierüber hinaus, **noch in der Erregtheit fort**: ist auf **weitere Reizausfüllungen** gerichtet, welche ihr entweder von außen, oder auch in besonderen inneren Affektionsverhältnissen zuwachsen sollen. Das Erstere findet sich bei allen **Vorstellungskräften**: den indifferenten, namentlich den intellektuellen, und den Angelegtheiten für Lusterinnerungen, Lustphantasieen, und anderen Lust- und Unlustvorstellungen; das Zweite bei den **Begehrungs-** und **Widerstrebungsvermögen**. Diese also sind Produkte von besonders starkem Verluste früher erhaltener Ausfüllungen, welcher in Folge mangelhafter Reizaneignung eingetreten ist. Dieselben haben in ihrer Bildungsform (und in Folge hievon dann auch in den von ihnen ausgehenden Fortwirkungen) viel Aehnlichkeit mit den Urvermögen; nur daß die in ihnen gegebene Spannung eine **gegenständlich bestimmte** ist (wir begehren etwas, widerstreben gegen etwas), während dagegen die Spannung der Urvermögen, die Charaktere der Grundsysteme abgerechnet, welchen sie zugehören, eine gegenständlich durchaus unbestimmte ist. — Im Unterschiede von den **Begehrungen**, welche durch die gewöhnliche Ausgleichung der beweglichen Elemente entstehn, bilden sich die **Widerstrebungen** durch eine ungewöhnliche: welche dadurch vermittelt wird, daß neben Gebilde, welche im Charakter der Befriedigung gebildet sind, Unlustgebilde oder solche treten, die eine mangelhafte Ausfüllung enthalten, und vermöge dessen von jenen eine stärkere Ausgleichung erzwingen. Treten diese Unlustgebilde solchen Akten gegenüber, welche in der Form der gewöhnlichen mittleren Befriedigung gebildet sind, so entsteht **das gewöhnliche Widerstreben**; treten sie aber **Lustgebilden** gegenüber, so entwickeln sich **Unlustaffekte** (Zorn, Aerger 2c.): welche eine

eigenthümliche Mischung von höher gespannten Strebungen (Widerstrebungen) und von Schmerzempfindungen (über den eingetretenen, oder angedrohten 2c. Verlust) enthalten.

Die Lustempfindungen können demnach in zwei verschiedenen Formen reproducirt werden: als Lusterinnerungen 2c., und als Begehrungen. Welches von beiden geschieht, hängt theils von dem Maße ab, in welchem die Lustausfüllung bleibend angeeignet oder verloren gegangen ist, und theils von dem Maße des dafür eingetretenen Ersatzes.

Die Ausdrücke „Vorstellung", „Lustempfindung" und „Begehren" bezeichnen, genau genommen, nur verschiedene Formen, welche auch in demselben Akte zusammen sein können, ja meistentheils wirklich zusammen sind. Wir empfinden etwas als Lust, als Unlust, begehren etwas, d. h. das Empfundene oder Begehrte wird zugleich von uns vorgestellt.

Vgl. „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 50 ff.

§. 20.

Die Ausgleichung der beweglichen Elemente erweis't sich auch noch in anderer Weise einflußreich auf die Ausbildung unseres Seelenseins. Zwar kehren die Vorstellungen, Gefühle, Begehrungen 2c., welche dadurch erregt oder bewußt geworden sind, nach kurzer Zeit wieder zum Unbewußtsein zurück; und so erscheint denn dem oberflächlichen Beobachter dieser Proceß als ein rein vorübergehender. Bei genauerer Beobachtung aber ergiebt sich entschieden das Gegentheil. Ein Theil der übertragenen beweglichen Elemente wird fest an den Kräften, welche diese Uebertragungen empfangen haben, und hiedurch eine eigenthümliche Verstärkung derselben gewirkt: welche überdies, da sie durch die Elemente herbeigeführt wird, welche die Erregtheit bedingen, die dadurch verstärkten Kräfte der Ausbildung zur Erregtheit oder zum Bewußtsein näher bringt: ihnen eine größere „Bewußtseinsnähe" mittheilt. Dieselben brauchen später weniger Zuschüsse von beweglichen Elementen, um wieder zum Bewußtsein gebracht zu werden.

Allgemein bekannte Beispiele von dieser Verstärkung liegen im Auswendiglernen vor; außerdem in der Bewußtseinsnähe, welche Berufsvorstellungen, Grillen, Anekdoten ꝛc. durch ihre häufigeren Reproduktionen gewinnen; so wie im Eigensinn, im Trotze ꝛc. Ueber die sprachliche Bezeichnung dieser und einer ihr verwandten Verstärkung der Kräfte siehe unten §. 28.

III. Zusammenbildungen.

§. 21.

Noch ist uns eine dritte, eben so bedeutende und durchgreifende Wirkung des Ausgleichungsprocesses übrig: die Begründung von Verbindungen für das innere Seelensein. Die beweglichen Elemente nämlich werden nicht bloß an den einzelnen Kräften, sondern auch zwischen zweien oder mehreren Kräften fest, und hiedurch sind dann diese bleibend mit einander verbunden. Die Verbindungen also sind keineswegs, wie man sie meistentheils gefaßt hat, bloße Verhältnisse, sondern eben so psychisch-substantiell, wie die einzelnen Kräfte; und sie bestehn aus den gleichen psychischen Elementen, nur in einer anderen Zusammenbildungsform. Ja, was noch mehr ist, sie sind zugleich auch lebendige Kräfte und sehr mächtige: indem die Erregungselemente, von welchen ja alle Bethätigung und alle Fortbildung abhängig ist, auf ihrer Grundlage und nach Maßgabe ihrer Stärke übertragen werden.

Verschiedenheit zwischen den Verbindungen durch Urvermögen, durch Reize und durch beiderlei Elemente zusammen. — Nachdrängen in der Richtung der Verbindungen, wenn das eine der verbundenen Glieder zur Erregtheit gebracht wird.

§. 22.

Die Verbindungen, welche theils Gruppen- und theils Reihenverbindungen sind, zeigen sich für die Ausbildung der menschlichen Seele in den mannigfachsten Beziehungen von der

höchsten Bedeutung (vgl. das fünfte Kapitel). Durch die Anzahl der Akte und Kräfte, welche, in größerer Festigkeit mit einander verbunden, zu Einer Gesammtkraft zusammenwachsen, wird die Ausdehnung der psychischen Gebilde bestimmt (z. B. der Angelegtheiten, welche sich auf die Auffassungen anderer Menschen beziehn). Außerdem werden dadurch auch mannigfach eigenthümliche Formen unserer Seelenentwickelung bestimmt, z. B. die eigenthümliche Form des Wollens ist nichts Anderes als ein Begehren in Verbindung mit einer Vorstellungsreihe, in welcher wir (mit Ueberzeugung) das Begehrte vom Begehren aus erreicht oder verwirklicht vorstellen. Wir haben demnach hier eine zwiefache Verbindung: diejenige, welche in der bezeichneten Vorstellungsreihe von den Auffassungen der Gegenwart zu den späteren Erfolgen hinüberführt, und die zwischen dieser Reihe und dem Begehren; und da die beiden Hauptbestandtheile, und dann wieder die untergeordneten Bestandtheile des ersteren, verschiedene, ja gewissermaßen entgegengesetzte Bildungsformen haben, so muß sich für den Gesammtakt und die Gesammtkraft eine eigenthümliche Charaktermischung ergeben, welche das Wollen vor allen anderen Entwickelungen unserer Seele auszeichnet, und auch eigenthümliche Wirkungen hervorzubringen in den Stand setzt.

Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 92 ff. 230 ff. u. 303 ff.

§. 23.

Einen nicht weniger bedeutenden Einfluß üben die Gruppen- und Reihenverbindungen dadurch aus, daß sie neben den gleichartigen Verschmelzungen (§. 24) die hauptsächlichsten Kanäle bilden für die Uebertragungen der beweglichen Elemente. Sind es nun Reize oder von außen aufgenommene Ausfüllungen, welche in dieser Art übertragen werden, so treten für die in den Kräften enthaltenen freien Urvermögen (§. 18) neue Affektionen und Ausfüllungen ein,

welche den ursprünglichen bei den sinnlichen Empfindungen ganz parallel sind (§. 17); und bei besonderer Fülle der Ausfüllung entstehn **reproduktive Lustempfindungen**, die dann im weiteren Fortgange zu **reproduktiven Begehrungen und Neigungen** führen können.

Wir werden später (§. 67) Gelegenheit haben, diese Erfolge noch genauer in Betracht zu ziehn. Man denke vorläufig etwa an die reproduktiven Affektionen und Ausfüllungen, welche bei'm Lesen eines interessanten Buches oder einer mehrfach anregenden Unterhaltung, oder, bei den meisten Menschen wenigstens, durch das ihnen von Anderen ertheilte Lob erzeugt werden. Im letzteren Falle sind es die auf eigene Vorzüge sich beziehenden Vorstellungen und Empfindungen, welche in besonderer Fülle zur Reproduktion kommen; und hieraus sind die so überaus bedeutenden Fortwirkungen abzuleiten, welche sich so häufig daran anschließen, namentlich bei öfterer Wiederholung solcher Reproduktionen, oder wenn sie zu Neigungen anwachsen. Es versteht sich von selbst, daß die inneren Schwungkräfte der Grundgebilde mit diesen reproduktiven zusammenwirken. Beiderlei Bildungsformen können bei derselben Angelegtheit in jedem Grade von einander verschieden sein.

Veranschaulichungen hiefür durch die Beispiele von Schiller, Campbell, Madame du Deffand, Lady Esther Stanhope, Chesterfield, Thomas Arnold &c. siehe „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band **I**, S. 410 ff. und Band **II**, S. 246 ff., vgl. 243 u. 477 ff.

§. 24.

Noch ist uns Ein Grundgesetz unsers Seelenlebens übrig: die **Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit**. Alle Gebilde, welche einander gleich sind, oder auch nur (neben Verschiedenartigem) Gleiches in sich enthalten, ziehn fortwährend einander an, und bilden sich vermöge dessen zusammen, wenn nichts hindernd entgegenwirkt, bis zur völligen Verschmelzung. Wir haben dies schon bei der Ausbildung der sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen (§. 16) kennen gelernt: welche ihre Bewußtseinsstärke, und namentlich die höhere Be-

wußtseinsstärke, die sich z. B. in den Beobachtungen findet, der hundert- und tausendfachen Verschmelzung von völlig gleichartigen Empfindungsakten verdanken. Eben hieher gehören (um nur einige der bekanntesten Processe dieser Art namhaft zu machen): die Begriffbildung, die Urtheilbildung, die Bildung von Schlüssen, Erklärungen, Eintheilungen, allgemeinen Urtheilen, die Steigerung von Lust-, Unlust-, Ueberdruß- und Schmerzempfindungen zu größerer Innigkeit, die Ausbildung von Gefühl- und Gemüthsstimmungen, das Anwachsen von Begehrungen zunächst zu mäßigen Neigungen, dann zum Hange, zur Leidenschaft, zum Laster rc.

Die bleibende Verbindung wird auch hier erst durch das Festwerden der beweglichen Elemente zwischen den durch die Anziehung zusammengebrachten Akten und Kräften (§. 21) gewirkt.

§. 25.

Wo die verschmolzenen Gebilde einander völlig gleichartig sind, da nimmt unser Selbstbewußtsein in den Produkten keine Zusammengesetztheit wahr, sondern der hundert- oder vielleicht tausendfach zusammengesetzte Akt erscheint als ein einziger und durchaus einfacher (§. 16). Dies ist es, was die alte Psychologie zur Annahme eines besonderen angeborenen Wahrnehmungsvermögens, eines angeborenen Verstandes, angeborener Neigungen rc. verleitet hat. Die tiefer dringende Psychologie hat dies als bloße Erdichtungen erkannt. Die höhere Stärke und Energie, welche in der einen oder der anderen Weise alle diese Akte auszeichnen, sind eben erst ein Erzeugniß von Hunderten und Tausenden von vorangegangenen Akten, welche in ihnen forteristiren.

§. 26.

Die in dieser Art vorliegenden Produkte können natürlich, da sie nichts Anderes sind und haben, als vermöge der in ihnen zusammengebildeten einfachen Akte, keine specifischen Charaktere haben, sondern nur die Charaktere der einfachen Ge-

bilde multiplicirt, und vermöge dessen gesteigert wiedergeben. Daher die höhere geistige Kraft in den Begriffen, insbesondere den höheren, und auf der anderen Seite das höhere Maaß von Hingegebenheit und Abhängigkeit bei dem Hange, der Leidenschaft, dem Laster (vgl. §. 17). — In eigenthümlich interessanter Weise zeigt sich diese Steigerung im Verhältniß der Einstimmigkeit bei den ästhetischen Auffassungen. Den sinnlichen Empfindungen, welche durch die Eindrücke der Natur und Kunst in uns gewirkt werden, schließen sich im Verhältniß der Gleichartigkeit mehr innere affektive Akte an, die wir der Natur als ihr Inneres (ihr affektives, innerliches oder An-sich-sein) unterlegen, und wodurch wir demgemäß die sinnlichen Empfindungen gleichgestimmt vertiefen.

Vgl. „Pragmatische Psychologie", Band II, S. 176 ff., 222 ff. und 244 ff.

§. 27.

Auch die Gruppen- und Reihenverbindungen geben die Charaktere der in ihnen zusammengebildeten Akte und Kräfte wieder. Aber da die Bestandtheile dieser verschiedenartig sind, und namentlich nicht selten auch von einander verschieden in Betreff ihrer Bildungsformen (die einen im Charakter wahrer Kraft, die anderen im Charakter der Ueberwältigung ausgebildet sind, und in diesem oder in jenem Grade), so haben wir bei ihnen nicht eine so reine und entschiedene Fortbildung. Im Allgemeinen zerstreuen sie mehr die Bildungscharaktere, statt sie zu koncentriren.

In manchen Fällen können allerdings auch in zahlreichen Gruppen und Reihen die Bildungscharaktere einander gleich sein, und dann haben wir ebenfalls eine Verstärkung dieser für das Bewußtsein und für die Kräfteausbildung.

§. 28.

Wir haben bereits früher (§. 23) erwähnt, daß die Ausgleichung der beweglichen Elemente zunächst geregelt wird durch

das **Maaß der Verbindung** zwischen den Gebilden, von welchen die Uebertragung ausgeht, und denjenigen, welche dieselbe empfangen sollen. Da nun die Verschmelzung im Verhältniß der **Gleichartigkeit** im Allgemeinen (oder alles Andere gleichgesetzt) eine **innigere** Verbindung bedingt, als zwischen verschiedenartigen Akten entsteht: so müssen die beweglichen Elemente zu den verschmolzenen gleichartigen Gebilden hin stärker überfließen, als in der Richtung der Verbindungen mit ungleichen Gebilden. Hieraus ergiebt sich der höchst wichtige Satz, **daß alle Gebilde, welche eine größere Anzahl von gleichartig verschmolzenen elementarischen Kräften enthalten, sobald nur eine von diesen zur Erregtheit gebracht ist, dieselbe nach ihrem Inneren hinziehn, und bei sich festhalten,** und vermöge dessen anderen Kräften, welche ihnen ungleichartig sind, die **Erregtheit** und **hiemit zugleich die innere und äußere Bethätigung entziehn.**

Man denke an beiläufig, oft nur ganz leicht berührte Lieblingsvorstellungen, Lieblingsanekdoten, Grillen, Gemüthsstimmungen, Leidenschaften ꝛc.

Die durch die hier in Betracht kommende Organisationsform bedingte Verstärkung hat mit der §. 20 charakterisirten so viel Aehnlichkeit, daß sie für die gewöhnliche, summarisch-grobe Auffassung als gleichartig erscheinen. Eine genauere Beobachtung zeigt uns, daß, sowohl was die unmittelbare Empfindung, als was die daran sich anschließenden Wirkungen betrifft, zwar eine Verwandtschaft, aber doch auch auf der anderen Seite eine nicht unbedeutende Verschiedenheit zwischen ihnen Statt findet. Im Anschluß hieran hat die Psychologie als Naturwissenschaft dieselben durch die Ausdrücke „**eingewachsener**“ und „**angewachsener Raum**“ bezeichnet. Es versteht sich von selbst, daß beide Ausdrücke (so wie der für beide Verstärkungen gemeinsame „**Vielräumigkeit**“), da die Seele durchaus unräumlich ist (§. 11), nur **bildlich** zu verstehn sind. Das hiebei zum Grunde liegende Bild aber ist in unserer deutschen Sprache schon seit sehr langer Zeit eingebürgert, indem man allgemein sagt, daß diese oder jene

Sorge, dieser oder jener Gedanke ꝛc. „einen sehr großen Raum in der Seele eines Menschen eingenommen habe". Dabei ist die im gegenwärtigen Paragraphen behandelte, durch vielfache Verschmelzung gleichartiger Akte entstehende Verstärkung eine den Grundgebilden gleichartige, also eine mehr innerliche, die §. 20 charakterisirte eine den Grundgebilden fremdartige, von außen hinzugewachsene. Hierauf beziehn sich die unterscheidenden Eigenschaftswörter.

Außerdem ist auch die Ausdehnung (§. 22) mit der Vielräumigkeit verwandt. Was beide unterscheidet, ist schon §. 27 angegeben.

Vgl. „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 64 ff.

§. 29.

Noch ist uns eine andere, in vielfacher Beziehung sehr interessante, und namentlich auch für die pragmatische Psychologie wichtige Gattung von Zusammenbildungen übrig: die in den Gefühlen vorliegende. Die Gefühle werden dadurch begründet, daß wir in jedem Augenblicke ein unmittelbares Bewußtsein haben von den Bildungsverschiedenheiten oder Bildungsabständen zwischen den neben einander ausgebildeten psychischen Akten. Der Ausdruck „Gefühl" also bezeichnet nicht Dasselbe, wie die Ausdrücke „Empfindung" und „affektiver Akt (§. 17). Diese letzteren beziehn sich auf die Charaktere der einzelnen Seelenentwickelungen, während dagegen der Ausdruck „Gefühl" auf das Bewußtsein geht, welches durch die Verhältnisse zwischen zweien und mehreren Akten bedingt wird.

Eines und Dasselbe kann sich unserem unmittelbaren Bewußtsein in verschiedenen Gefühlcharakteren kund geben, jenachdem es neben diesem oder jenem Anderen zur Ausbildung kommt, (dieses oder jenes Andere dafür zur „Gefühlgrundlage" wird). Dieselben intellektuellen Akte, die wir bei'm ersten Hinzutreten zu einer Wissenschaft mit dem Gefühle der Anstrengung und intellektuellen Erhebung ausbilden, geben uns später, wenn wir weiter vorgeschritten sind, kein Gefühl der Anstrengung mehr; oder wir fühlen uns vielleicht selbst herabgestimmt, bilden eine Art von Gefühl der Verachtung aus, indem wir von höheren wissenschaftlichen Auffassungen wieder

zu diesen niederen zurückgehn. Und so mit allem Uebrigen. — Was für das Gefühl durch die Höhe des Abstandes bedingt wird, bezeichnet die Psychologie als Naturwissenschaft durch den Ausdruck „Gefühlfrische".

Die Gefühle sind nicht besondere Akte, sondern nur besondere Bewußtseinsformen. Auch Vorstellungen, Begehrungen, Widerstrebungen ꝛc. werden unter Umständen zu Gefühlen, und ohne daß sie Vorstellungen ꝛc. zu sein aufhörten.

IV. Grundlagen der Individualität.

§. 30.

Für die Erklärung der Verschiedenheiten unter den Menschen müssen wir von vorn herein die beiden Grundfaktoren, den inneren und den äußeren, genetisch bestimmter und schärfer auseinanderhalten, als bisher geschehn ist. Die Urvermögen haben eine zwiefache Bestimmtheit: die des Grundsystems, welchem sie angehören (vgl. §. 12), und gewisse Grade von Kräftigkeit, von Reizempfänglichkeit und von Lebendigkeit. Die erstere ist eine allgemein-menschliche, die zweite ist Dasjenige, was die bisherige Psychologie gewöhnlich mit dem Namen „Temperament" bezeichnet hat. Aber dieselbe hat dabei zwei Fehler begangen: daß sie die so eben angegebenen drei Grundeigenschaften, und daß sie die verschiedenen Grundsysteme nicht gehörig unterschieden hat. Jeder Grad von Kräftigkeit kann mit jedem Grade von Reizempfänglichkeit und mit jedem Grade von Lebendigkeit zusammen gegeben sein; und die verschiedenen Grundsysteme können sich auch bei demselben Menschen in dieser Hinsicht verschieden verhalten: der Mensch nicht Ein Temperament, sondern dreißig und vierzig verschiedene haben. Wir werden das hier Angegebene später (§. 69 ff., 117 ff., 193 ff., 224 ff.) wieder aufnehmen.

Das hier und später über die Einflüsse der drei Grundeigenschaften Gesagte kann natürlich nur eine ungefähre Wahrheit ha-

ben. Da jede derselben unzählige Grade verstattet, da jeder von diesen mit jedem Grade der anderen zusammen sein kann, und sie doch in ihren Wirkungen zum Theil in einem gewissen Antagonismus zu einander stehn, da ferner die Akte der verschiedenen Grundsysteme fortwährend sich gegen einander, und also, wo sie verschieden gestimmt sind, auch ihre Verschiedenheiten gegen einander ausgleichen, und da endlich die Affektionen, wie auf der einen Seite die Charaktere des Inneren steigern, so denselben auf der anderen Seite gelegentlich entgegenwirken können: so ergeben sich so viele verschiedene Möglichkeiten der Ausbildung, daß an scharfe Bestimmungen über dieselbe nicht zu denken ist.

Vgl. meine „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 85 ff. und bes. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 27 ff.

In Betreff dieser drei Grundeigenschaften treten namentlich auch die beiden Geschlechter auseinander: indem im Allgemeinen bei dem männlichen die Kräftigkeit ein Uebergewicht hat über die beiden anderen Grundeigenschaften, bei dem weiblichen umgekehrt die Reizempfänglichkeit und die Lebendigkeit überwiegen.

§. 31.

Dem Angeborenen gegenüber steht Dasjenige in der Individualität des Menschen, was seinen Ursprung in den Bildungsmomenten hat. Diese wirken zunächst sinnlich afficirend und ausfüllend: in Folge wovon dann Vorstellungen, sowie Unlust-, Lust-, Schmerz- oder Ueberdruß-Empfindungen eintreten (§. 15). Aber hiebei bleibt es nicht: die nur beweglich angeeigneten Ausfüllungen fließen nach innen hin über (§. 18); und es schließen sich also den sinnlichen Affektionen, in dieser oder jener Ausdehnung und Art, innere oder reproduktive Affektionen an (§. 23). Außerdem aber erfolgen ja die Affektionen nicht einzeln, sondern in gewissen Verhältnissen des Zusammen und Nachher, die sich vermöge eben dieses Ueberfließens für unser Seelensein in Gruppen- und Reihenverbindungen festsetzen (§. 21). Von besonderer Wichtigkeit sind in dieser Hinsicht namentlich diejenigen Gruppen- und Reihenverbindungen, welche uns von anderen Menschen

her entgegengebracht werden: worauf alle Mittheilung von Kenntnissen, alle Bildung durch Beispiel, Belohnung, Ermahnung, mit Einem Worte alle Erziehung und Kultur beruht, vermöge deren sich die einzelnen Menschen und die Menschheit im Ganzen und Großen auf der Grundlage der vorangegangenen Geschlechter ausbilden. Auch dies werden wir später durch speciellere Bestimmungen fortführen.

Die innerlich fortexistirenden affektiven Entwickelungen, inwieweit sie den affektiven Charakter beibehalten, nicht mit dem praktischen (§. 19) vertauschen, und auf der anderen Seite auch ihren flüssigeren, beweglichen Charakter beibehalten haben, bilden Dasjenige, was man gewöhnlich durch den Ausdruck „Gemüth" bezeichnet. Vgl. die im 3ten Bande „meines „Archivs für die pragmatische Psychologie", S. 46 ff. hierüber gegebenen ausführlichen Auseinandersetzungen.

Wie viel kommt für die individuelle Ausbildung insbesondere, mehr im Einzelnen und mehr im Ganzen und Großen, auf die Umgebungen an, unter welchen die Menschen aufwachsen, und auf die Stellungen dieser zu anderen gesellschaftlichen Kreisen. Vgl. z. B. das „Pragmatische Psychologie", Band **II**, S. 372 angeführte Selbstgeständniß von Harlitt über seine Erziehung unter den Dissenters, sowie über die Traditionen der politischen Parteien in England, ebendas. S. 373.

§. 32.

Zu diesen inneren und äußeren Momenten, durch welche die individuelle Fortbildung des Menschen bestimmt wird, kommt dann, gewissermaßen noch als ein Drittes, der Einfluß der Angelegtheiten, oder des schon innerlich Ausgebildeten. Obgleich sich nämlich Alles in diesen zuletzt auf jene beiden ursprünglichen Bildungsfaktoren zurückführen läßt: so sind sie doch eben dadurch ein Drittes neben ihnen, daß sie aus beiden zusammen bestehn, und in diesem Charakter sich zur Fortwirkung bethätigen, dieselbe Angelegtheit gelegentlich sich äußeren Erregungen anschließen, und so zu einem mehr nach innen hin liegenden Empfindungsvermögen werden kann, welches sich von außen her bestimmen läßt, oder freies Urvermögen zu sich hin-

ziehn, und vermöge dessen selbstthätige Anfänge und Anstöße bewirken. Indem nun, vermöge des Zusammenwirkens zwischen dem Aeußeren und dem Inneren, was nur so eben noch ein der Seele Aeußeres war, im nächsten Augenblicke ein ihr Inneres ist, und als solches aus ihr selber herauswirkt, und auf der anderen Seite das Innere mannigfach äußere Eindrücke, direkt oder indirekt, für sich veranlassen kann: so haben wir fortwährende Veränderungen in den Bildungsfaktoren; und schon im nächsten Augenblicke vielleicht wird dieselbe Einwirkung anders, als im jetzigen, wirken. Hiezu kommen dann die rein innerlich bedingten Fortwirkungen: der Verschmelzung und Durchdringung bisher geschiedener Kräfte, der Spannungen und der Gegenwirkungen, welche zwischen solchen Gebilden entstehn, die vorher in gar keiner Beziehung zu einander gestanden haben 2c.

§. 33.

Aus allen gegebenen Auseinandersetzungen ergiebt sich übrigens, daß die Bildungsformen, durch welche die verschiedenen Individualitäten bestimmt werden, zunächst keine anderen sind, als diejenigen, in welchen auch schon bei jedem einzelnen Menschen die verschiedenen Seelenentwickelungen auseinandertreten (die allgemein-menschlichen Verschiedenheiten der Ausbildung). Dieselben zeigen sich als Grundlagen des Individuellen nur höher gesteigert und in eigenthümlichen Verflechtungen.

Zweites Kapitel.

Bestimmtere Charakteristik der für die pragmatische Psychologie vorliegenden Aufgabe.

§. 34.

Durch die im vorigen Kapitel von der Naturwissenschaft der menschlichen Seele mitgetheilten Umrisse sind wir nun in den Stand gesetzt, die Aufgaben, welche für die pragmatische Psychologie vorliegen, bestimmter zu charakterisiren. Wir haben bereits (§. 6) bemerkt, daß diese Aufgaben theils auf die Aufstellung **praktischer Vorschriften** im Interesse der **vollkommneren inneren Ausbildung** und der **Glückseligkeit**, und theils, was dafür wesentlich zur Grundlegung erfodert wird, auf die **individuelle Erklärung** gehn. Der weiteren Ausführung hievon schicken wir die Bemerkung voran, daß, was wir dafür beibringen werden, im Allgemeinen gleichmäßig die Bildung der **Individuen** und die der **Völker** trifft. Beiderlei Entwickelungen zeigen sich meistentheils einander parallel: so daß wir durch die letztere die erstere gleichsam wie durch ein Vergrößerungsglas aufzufassen im Stande sind. Wo sie auseinandertreten, wird eben hiedurch wieder mannigfach Belehrendes dargeboten werden.

§. 35.

Wir müssen unsere Erläuterungen durch eine weitergreifende Reihe von Betrachtungen einleiten. Die Ausbildung des Menschen zu höherer Vollkommenheit ist keineswegs dem Zufall unterworfen. Wir sehn dieselbe geregelt durch eine allgemein-menschlich-gleiche Prädetermination, welche ihre Wurzeln in den tiefsten Grundanlagen des menschlichen Geistes hat. Vermöge dessen also sind zur Erreichung einer erfreulichen geistigen Ausbildung nicht ungewöhnliche fördernde Einwirkungen irgend einer Art nöthig, sondern es wird nur erfodert, daß die Einwirkungen in der allgemein-menschlich-normalen Weise erfolgen. Dann bilden sich die elementarischen Kräfte so wie die Zusammenbildungen und Auseinanderbildungen derselben von selbst, wie sie durch die Grundkräfte und Grundgesetze unseres Seelenlebens prädeterminirt sind. Das Unvollkommnere drängt zum Vollkommneren hin: wenn nichts hindernd dazwischen tritt, mit Nothwendigkeit und in stätigem Fortschritte.

Man mache sich dies an der Begriffbildung, an der sittlichen Prädetermination, oder auch an dem allgemein-menschlichen Bedürfnisse der Religion anschaulich; vgl. §. 89. 122 und 168. Ausführlichere Erläuterungen über die Natur der verschiedenen Prädeterminationen siehe in meiner „Pragmatischen Psychologie, Band II, S. 158 ff. und besonders S. 168 ff. und 283 ff.; über das zuletzt erwähnte „Hindrängen" vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 56 und 219 ff.

§. 36.

Diejenigen philosophischen Wissenschaften, welche den eigentlichen Stamm der Philosophie bilden, haben die Aufgaben, die allgemein-menschlichen Prädeterminationen in ideeller Reinheit darzustellen. Für das Auseinandertreten derselben machen sich die Verschiedenheiten des Vorstellens und des Affektiven (§. 17), dann (hiemit ineinandergreifend) die des Objektiven und des Subjektiven, und endlich die der Er-

scheinungsauffassung und der vollkommen wahren oder An=sich=Auffassung geltend. Wir müssen uns dies zunächst noch mehr im Einzelnen vergegenwärtigen.

§. 37.

Durch die Verschiedenheit zwischen dem Vorstellen und den affektiven Akten wird zunächst das Auseinandertreten der theoretischen und der praktischen Philosophie bedingt. Der Gegenstand der letzteren sind nicht nur die affektiven Entwickelungen, sondern auch und (wie schon ihr Name anzeigt) gewissermaßen vorzugsweise, die von diesen aus, in einer eigenthümlichen Reproduktionsform (§. 19), zur Ausbildung gekommenen Begehrungen und Widerstrebungen, und was sich diesen, im erregten und im inneren Seelensein (oder für die Eigenschaften, die Substanz der Seele) von weiteren Fortwirkungen anschließt. — Die Ausbildung des Vorstellens geschieht zunächst im Anschluß an die allgemein=gewöhnliche Auffassung; und erst der tiefer Denkende wird dessen inne, daß wir die gesammte äußere Natur nur wie sie uns erscheint oder als Phänomen auffassen, nicht wie sie innerlich oder in sich selbst ist (vgl. §. 3). Im Anschluß an diesen Gegensatz nun treten in der theoretischen Philosophie die Logik und die Metaphysik auseinander. Derselbe Gegensatz aber macht sich dann auch für die praktische Philosophie geltend. Auch die Empfindungen der Lust und der Unlust, sowie die daran sich anschließenden Begehrungen und Widerstrebungen sind zunächst nur Auffassungen der Dinge, wie sie auf uns wirken oder für uns erscheinen. Dem aber tritt dann die ästhetische Auffassung an die Seite: deren Eigenthümlichkeit (§. 26) in einer Vertiefung der sinnlichen Auffassungen oder darin besteht, daß wir auf Veranlassung dieser, nach der Analogie mit unseren eigenen inneren Stimmungen, oder indem wir diese als Gleichnisse zur Anwendung bringen, das affektive Innere der Natur auffassen. Das Aesthetische also

verhält sich zum Praktischen, wie das Metaphysische zum Logischen.

Vgl. meine „Pragmatische Psychologie", Band II, S. 177 und „Archiv rc.", Band I, S. 194 f.

§. 38.

Noch ist uns der Gegensatz zwischen dem Subjektiven und dem Objektiven übrig. Unsere theoretische wie unsere affektive und praktische Auffassung der Dinge sind Produkte oder Zusammenbildungen von beiden; und so ist denn auch dieser Gegensatz für die theoretische Philosophie nicht weniger als für die praktische von Bedeutung. Aber das Vorstellen bietet in seiner sonstigen Ausbildung so wenig Mannigfaltigkeit dar, und die objektiv bedingten Gruppen- und Reihenverbindungen scheinen daher im Allgemeinen so rein durch das (subjektiv bedingte) Denken hindurch, daß es keine Schwierigkeit hat, die Untersuchung dessen, was in unseren Erkenntnissen dem Denken angehört, und Desjenigen, was Reflex der Dinge ist, in der Einen Wissenschaft der Logik zu behandeln. In dieser tritt dann für den tiefer Blickenden das eigentlich Logische, oder was im Erkennen aus dem subjektiven Faktor stammt, auseinander mit dem aus dem objektiven Faktor Stammenden, oder Demjenigen, was ich in meiner Logik „synthetische Grundverhältnisse des Denkens" genannt habe. Ganz anders dagegen auf der Seite der praktischen Philosophie. Die affektiven und die praktischen Auffassungen der Welt und Weltverhältnisse bieten eine sehr große Mannigfaltigkeit dar, und gewinnen in ihrer Verarbeitung durchaus verschiedene Charaktere, jenachdem diese Verarbeitung in subjektiver oder in objektiver Richtung geschieht. Vermöge dessen nun tritt die Moral auseinander mit der Rechtsphilosophie und Politik. Die letzteren haben die Güter und Uebel in Betracht zu ziehn in ihrer Beziehung auf die verschiedenen Lebensverhältnisse, oder auf die Gruppen und Reihen von Gütern und Uebeln, welche

uns durch diese (also objektiv) entgegengebracht werden; während dagegen die Moral die verschiedenen Modifikationen zu behandeln hat, welche für die affektiven und praktischen Auffassungen als Akte und (wenn sie sich entschiedener in einem gewissen Charakter fixiren) als Eigenschaften unserer Seele (also subjektiv) eintreten.

Vgl. hierüber meine „Grundlinien des Naturrechtes, der Politik und des philosophischen Kriminalrechts", S. 35 ff. und 72 ff.; so wie über die Verschiedenheit des Logischen und der „synthetischen Grundverhältnisse" mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Band I, S. 255 ff.

§. 39.

Die Religionsphilosophie faßt gewissermaßen die Richtungen des Subjektiven und des Objektiven, so wie der Erscheinungs- und der An-sich-Auffassung zusammen. Von Bedürfnissen oder von Subjektivem ausgehend, soll sie das höchste Objektive zur Auffassung bringen, und die Auffassung der Welt wie sie uns erscheint, entsprechend ergänzen durch die Erfassung eines darüber hinausliegenden An-sich. Aber eben weil ihr eine so umfassende Aufgabe gesetzt ist, vermag sie die Lösung derselben nur sehr dürftig im Erkennen auszuführen: muß sie sich begnügen mit einer überwiegenden Ausführung in der Form des Glaubens, oder (was hier damit zusammenfällt) in der ästhetischen Form. — Die umfangreichste und, in Verbindung hiemit, die am tiefsten eindringende Zusammenfassung endlich haben wir in der „Psychologie als Naturwissenschaft": indem diese zugleich die Aufgabe hat, alle bezeichneten Gegensätze und Beziehungen vermöge eines genetischen Eindringens bis zu den elementarisch bestimmenden Grundlagen hin zu begreifen und zu konstruiren.

Vgl. zu dem über die Religion Bemerkten mein „System der Metaphysik und Religionsphilosophie", besonders S. 548 ff. und „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 54 ff. und Band II, S. 96 ff. und 344 ff.

§. 40.

Im Unterschiede nun von allen diesen Wissenschaften hat es die pragmatische Psychologie nicht mit dieser allgemein-menschlichen Prädetermination in ihrer ideellen Reinheit zu thun, sondern mit der Entwickelung derselben in der Wirklichkeit: wo ihre Ausbildung mannigfach gehindert, aufgehalten, verkehrt und verunreinigt wird. Ihre Aufgabe (wie wir schon wissen) ist, sowohl im Allgemeinen als im Besonderen, Vorschriften aufzustellen, wie das Unvollkommene, welches allerdings bei der menschlichen Beschränktheit nicht ganz zu beseitigen ist, doch in möglichst enge Gränzen eingeschlossen werden, und wie, ohne daß der Vollkommenheit Eintrag geschähe, für die Ausbildung unserer Seele ein stätigerer und schnellerer Fortschritt gewonnen, und ihr ein erwünschtes Ebenmaaß (eine harmonische Ausbildung) gesichert werden könne.

§. 41.

Die Beschleunigung der Bildung erfolgt dadurch, daß, wie wir es zunächst mit Einem Worte bezeichnen können, „die schon gebildete Vernunft die noch ungebildete zu sich heraufzieht". Dies kann mehr vermittelt geschehn durch die Bezeichnung und Darbietung der Mittel, welche die Fortbildung bedingen, so wie durch die Veranlassung oder auch wohl den Zwang, dieselben dafür zur Anwendung zu bringen. Am unmittelbarsten aber geschieht es durch die (absichtliche oder auch unabsichtliche) Darstellung der Produkte der eigenen vollkommneren Bildung. Man kann sich dies am meisten elementarisch, und deshalb am bestimmtesten, an der Sprache veranschaulichen. Jedes Wort bezeichnet einen Begriff, ein Allgemeines; und indem wir uns also gegen das Kind eines Wortes bedienen zur Bezeichnung der vielen Dinge, Eigenschaften, Empfindungen, Bethätigungen, welche dieses Wort umfaßt:

so veranlassen wir, rein durch diese Darlegung unseres höheren geistigen Erwerbes, daß auch für das Kind die betreffende Gruppirung und der Abstraktionsproceß eingeleitet, und so dasselbe des gleichen geistigen Besitzes theilhaftig gemacht werde. — Hierauf beruht alle Erziehung im weitesten Sinne dieses Wortes, und also auch alle Kultur.

Siehe meine „Erziehungs- und Unterrichtslehre" (zweite Auflage), Band I, S. 4 ff.

§. 42.

Was wir im vorigen Paragraphen in Betreff der Wörter und Begriffe zur Anschauung gebracht haben, findet eben so seine Anwendung in Betreff der Ausbildung der Neigungen, der Ausbildung von Schätzungen höherer Güter gegenüber den niederen, der Erweiterung beschränkter Kenntnisse zu umfassenderen, so wie der beschränkten individuellen Interessen zu den weitergreifenden der Familie, des Standes, des Vaterlandes, endlich der Menschheit 2c. Alles, was der geistigen Kultur angehört, bildet sich zunächst durch Zusammenbildungen: für welche es darauf ankommt, daß sie möglichst stätig eingeleitet und dafür die erfoderliche Koncentration gewonnen werde. In dieser Hinsicht läßt sich nichts ersparen, weder von äußeren noch von inneren Faktoren, noch von Bildungsprocessen, wenn man sich nicht eine bloße Scheinbildung zu eigen machen will. Werden die Zusammenbildungen eingeleitet, ehe noch die erfoderlichen Grundbestandtheile in angemessenem Reichthum erworben und die vorbildenden Processe in der nöthigen Vollständigkeit vorangegangen sind: so bilden sich die Produkte äußerlich oder innerlich hohl aus, oder ohne die durch ihre Natur gefoderte psychisch-substantielle Ausfüllung.

Vgl. hierüber mein „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 434 ff.

§. 43.

Die äußeren Faktoren sind, wo sie uns nicht von selber entgegenkommen, durch Veranstaltungen herbeizuschaffen, welche durch die Kausalverhältnisse der Außenwelt bedingt sind. Jedermann weiß, wie viel in dieser Hinsicht noch zu thun ist, namentlich im Ganzen und Großen zu Gunsten der niederen Stände, welchen auch in unseren kultivirten Staaten noch immer die nothwendigsten äußeren Mittel zu einer nur einigermaßen befriedigenden Kultur fehlen. Aber selbst die vorhandenen würden viel weiter reichen können, wenn sie recht benutzt würden; und darauf vor Allem hat man seine Aufmerksamkeit und Anstrengung zu richten. — Die inneren Faktoren, die Urvermögen, kommen uns, wie wir wissen, aus uns selber heraus vermöge des innersten Lebensprocesses unserer Seele (§. 14). Da läßt sich nun allerdings nicht Alles aus Allem machen; für gewisse Produkte, besonders Produkte höherer Art, werden (wie sich zeigen wird) besondere Grundbeschaffenheiten der Urvermögen erfodert. Aber diese Grundbeschaffenheiten haben eine sehr große Weite, in welcher sie sich zur Verarbeitung darbieten; und von dieser Seite noch mehr, als von der früher betrachteten her, wird ganz allgemein bei weitem nicht so viel gewonnen, als bei rechter Benutzung gewonnen werden könnte. Die Hauptregel ist, daß man die Urvermögen in der rechten Stätigkeit zur Anwendung bringe. Sie werden durch den Gebrauch verbraucht, zuletzt erschöpft; dann also muß man warten, bis sie wieder vorhanden sind; und man wolle daher nicht zu schwierige und ausgedehnte Aufgaben im Augenblick lösen und lösen lassen. Aber auf der anderen Seite darf man auch nicht warten, sobald die Urvermögen wieder vorhanden sind: man benutze sie gewissenhaft in stätig unverrücktem Hinblick auf die Zielpunkte, welche man sich gestellt hat; dann wird man, wie Jeder weiß, welcher dergleichen mit rechtem Ernst sich vorgesetzt und verfolgt hat, zuletzt auch Dasjenige zu leisten

im Stande sein, was anfangs weit über das Maaß unserer Kräfte hinauszuliegen schien.

§. 44.

Der positiven Aufgabe des Ausbildens und Weiterbildens steht die negative des Wegschaffens von fehlerhaft Gebildetem gegenüber. Da nun zeigt sich die Schwierigkeit, daß es für den Geist keine anatomischen Messer giebt. Das einzige Dem Aehnliche ist die Wiederauflösung durch das Danebentreten starker Unlustgebilde (§. 19). Aber theils ist diese doch nur verhältnißmäßig selten (bei weniger fester Durchdringung der äußeren und inneren Bestandtheile) ausführbar; und theils ist sie gefährlich: indem sie auf der einen Seite zu Ueberreiztheit und auf der anderen zu Spannungen führt, die sich mannigfach nachtheilig erweisen können. Es fragt sich nun, was sonst zu thun sei.

§. 45.

Da zeigt sich zuerst die Auseinanderbildung, wie sie sich bei der Begriffbildung (dem sogenannten „Abstraktionsprocesse") wie sie sich ferner bei derjenigen Abstreifung des Sinnlichen, durch welche uns die Auffassungen und Empfindungen rein geistiger Formen und Ideen entstehn, wie sie sich bei der gesonderten Hervorbildung, und dem hiedurch bedingten Auseinandertreten der verschiedenen Grundlagen und Grundformen unseres Vorstellens, Empfindens, Fühlens, Begehrens (ein Auseinandertreten, welches uns von Vorurtheilen und Aberglauben frei macht) und bei ähnlichen Fortschritten der Kultur findet. In welcher Weise aber geschehn nun diese Auseinanderbildungen, da sich ja auch für sie der Satz geltend macht, daß es für den Geist keine anatomischen Messer giebt? — Die tiefer eindringende Untersuchung lehrt uns, daß dieselben nur zu Stande kommen durch stärkere Zusammenbildungen nach anderen Seiten hin, in Folge welcher die Erregtheit

in der Richtung dieser neuen Verbindungen hin- und von den bisherigen abgezogen wird (vgl. §. 28). Die Auseinanderbildung oder Trennung also trifft, genau genommen, niemals das innere Seelensein oder die Substanz der Seele, sondern nur die Erregtheit; was aber für das unmittelbare Bewußtsein, und noch mehr für die sich daran anschließenden Fortwirkungen, ganz dieselbe Wirkung hat, als wenn sie auch das innere Seelensein träfe.

Vgl. zu dem hier vom Abstreifen des Aberglaubens und der Vorurtheile Gesagten mein „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 267 ff. und mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Band I, S. 151 ff. u. 272 ff.

§. 46.

Die Beseitigung des im Charakter der Unvollkommenheit und Schwäche Ausgebildeten geschieht ebenfalls in vielen Fällen schon vermöge einer inneren Nothwendigkeit. Indem nämlich das seiner Natur nach Vollkommnere zugleich auch das Stärkere ist, so arbeitet es sich, wo keine anderweitigen Hindernisse vorhanden sind, über das Unvollkommnere empor: was dann, wenn das Erstere zugleich mit einer gewissen Vielräumigkeit (§. 28) ausgebildet ist, zu einer Koncentrirung der Erregtheit bei diesen vollkommneren Gebilden und zur Ausschließung der unvollkommneren von derselben führen wird. Hiezu kommt außerdem, daß sich das allgemein-menschlich Prädeterminirte, oder der normalen Entwickelung Angehörige, stätig immer wieder von neuem mit einer gewissen Nothwendigkeit aus dem Inneren heraus und allgemein geltend macht, während dagegen die Irrthümer und das sonst von der Norm Abweichende bei dem Einen in dieser, bei dem Anderen in jener Richtung ausgebildet werden, in diesem oder jenem zufälligen Charakter, und mit der Zeit wechselnd. Vermöge alles dessen also neutralisiren sich die falschen und sittlich abweichenden Gebilde im Ganzen und Großen, und tritt dafür von sel-

der eine Korrektion ein. Wie ausgedehnt auch im Einzelnen das Verkehrte zum Uebergewicht gelangen mag: im Ganzen und Großen werden die Wahrheit und das Recht zuletzt dennoch den Sieg davon tragen.

Mannigfache Schwankungen in dieser Hinsicht, und Schein des Gegentheils.

§. 47.

Noch ist uns die Sorge für das Ebenmaß der Bildung übrig. Dieses ist (wie Jeder an sich wahrnehmen kann, welcher sich diesem oder jenem einzelnen Gegenstande mit besonderem Interesse und Liebe gewidmet hat) allerdings nicht selten schwer zu erwerben: indem sich das einmal gewonnene Uebergewicht leicht eine längere Zeit hindurch fortsetzt, oder psychologisch bestimmter, die freien Urvermögen nach der Seite hingezogen werden, wo einmal eine stärkere Spannung, und also auch eine stärkere Anziehungskraft für sie gegeben ist (vgl. §. 15). Auf der anderen Seite aber erfolgen auch die Reizübertragungen in größerer Fülle nach dieser Seite hin; und so werden die Kräfte in ihren Spannungen abgestumpft, während dagegen andere Kräfte gerade dadurch, daß sie ohne Bethätigung und Befriedigung bleiben, eine höhere Spannung erhalten. So richtet sich denn im Ganzen und Großen meistentheils das Ebenmaß immer wieder ein, wenn auch vorübergehend hier und dort ein Uebermaß entstanden ist.

Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 196. Wechsel der Mode selbst in dem Höchsten, was es für den Menschen giebt: in der Wissenschaft, der Kunst, der Religion ꝛc. — Bei einzelnen Menschen, besonders wo sie mit ihren Bestrebungen mehr isolirt sind, tritt diese Abstumpfung, und also auch die angegebene Regulirung weniger ein, und sind auf der anderen Seite (man denke an Genie's aller Art) die an die einseitig-koncentrirte Bildung geknüpften Vorzüge und Vortheile im Allgemeinen größer als die Nachtheile.

§. 48.

In allen angegebenen Beziehungen ist hier, wie überhaupt bei praktischen Aufgaben der Natur gegenüber, die Bemühung darauf zu richten, daß, was in der bezeichneten Weise die Natur im Allgemeinen von selber, aber erst später und nicht selten nur in beschränktem Maße ausführt, durch stätige günstige Einwirkungen früher, reiner, ausgedehnter, sicherer hervorgebracht werde.

§. 49.

Für die Lösung dieser Aufgabe kommt es zunächst darauf an, daß die Symptomatologie (vgl. §. 6 u. 7) zur erfoderlichen Vollkommenheit ausgebildet, und so der Mensch in den Stand gesetzt werde, durch die unmittelbar vorliegenden mehrdeutigen Zeichen hindurch zu einer klar-bestimmten und sicheren Erkenntniß des in der inneren Organisation Mangelhaften vorzudringen.

Eine und dieselbe Erscheinung kann nicht selten die verschiedensten Gründe haben. Man nehme z. B. die vielen, zum Theil entgegengesetzten Ursachen, durch welche gewisse Grade der Langsamkeit für die psychische Bethätigung gewirkt werden können, oder die verschiedenen Charaktere und Ursachen bei (scheinbar) denselben Spannungen. Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 299.

§. 50.

Die Natur der Sache bringt es mit sich, daß die drei Grundeigenschaften, nach Maßgabe der verschiedenen Grade, in welchen sie angeboren sind (vgl. §. 30), die Ausbildung der Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten bald erleichtern und in diesem oder jenem Maße begünstigen, ja gewissermaßen mit Nothwendigkeit bedingen, bald dagegen unmöglich machen, oder doch erschweren müssen. Da hat nun jeder Mensch auf seine Individualität ein unbestreitbares Recht, so lange sich dieselbe innerhalb des (allgemein-menschlich) Rechten hält. Ihn (Andere und uns selber) darin stören zu wollen, ist Thorheit

eben so wohl wie unrecht; und überdies wird die gewünschte Vollkommenheit doch meistentheils nicht wirklich erworben, sondern nur etwas ihr Aehnliches, Hohles (vgl. §. 42) erzeugt oder auch eine Karikatur gebildet. Mit Ausnahme von auffallend geringen Graden der drei Grundeigenschaften, giebt es keine angeborenen Fehler: wie keine sittlichen, so auch in keinerlei anderen Bildungsformen. Aber allerdings können besondere Uranlagen, wie sie zum Erwerbe gewisser Talente und anderer Vorzüge geschickter oder allein geschickt machen, auch leichter zur Ausbildung dieser oder jener Fehler führen. Alle Fehler im eigentlichen Sinne dieses Wortes setzen wesentlich eine kürzere oder längere Reihe von Bildungsprocessen voraus; und schneidet man diese in energisch stätiger Gegenwirkung ab, so wird die Ausbildung des Fehlers gehindert.

Höhere Grade von Reizempfänglichkeit in den niederen Systemen in Verbindung mit Mangel an Kräftigkeit in den höheren disponiren allerdings mit überwiegender Wahrscheinlichkeit zu Unmäßigkeit, Naschhaftigkeit, Genuß- und Vergnügungssucht 2c. Aber auch ihnen gegenüber macht sich das Angeführte geltend.

Veranschaulichung der Art und Weise, wie die verschiedene Ausbildung durch die Grundeigenschaften bedingt ist, an dem Beispiele der verschiedenen höher gebildeten Völker; vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band **II**, S. 235 ff.

§. 51.

Mit besonderer Entschiedenheit und Hartnäckigkeit bilden sich Vorzüge, und bilden sich Fehler aus, wo sie nicht auf Individuen beschränkt, sondern ganzen Familien, Ständen, Völkern, Zeiten gemeinsam sind. Indem die Ausbildung der Grundfaktoren, auf welche es dafür ankommt, immer wieder von neuem durch die Eindrücke der bleibenden Umgebungen, durch Aufmunterungen und Beispiele, oder Auffoderungen 2c. veranlaßt, die betreffenden Zusammenbildungen immer wieder von neuem entgegengebracht werden, so wird der Er-

werb der Vollkommenheiten leichter, und so fällt es, was die Unvollkommenheiten betrifft, dem Einzelnen schwerer, den Zauber zu brechen, der ihn immer wieder in den weitgreifenden Strudel hineinzieht. Daher denn in Familien, Ständen, Völkern rc. das Forterben von Wohlwollen und von Uebelwollen, von Wohlthätigkeit und von Hartherzigkeit, von Ueberdruß und von Widerwillen, von Talenten und Geschicklichkeiten aller Art und von einseitigen Beschränktheiten aller Art, von hohler und Scheinbildung rc.

Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 203 f.

§. 52.

Die äußeren Faktoren oder die Bildungsmomente können theils durch ungünstige Affektionen (zu geringe und zu hohe, vgl. §. 17) nachtheilig wirken, und theils durch zu vielfache Anregungen der niederen Systeme, so wie dadurch, daß sie den Menschen zu vielfach nach außen hinziehn, und dadurch von der inneren Verarbeitung zurückhalten, durch welche doch allein höhere Geistesbethätigungen und Geisteskräfte gewonnen werden können.

Stillstehn der Kultur im Orient, wo sie doch ihre erste Wiege hatte, und selbst in gewissem Grade in den südlichen Ländern Europa's, in Vergleich mit den nördlichen. — Der äußerste Norden. — Das unglückliche Irland.

Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 222 f. u. 226 ff.

§. 53.

Dem angemessen also kommt es darauf an, die ungünstigen Einwirkungen möglichst abzuhalten, und dagegen günstige zu bewerkstelligen, zu vervielfachen, und hiefür durch vorgängige Konstruktionen der Fortwirkungen angemessene Pläne zu entwerfen. Dem gegenüber, wo sich schon Fehlerhaftes ausgebildet hat, gilt es dasselbe in der Unerregtheit zurückzuhalten, und vermöge dessen sowohl Erweiterungen und Verstärkungen

durch einstimmige äußere Einwirkungen als innere Fortwirkungen im Verhältniß der Gleichartigkeit und in Gruppen- und Reihenverbindungen (welche ja eine Tendenz enthalten, später darauf wieder zurückzuführen) entschieden abzuschneiden. Aber hier wiederholt sich die schon mehrfach namhaft gemachte Schwierigkeit, daß es für den Geist keine anatomischen Messer giebt. Die innere Erregtheit ist durch die Verbindungen bedingt, auf deren Grundlage die beweglichen Elemente übertragen werden (vgl. §. 23); und die einmal begründeten Verbindungen vermögen wir nicht wieder aufzulösen, oder auch nur unmittelbar zu schwächen. Direkt also können wir auch hier nur (§. 45) durch neue stärkere Verbindungen entgegenarbeiten, welche den Fluß der Erregungselemente zu sich hinüberziehn; und außerdem nur indirekt: indem wir die Ausbildung Desjenigen vermeiden, mit welchem die von der Erregtheit auszuschließenden Kräfte in Verbindung stehn (z. B. einen gewissen Umgang, gewisse Orte, Bücher rc.), und dagegen anderes Mächtigeres (Vielräumigeres, vgl. §. 28) möglichst stätig zur Erregtheit bringen.

Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 172 ff.

§. 54.

Für die Ausführung der im Vorigen namhaft gemachten pragmatischen Vorschriften ist ein verschiedenes Gelingen zu erwarten, jenachdem die zu behandelnden Kräfte mit mehr oder weniger Vielräumigkeit (§. 28), Ausdehnung (§. 22), Gespanntheit (§. 18 u. 19) angelegt sind. Man benutze daher, namentlich wo man mit einem bereits stark und fest Begründeten zu thun hat, zur Gegenwirkung solche Kräfte, welche in noch größerer Vielräumigkeit angelegt sind, und suche diese dafür möglichst ausgedehnt zu koncentriren. Außerdem ist für Denjenigen, welcher sich (bei sich selber oder bei Anderen) dergleichen Aufgaben setzt, eine mehr oder weniger umfassende, bestimmte, tief eingehende Erkenntniß von den inneren Organisa-

tionsformen der Gebilde, welche zu ergänzen, zu verdrängen, neu zu schaffen sind, so wie von den Processen nöthig, welche auf ihre Erzeugung und Beschränkung hinzuwirken geeignet sind. Endlich kommen auch noch die verschiedenen Zeiten, in welchen man sich solche Aufgaben stellt, und namentlich die Stimmungen hinzu: durch welche die Lösung derselben mannigfach begünstigt oder benachtheiligt werden kann. — Da allen diesen Anfoderungen mehr oder weniger schwierig zu genügen ist, so ist es jedenfalls besser, wenn man die Gefahr voraus-zusehn und die verkehrte Ausbildung abzuschneiden weiß, noch ehe sie zu einer gewissen Konsolidirung gelangt ist.

§. 55.

Wir haben schon mehrfach bemerkt, daß alle Kräfte der ausgebildeten Seele nicht (wie die bisherige oberflächliche Psychologie annahm) durch irgendwie vorher existirende abstrakte Vermögen bedingt werden, sondern durch frühere Bethätigungen unserer Seele, die innerlich forteristiren. In Folge dessen hat an und für sich Alles, auch das Entgegengesetzteste, neben einander Platz. Daher die nicht selten vorkommenden, sogenannten Selbstwidersprüche, auf welche wir bei Menschen treffen, die unter in weiten Abständen wechselnden Lebensverhältnissen ihre Ausbildung erhalten haben. Eine Einschränkung wird hiefür nur dadurch bedingt, daß was (von Urvermögen und von schon in diesem oder in jenem Maße ausgebildeten Kräften) als Grundlage in die eine Fortentwickelung eingeht, eben deshalb nicht (oder doch nur beschränkt und modificirt) in die andere eingehn kann. Hiezu kommt, daß, wenn in irgend einer Beziehung entgegenstrebende Kräfte zugleich zur Erregtheit gebracht werden, sich nach Maßgabe der Grade und der Arten ihrer Gegensätze ihr Antagonismus bethätigt, bis sie sich irgendwie gegen einander eingerichtet haben.

Veranschaulichung dieses „Gegeneinandereinrichtens" durch Beispiele aus dem Leben.

§. 56.

Für eine wahrhaft psychisch-substantielle Ausbildung zu höherer Vollkommenheit ist es vor Allem von Wichtigkeit, die zu erstrebenden Ideale und Zielpunkte der Individualität entsprechend zu wählen, das heißt so, daß sie mit den angeborenen und mit den durch frühere Bildungsverhältnisse erworbenen Anlagen in derselben Richtung liegen, und von diesen aus psychisch-substantiell auszubilden sind. Liegen die als Zielpunkte aufgefaßten Vollkommenheiten in anderen Richtungen, so sind sie eben nicht psychisch-substantiell zu erreichen: es entstehn bloße Scheingebilde oder auch Karikaturen (vgl. §. 42). Außerdem kommt es darauf an, daß das Hinarbeiten darauf unter der Hinzunahme der angemessenen Mittel und mit stätiger Spannung geschehe (§. 43). Die meisten Menschen lassen sich viel zu sehr von zufälligen Verhältnissen treiben, und werden und leisten dann eben viel weniger, als wozu sie fähig wären. — Außerdem ist die Natur derjenigen Processe in Betracht zu ziehn, von welchen in jedem besonderen Falle Förderungen zu erwarten sind. Die Zusammenbildungen im Verhältniß der Gleichartigkeit z. B. haben eine ganz andere Stellung zur intellektuellen Entwickelung, als zur politischen oder selbst zur ästhetischen; eben so die Gruppen- und Reihenverbindungen, und die in diesen oder in jenen Richtungen eingeleitet werden können.

Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 57 u. 59 ff., und was das zuletzt Erwähnte betrifft, ebendas. S. 434 ff.

Drittes Kapitel.

Die Ausbildung der einzelnen Akte und Kräfte.

§. 57.

Da in der ausgebildeten Seele selbst zu jeder sinnlichen Empfindung Hunderte und Tausende von gleichartigen elementarischen Kräften verstärkend (oder bewußtseinwirkend) hinzufließen (§. 13), so giebt es, streng genommen, in ihr gar keine einzelnen Akte und Kräfte. Wir bezeichnen mit diesem Namen diejenigen, welche dem gewöhnlichen Bewußtsein als einzeln erscheinen, und bei denen sich nicht, wie bei den Begriffen, die Vielfachheit schon unmittelbar durch eine nahe liegende Ueberlegung kund giebt (vgl. §. 24). Uebrigens ist die Erkenntniß davon, daß selbst die dem gewöhnlichen Bewußtsein als einfach erscheinenden Akte auf der Grundlage einer größeren Anzahl von elementarischen Kräften ausgebildet sind, auch praktisch von großer Wichtigkeit. Diese elementarischen Kräfte nehmen ja an den neuen Affektionen und Ausfüllungen Theil; und dies haben wir, sowohl indem wir ein gewisses Maß von Erregung beabsichtigen, als zur Beurtheilung der unabsichtlich gewirkten, sorgsam in Rechnung zu stellen.

Die aufgenommenen Reize oder Ausfüllungen werden, vermöge der allgemeinen Ausgleichung der beweglichen Elemente (§. 18)

auf die hinzufließenden elementarischen Kräfte übertragen. Nur vermöge des Ersatzes, welcher ihnen hiedurch für den Verlust zu Theil wird, den sie früher erlitten haben, als sie aus erregten Akten zu bloßen Spuren oder Kräften herabgestimmt wurden, können sie jetzt zu Bestandtheilen eines *erregten* Aktes (der gegenwärtigen Empfindung oder Wahrnehmung) werden.

§. 58.

Wie alle Akte und Kräfte der ausgebildeten Seele im Verhältniß gleichartiger Verschmelzung zusammengesetzt sind, so sind sie es auch in *Gruppen-* und *Reihenverhältnissen*. Wird durch eine sinnliche Auffassung eine Erinnerung, eine Erwartung, ein Gefühl, ein Begehren ꝛc. geweckt, so sind es ja Gruppen- und Reihenverbindungen, durch welche diese Ausbildung zur Erregtheit vermittelt worden ist; und eben so finden sich dann mehr nach innen hin, nach Maßgabe des früheren Seelenlebens, so viele Verbindungen und Verflechtungen in Gruppen- und Reihenformen angelegt, daß wir es für durchaus unmöglich erklären müssen, daß irgend eine Kraft ohne eine Begleitung dieser Art, oder daß eine *einzelne* Kraft zur Bethätigung komme. Aber wo diese Verbindungen von *indifferentem* Charakter sind, da kann die pragmatische Psychologie von denselben abstrahiren: die durch ihre Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten entschieden hervorragenden Akte als einzelne in Rechnung stellen.

I. Verschiedene Arten der Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten.

§. 59.

Beginnen wir von dem am meisten Elementarischen, so haben wir schon gesehn (§. 15), daß die Urvermögen der menschlichen Seele wesentlich *aktiver* Natur sind: zu den ihnen angemessenen Ausfüllungen aufstreben. Was ist nun da Voll-

kommenheit, und was Unvollkommenheit? — Unstreitig sind die Kräfte unserer Seele die höheren oder edleren, die mit ihnen zu den sinnlichen Empfindungen zusammenwirkenden äußeren die niederen oder unedleren. Also die letzteren sollen den ersteren ein- oder untergeordnet werden; sollen sich für diese als Nahrung oder zu ihrer Ausbildung wirksam erweisen, aber durchgängig so, daß den Kräften unserer Seele ihre Selbstständigkeit oder Freiheit bewahrt werde. Dies ist diejenige Vollkommenheit, welche wir für unsere gesammte psychische Ausbildung als Grundvollkommenheit fodern müssen. Nur diejenigen Akte und Angelegtheiten sind im Charakter wahrer Kraft (§. 17) ausgebildet, in welchen die psychische Grundkraft frei erhalten, das von außen Aufgenommene dieser unter- oder eingeordnet ist.

Vgl. mein „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 417 f., 446 ff. u. 494 ff.

§. 60.

Diese geistige Freiheit nun findet sich am entschiedensten bei demjenigen Ausfüllungsverhältnisse, wo das von außen Aufgenommene der Fassungskraft der Urvermögen gerade angemessen ist; und die Vorstellungen und Vorstellungskräfte aller Art also sind in dieser Beziehung als die vollkommensten Akte und Kräfte anzusehn; alle anderen Akte und Kräfte Vollkommenheiten nur, wieweit sie an der Vorstellungsform Theil haben (vgl. §. 19). Was auf der Seite des Zuwenig liegt, oder die Unlust, ist nicht zu der für die Urvermögen prädeterminirten Ausbildung gelangt; was auf der Seite des Zuviel liegt, enthält eine Ueberwältigung durch das Niedere, und im weiteren Verfolge eine Hingegebenheit, eine Abhängigkeit des Höheren vom Niederen. So in allen Grundsystemen, und bei allen Formen des Zuviel. Bei der Schmerzreizung haben wir eine Vernichtung der höheren

Kräfte, bei'm Ueberdrusse eine Ueberladung oder Erdrückung; bei denjenigen Lustempfindungen, welche bis zur Ueberwältigung, zur Hingegebenheit gehn, erhält sich diese auch in den Reproduktionen, und wird sie in diesen namentlich zur Grundlage für das Sittlich-Abweichende: den Hang, die Leidenschaft, das Laster.

Die Depravirung ihrer Natur nach höherer Kräfte durch ihrer Natur nach niedere, wenn diese in höheren Graden auf sie eindringen, liegt auch in der gesammten übrigen Natur vor; vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 323 ff.

§. 61.

Auf der Seite der Vollkommenheit also liegen nicht allein die von vorn herein in der Vorstellungsform gebildeten Akte, sondern auch die Reproduktionen von Gebilden in anderen Formen, welche überwiegend in der Vorstellungsform geschehn: die kräftig gehaltenen Lustempfindungen und Lusterinnerungen, und die kräftig gehaltenen Begehrungen. Auf der Seite der Unvollkommenheit liegen alle im Charakter der Hingegebenheit ausgebildeten Empfindungen, und alle im Charakter der Abhängigkeit ausgebildeten Begehrungen. Eben so haben wir in jedem zusammengesetzten Akte und in jeder Gesammtkraft Vollkommenheit oder Unvollkommenheit in dem Maße, wie sie Bestandtheile der einen oder der anderen Art, und in diesem oder in jenem Uebergewichte auf der Seite der wahren Kraft oder auf der Seite der Schwäche enthalten.

Genau genommen, ist jedes Begehren, so weit der Begehrungs-Charakter reicht, wesentlich Unvollkommenheit: wie denn schon die alten indischen Philosophen die höchste Vollkommenheit des Menschen in unthätige Beschaulichkeit gesetzt und die Stoiker den Weisen als einen Mann, welcher sich selbst genug und nicht von vielen Geschäften sei, charakterisirt haben. Auf der andern Seite aber sind Begehren und Thun, wenn sie im Charakter gehaltener Kraft und fester Aneignung der

aufgenommenen Bildungselemente ausgebildet werden, Vollkommenheiten: Vollkommenheiten schon in sich selber, und noch mehr in ihren Fortwirkungen, wie der Mensch nun einmal in der Welt gestellt ist. Siehe die weitere Ausführung hievon in meinem „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 300 ff.

Da das Wollen (§. 22) außer dem Begehren zugleich eine Erwartungsreihe enthält, in welcher wir das Begehrte als von unserem Begehren und Thun aus verwirklicht vorstellen: so wird durch diese letztere, welche ja Vollkommenheit ist, die Unvollkommenheit des Begehrens mehr oder weniger neutralisirt; vgl. „Archiv ꝛc.", Band II, S. 332 ff.

§. 62.

Die in den vorigen Paragraphen charakterisirte Form der Unfreiheit oder Abhängigkeit vom Aeußeren ist nicht die einzige, welche den Menschen in seiner Ausbildung treffen kann; und eben so stellt sich, Dem gegenüber, eine Freiheit der geistigen Bildung heraus, welche von der vorher bezeichneten verschieden ist, sich mit derselben kreuzt, ja sogar in manchen Fällen mit ihr kollidirt. Unsere Auffassungen nämlich, und vermöge dessen auch unsere übrigen Geistesakte, inwiefern sie von diesen abstammen, haben nicht bloß eine subjektive Bedeutung (inwiefern sie im Charakter wahrer Kraft ausgeführt werden, oder das Gegentheil), sondern auch eine objektive. Sie sind Auffassungen der uns umgebenden Welt, welche uns bald freundlich, bald feindlich gegenübersteht. Von dieser Seite her angesehn, sind unsere Auffassungen an und für sich sämmtlich Vollkommenheiten: denn auch die Unlust, der Ueberdruß, der Schmerz, wie weit sie objektiv bedingt sind, repräsentiren ja doch etwas in der Welt Existirendes: sind Bereicherungen unserer Weltauffassung und bis zu einem gewissen Grade zur Vollständigkeit derselben nothwendig.

§. 63.

Vermöge dessen nun treten die Anfoderungen, welche auf die eine und welche auf die andere Vollkommenheit gehn, zuweilen mit einander in Antagonismus. Ein Mensch, welcher (eine Annahme, die freilich, ganz allgemein gefaßt, etwas Unmögliches enthalten würde) bloß Vorstellungskräfte, also nach dem subjektiven Maßstabe die höchste Vollkommenheit besäße, würde zur Auffassung und Empfindung des Uebels, so wie Desjenigen, was sonst noch in der Welt unerwünscht und widrig ist, unfähig sein, und seine Weltauffassung in dieser Richtung hin lückenhaft. Die subjektive Vollkommenheit also würde wesentlich eine Unvollkommenheit in objektiver Beziehung sein.

Obgleich das Angegebene, in voller Strenge gefaßt, entschieden unmöglich ist, so findet sich doch Vieles, was Annäherungen dazu enthält. So der Mangel an Mitempfindung und an Mitbegehren (thätiger Theilnahme an Anderen). Wo dieselben bloß darin ihren Grund haben, daß sich bei dem Menschen keine Angelegtheiten für dergleichen Empfindungen und Begehrungen vorfinden, der Mensch also dergleichen für sich selbst eben so wenig, wie in Bezug auf Andere, empfindet: da haben wir in subjektiver Hinsicht vielmehr eine Vollkommenheit.

§. 64.

Auf die Frage, wie der Mensch die Welt auffassen oder in sich abspiegeln solle, lautet die Antwort zunächst: Jedes seiner wahren Bedeutung oder seinem wahren Werthe gemäß. Die Dinge und die menschlichen Verhältnisse zeigen sich in dieser Hinsicht auf das Mannigfachste abgestuft. Man vergleiche eine angenehme Geschmacksempfindung mit der Erkenntniß eines Naturgesetzes, eine augenblicklich vorübergehende Förderung mit einer über Jahre, ja über das ganze spätere Leben sich erstreckenden inneren oder auch äußeren; das Interesse eines einzelnen mit dem des Vaterlandes, der Menschheit: wie weit liegen dieselben in ihrer Be-

deutung, in ihrem Werthe auseinander! Da geht nun die Foderung dahin, daß Jedem das Gewicht gegeben werde, welches ihm zukommt: überall (im Empfinden, im Vorstellen, im Begehren und Wollen, in der Bethätigung ꝛc.) Dasjenige, welches ein Niederes zu seinem Gegenstande hat, Demjenigen nachstehe und nachgebe, was auf ein Höheres gerichtet ist. Wo dies bei einem Menschen durchgreifend geschieht, da haben wir die wahre Vollkommenheit oder geistige Freiheit in objektiver Richtung.

§. 65.

Wie kann nun diese Freiheit gestört, und in Unfreiheit, in Abhängigkeit vom Niederen verwandelt werden? — Augenscheinlich dadurch: daß das Niedere (im Empfinden, im Vorstellen, im Begehren ꝛc.) ungleich vielfacher aufgefaßt wird. Da alle diese vielen Auffassungen innerlich als Kräfte forteristiren, so wird hiedurch der auf diese Gegenstände gerichteten Gesammtkraft ein ungehöriges Uebergewicht ertheilt. Das Niedere steht und giebt nicht nach, wie es sollte. Der Mensch kehrt zu oft darauf zurück, firirt sich zu lange dabei, giebt ihm für seine Bethätigung den Vorzug vor dem Höheren; also er ist in ungehörigem Maße davon abhängig, oder seiner geistigen Freiheit verlustig gegangen.

Im Hange, in der Leidenschaft, im Laster, findet sich diese Freiheit oder Abhängigkeit vom Niederen mit der früher charakterisirten zugleich: der Mensch ist subjektiv unfrei vermöge der Grundstimmungen der Kräfte, welche diesen Neigungen zum Grunde liegen; er ist objektiv unfrei vermöge ihrer vielräumigen Begründung (§. 28). Aber die objektive Unfreiheit kann auch in jedem Grade ohne die subjektive sein. So bei dem auf Einen Vorstellungskreis von geringem Umfange Beschränkten, so bei dem Pedanten. Wir haben hier die Vorstellungsform, und insofern Vollkommenheit oder geistige Freiheit in subjektiver Beziehung; aber wir haben Unvollkommenheit oder geistige Unfreiheit in objektiver. Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 496 ff.

§. 66.

Jedes Befangensein von Aeußerem ist Unvollkommenheit oder geistige Unfreiheit, welche Form es auch sonst an sich tragen möge. Wir sehn dabei Anderes ausgeschlossen, was in Verbindung damit sich geltend zu machen eben so wohl und häufig in noch höherem Grade berechtigt wäre; wir haben also wahre geistige Freiheit nur, wo sich dieses daneben, in diesem oder jenem Maße modificirend bethätigt. So haben wir Unfreiheit, wenn jemand in seinen Auffassungen (von Naturprodukten, von menschlichen Mienen, Gebehrden ꝛc.) nicht loskommen kann von Demjenigen, was sich ihm gerade darbietet, ohne daß er, in Zusammenfassungen, Unterlegungen, oder wissenschaftlich eindringend, kritisch prüfend ꝛc. darüber hinauszugehn im Stande wäre. Eben so bei'm Befangensein in Mitempfindungen von Lust und Unlust: wie sich ja namentlich auch darin zeigt, daß dasselbe an der durch die Umstände gefoderten Abhülfe, Unterstützung, Förderung ꝛc. hindert. Ja selbst die Vertiefung in das vollkommenste Empfinden und in das vollkommenste Denken ist gewissermaßen Unvollkommenheit, sobald sie uns in anderweitigen, damit irgendwie in wesentlichem Zusammenhange stehenden Geistesbethätigungen beschränkt.

In dieser Beziehung giebt es unzählige Abstufungen. Man vergleiche z. B. (um dies noch mehr im Einzelnen anschaulich zu machen) den von Mitgefühl für ungehörige (weichliche, zu starke ꝛc.) Empfindungen Befangenen mit Demjenigen, der unter solchen Umständen, nachdem er dieselben einen Augenblick mitempfunden, sich davon losmacht, indem er zugleich an den Anderen die Anfoderung stellt, sich darüber zu erheben, und mit beiden Diejenigen, welche Verachtung und Widerwillen fühlen gegen Menschen dieser Art, oder denen dabei allgemeine Reflexionen über die menschlichen Schicksale und die menschliche Schwäche aufgehn, oder die sogleich zur Abhülfe schreiten, oder endlich mit Dem, welcher, verschieden von allen vorigen, gar nicht zur Mitempfindung kommt, indem ihn etwa die Grimassen zu sehr interessiren (malerisch oder sonstwie), in welche sich der Schmerz des durch jene Empfin-

dungen oder Begehrungen Verstimmten äußert. In allen diesen Fällen haben wir eine Erhebung über die unmittelbaren sinnlichen Eindrücke, also eine geistige Freiheit diesen gegenüber; aber in wie vielen verschiedenen Richtungen und Graden! — Besonders bemerkenswerth ist das Zeugniß, welches die ästhetische Auffassung (vgl. §. 26) von dieser Erhebung oder von der geistigen Freiheit des Menschen ablegt. Wer seine eigene Verstimmung persiflirt, oder in einem komischen Gedichte darstellt ꝛc., ist eben nicht davon befangen.

§. 67.

Die Außenwelt wirkt auf das Innere des Menschen, oder reproduktiv, nicht bloß durch Erregung im Verhältniß der Gleichartigkeit, sondern auch auf der Grundlage von Gruppen- und Reihenverbindungen, oder durch Erregung von Ungleichartigem. Da wissen wir schon (vgl. §. 23), daß mit jeder Reproduktion, welche durch Uebertragungen von Reizen (und das heißt ja eben, zuletzt vom Aeußeren her) erfolgt, eine neue Affektion und Ausfüllung verbunden ist: für den Theil des Vermögens nämlich, welcher bei der Unbewußtwerdung, oder der Verwandlung der Akte in bloße Kräfte, wieder frei geworden ist. Geschieht nun diese Affektion in schwächlicher Lustreizung (§. 17) und wiederholt, so können selbst solche Angelegtheiten, welche ursprünglich im Charakter wahrer Kraft ausgebildet waren, noch hinterher zu Unvollkommenheiten werden: es entsteht eine reproduktive Neigung im Charakter der Abhängigkeit vom Aeußeren. So bei den Neigungen, welche auf Zerstreuungen, auf passive Unterhaltungen und Aufregungen irgend welcher Art gerichtet sind; und so besonders bei allen Neigungen, die auf Ehre gehn: wie Eitelkeit, Gefallsucht, Ehrgeiz, Ruhmsucht ꝛc. In allen diesen Fällen haben wir ja, obgleich es sich nicht um sinnlich steigernde Eindrücke handelt, dennoch eine Hingegebenheit an gewisse äußere Eindrücke, welche dem Menschen in dem Grade Bedürfniß geworden sind, daß er darüber seiner geistigen

Freiheit verlustig gegangen, und zum Sklaven desjenigen Aeußeren geworden ist, welches ihm diese Eindrücke gewährt.

Im Unterschiede von den früher bezeichneten im Charakter des Hanges, der Leidenschaft, des Lasters ausgebildeten Neigungen, wo die sinnlichen Empfindungen den aus dem Inneren hinzufließenden Angelegenheiten gleichartig sind, haben wir hier Verschiedenes. Was haben gedruckte, geschriebene, gehörte Wörter, was hat ein Band oder ein Kreuz mit den Phantasiegenüssen, welche ein Roman gewährt und was mit dem im Eitlen, im Ehrsüchtigen hervorgerufenen Selbstbewußtsein von wirklichen oder eingebildeten Vorzügen gemein! — Nur vermöge der Gruppen- und Reihenverbindungen, welche von früheren Lobeserhebungen 2c. her innerlich fortexistiren, werden sie für die bezeichneten Spannungen und Befriedigungen mit einander in Verbindung gebracht.

Auf specielle Beispiele ist schon unter §. 23 hingewiesen worden; weitere Bemerkungen siehe unter §. 160 ff.

§. 68.

Es stellt sich demnach wesentlich die Aufgabe heraus, daß wir uns selber, und daß wir Diejenigen, welche irgendwie Gegenstände unserer geistigen Fürsorge sind (die uns zur Erziehung Anvertrauten, oder Freunde, welche uns näher verbunden sind 2c.) immer mehr auch in dieser Beziehung frei zu machen, das Innere immer mehr und mehr dahin zu organisiren suchen, daß die Befriedigung, und daß der stätige Fortschritt zu höherer Vollkommenheit, unabhängig von allen solchen äußeren Anstößen, Erregungen, Beschwichtigungen, aus dem Menschen selber heraus erfolgen, und hierin sicher gestellt werden.

Man vergleiche mit den im vorigen §. bezeichneten Eigenthümlichkeiten das wohlbegründete, edle Selbstbewußtsein, welches des Lobes, der Ehrenzeichen und sonstiger äußerer Anerkennungen ohne eine Entbehrung zu empfinden entbehren kann; man vergleiche Denjenigen, dem nicht wohler ist, als wenn er, ohne äußere Anregungen der angegebenen Art, sich selber unterhalten kann 2c.

II. Die Einflüsse, welche von den Beschaffenheiten der Urvermögen ausgehn.

§. 69.

Fassen wir nun, für speciellere Bestimmungen, zunächst die Einflüsse des Angeborenen, oder der drei Grundeigenschaften (vgl. §. 30) ins Auge, so liegt unmittelbar vor, daß in dem Maße, wie ein höherer Grad von Kräftigkeit gegeben ist, die Urvermögen den Reizen mehr Widerstand leisten, und dieselben vollkommener aneignen. Es entstehn also nicht so leicht Ueberreizungen und deren Reproduktionen, namentlich Furcht; und unter den Grundbildungsformen (§. 17) überwiegt die des Vorstellens. Wie weit die übrigen Formen, also Lustempfindungen, Unlustempfindungen, Schmerz- und Ueberdrußempfindungen, und dann Begehrungen und Widerstrebungen entstehn, zeigen dieselben doch einen gehalteneren Charakter; bildet sich namentlich das Begehren kräftiger, das Wollen fester aus. Unmittelbare Wirkungen der gehalteneren Ausbildung sind auch die vollkommnere innere Forteristenz, die reichere und bestimmter ausgeprägte Ansammlung, die der ursprünglichen Ausbildung näher kommende Reproduktion, und die vollkommenere Verarbeitung. Endlich, da in allen Auffassungen, Reproduktionen, Produkten der Verarbeitung der innere Bestandtheil ein größeres Gewicht hat, wird derselbe in mannigfachen Formen ein Uebergewicht im Verhältniß zum äußeren bethätigen. Daher mehr Selbstbeobachtung und Selbstreflexion, mehr Selbstständigkeit und Selbstgleichheit; daher ein kräftigeres Entgegenwirken gegen äußere Einwirkungen; aber daher auch die Gefahr der Ausartung dieses Uebergewichtes zu Selbstbeschränktheit, Starrheit, Schroffheit, so wie zu inneren Ueberspannungen

in den Formen von Schwärmereien, Spekulationen, Pedantereien. — Alle diese Wirkungen treten natürlich um so stärker und entschiedener ein, je mehr in jedem Falle die Grade der beiden anderen Grundeigenschaften, der Reizempfänglichkeit und der Lebendigkeit, hinter denen der Kräftigkeit zurückstehn.

Vgl. „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 101 ff.

Vergleichung des männlichen und des weiblichen Geschlechtes in dieser Hinsicht — der Deutschen mit den Engländern und mit den Franzosen.

Man erinnere sich (§. 30), daß jeder Grad der einen Grundeigenschaft mit jedem Grade der anderen zusammen, und daß die Grundeigenschaften auch bei demselben Menschen in den verschiedenen Grundsystemen verschieden gegeben sein können.

§. 70.

Ein höherer Grad der Reizempfänglichkeit bedingt zunächst eine größere Feinheit und Zartheit der Auffassungen, und in weiterer Folge, der reproduktiven Akte und Unterlegungen, sowohl was das Vorstellen als was das Empfinden betrifft. Außerdem bilden sich die Affektionen, im Verhältniß zu den jedesmal einwirkenden äußeren Reizen, höher gesteigert aus, als wo die Reizempfänglichkeit geringer ist: so daß also leichter Lust- und Schmerzempfindungen entstehn. Wirkungen hievon sind: die zartere Sympathie, und daß, im Anschluß an das zuletzt Angeführte, auch leichter Begehrungen und Widerstrebungen entstehn, und also die Ausbildung die praktische Richtung nimmt. Aber in dem Maße, wie die Reizempfänglichkeit größer ist, werden auch die neuen Affektionen und Ausfüllungen höher gesteigert gebildet; und so werden denn, unter Umständen, die Reproduktionen früherer Lustempfindungen in der Form von Lusterinnerungen oder affektiven Vorstellungen (§. 19) vor sich gehn, und somit der praktischen Ausbildung abwärts. Insofern also verhält sich diese Uranlage gegen den Gegensatz zwischen dem andauernd Affektiven und dem Praktischen am meisten neutral. Endlich haben wir, da die höhere Reizempfänglichkeit eine

vollere Aufnahme des Aeußeren bedingt, ein gewisses Zurücktreten des Inneren gegen dieses; besonders wo die Kräftigkeit geringer ist. Daher namentlich mehr Bestimmbarkeit, Hingebung, Aufopferung, so wie die Thatsache, daß Individuen, in welchen diese Grundeigenschaft überwiegt, meistentheils andere Menschen besser kennen als sich selber.

In dieser Richtung liegt die Eigenthümlichkeit des weiblichen Geschlechts. — Was die Völker betrifft: so finden wir bei den Engländern die Einflüsse der höheren Reizempfänglichkeit in der bezeichneten Weise modificirt und neutralisirt durch die einer eben so hohen Kräftigkeit der Urvermögen.

Vgl. die speciellere Ausführung in meiner „Pragmatischen Psychologie", Band **I**, S. 93 ff., und „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band **II**, S. 236 ff.

§. 71.

Noch ist uns von den drei Grundeigenschaften die Lebendigkeit übrig. Die höheren Grade dieser bedingen zunächst eine schnellere Ausbildung der Empfindungen und Wahrnehmungen, und dann, in Folge hievon, auch der reproduktiven Akte und Verarbeitungen. Eben deshalb aber bildet sich, wo der Grad der Kräftigkeit bedeutender hinter dem der Lebendigkeit zurücktritt, Alles in leichterem Charakter, oberflächlicher, nicht so nachhaltig aus; und es herrschen die leichteren Vorstellungsformen, die der Erinnerung, der Einbildungskraft, des Witzes vor. Von Seiten der weiteren Fortbildungen ergeben sich mehr Beweglichkeit, mehr unreflektirte Uebersicht in der Form des Taktes, raschere Sympathie, Anstelligkeit, Gewandtheit, Geschick; aber auch Flüchtigkeit und Leichtsinn. Die losere Aneignung der Ausfüllungen bedingt ein leichteres Entstehn von Begehrungen und eine ausgedehntere Einleitung der praktischen Bildung, und zwar so, daß, im Unterschiede von dem früher (§. 70) Bemerkten hier keine Veranlassung zum Ersatze des Verlorenen gegeben ist, und also die Richtung auf das Praktische entschiedener eintritt. In Folge der loseren Aneignung

entstehn ferner leichter Affekte, und überwiegt für die Stimmung der Seele der Charakter der Heiterkeit, freilich auch oft gestört durch Veränderlichkeit und Laune.

Auch an den hier namhaft gemachten Zügen hat mehr oder weniger das weibliche Geschlecht Theil (vgl. §. 30). — Unter den Völkern sind es die Franzosen, bei welchen sich vorzugsweise diese Grundeigenthümlichkeit findet.

III. Verschiedenheiten der Bildungsmomente und der dadurch bedingten Bildungsformen.

§. 72.

Wenden wir uns nun, Dem gegenüber, zu den *Bildungsmomenten*: zu den Ausfüllungen der Urvermögen, und den daraus sich ergebenden *Bildungsformen*, so wird uns, nach den bereits mitgetheilten Vorarbeiten, deren Bestimmung nicht schwer fallen. Von Seiten des Gegenständlichen oder des Bewußtseinsinhaltes der Ausfüllungen liegt uns eine unendliche Mannigfaltigkeit vor. In Betreff der *Formen* der Ausbildung aber, mit welchen wir hier zu thun haben, treten zunächst die *Grundbildungsformen* auseinander. Das Ueberwiegen der *Vorstellungsform* giebt der Seele einen mehr gehaltenen und kräftigen, dabei aber, wo sie ausschließend oder doch sehr überwiegend gegeben ist, einen kälteren, trockneren Charakter. Auf der *affektiven* Seite liegen: Lustgestimmtheit, Unlustgestimmtheit, schmerzhafte Gereiztheit, endlich die Stimmung des Lebenssatten, oder in welchen die Ueberdrußform die durchgreifende ist. — Alle diese Formen nun können in sehr verschiedenen Gradabstufungen ausgebildet sein: sowohl was die Höhe der Affektion (Heiterkeit und eigentliche Lustigkeit — ernste, trübe, entschieden melancholische Stimmung) als was die Ausdehnung (§. 22) und die Vielräumigkeit (§. 28), oder das mehr oder ~~oder~~ weniger Durchgreifen dieser Bildungs-

charaktere betrifft. Auf der anderen Seite zeigen sich die mannigfachsten Mischungen: wohin besonders das Launenhafte und das Launische gehören. Hiezu kommen dann noch die Formen des Strebens und des Widerstrebens: im Anschluß an welche der Begehrliche (bei dem die in dieser Form ausgebildeten Kräfte mehr einzeln zerstreut begründet sind), der leidenschaftlich Gespannte (wo wir eine mehr koncentrirte Begründung haben), der zum Widerspruch und zum Widerstehn (Entgegenwirken) und der zu Affekten Geneigte, auseinandertreten. — Auf den ersten Anblick leuchtet ein, daß sich die Einflüsse, welche durch das Ueberwiegen dieser oder jener Bildungsform bedingt werden, über die ganze folgende Ausbildung erstrecken müssen. Alles Theoretische (Erinnerungen an Thatsachen, Denken und Erkennen ꝛc.) ist zuletzt auf Anschauungen (der Sinne oder des Selbstbewußtseins) zurückzuführen; alles Gemüthliche (§. 31) und Moralische auf affektive Akte. Aller Unterricht also vermag, als solcher, keine Empfindungen und Triebe zu erzeugen. Wo er moralisch bildet, geschieht dies nur, indem er affektive und praktische Akte schon vom Leben her angelegt vorfindet und zusammenbildet. — Vermöge der in den Vorstellungen überwiegenden Beziehung auf die Objekte, führen sie auch leichter in der Richtung auf das Objektive weiter, und von dem Subjektiven oder von den Beziehungen auf andere menschliche Wesen, vom Gemüthlichen und Moralischen ab; während dagegen bei dem Affektiven, und zum Theil selbst bei'm Praktischen, ein Uebergewicht des Subjektiven gebahnt wird, welches das Eingehn in gemüthliche und moralische Beziehungen erleichtert.

Vgl. hiezu meine „Erziehungs- und Unterrichtslehre" (zweite Auflage), Band I, S. 91 ff., so wie Band II, S. 3—15.

§. 73.

Der im vorigen Paragraphen bezeichnete Gegensatz ist jedoch nur ein relativer. Alles Affektive und Praktische hat

zugleich am Vorstellen Theil (wie namentlich, von Seiten der Fortbildungen, die Hinüberführung der Empfindungen und Strebungen zu praktischen Grundsätzen zeigt), und alles Vorstellen, auch das abstrakte, enthält Steigerungen, und bildet, wenn es als Kraft innerlich fortexistirt, gewisse Spannungen in sich aus. Daher die wichtigen praktischen Aufgaben: auf der einen Seite den Empfindungen und Begehrungen mehr Haltung und Bestimmtheit zu geben, und auf der anderen Seite, namentlich z. B. bei den Schülern der höheren Unterrichtsanstalten, eine lebendige Empfindung von den mit der intellektuellen Ausbildung erworbenen Steigerungen zu erzeugen, und die Triebe dafür möglichst hoch zu spannen. Eine andere Verbindung von beiderlei Formen liegt uns in den reproduktiven Affektionen und Spannungen (§. 23 und 67) vor; und auch diese läßt sich mannigfach für den Erwerb höherer intellektueller und ästhetischer Talente benutzen.

Auseinandertreten des Gelehrten und des Denkers im engeren Sinne dieses Wortes.

Vgl. mein „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band **I**, S. 41 ff. und 45 ff.; Band **III**, S. 50 ff., 54 ff. und 78 ff.

§. 74.

Im Allgemeinen können die Empfindungen und die Strebungen leichter (durch affektive Einbildungsvorstellungen rc.) zum Vorstellen hinübergeführt werden, als umgekehrt das Vorstellen zum Affektiven und Praktischen. Für ein in fester Zusammenbildung ausgebildetes Vorstellen, namentlich für ein Denken und Erkennen, sind schwer bedeutende Spannungen zu gewinnen, da ja diese unmittelbar nur durch Wiederfreiwerden von Urvermögen entstehn können (vgl. §. 18 und 19). Nur „der Widerspruch macht zuweilen produktiv im Denken".

Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band **II**, S. 367 ff. Die Schwierigkeit, Vorstellungen praktisch zu machen, zeigt sich namentlich nicht selten höchst verhängnißvoll in Betreff der religiösen Ausbildung; siehe „Archiv rc., Band **I**, S. 57.

§. 75.

Wie alle Eigenschaften der ausgebildeten Seele durch frühere Akte begründet werden, oder bestimmter, nichts Anderes sind, als innerlich forterististirende Akte, so wirken auf der anderen Seite alle Eigenschaften mit einer gewissen Nothwendigkeit neue Akte und dann, vermöge der inneren Forteristenz dieser, wieder neue Eigenschaften. Die Beschaffenheiten dieser sind zwar, wie alle Wirkungen, Produkte aus beiderlei Faktoren, werden sich also verschieden, ja zum Theil entgegengesetzt gestalten, nach Maßgabe wie der zweite Faktor oder die äußeren Bildungsmomente verschieden sind. Aber diese letzteren lassen sich doch auf gewisse allgemeine Klassen bringen, und hienach dann auch die Produkte bestimmen. Man wende also, wo diese einen weniger wünschenswerthen Charakter anzunehmen drohen, die rechte Vorsicht an, und zur rechten Zeit!

§. 76.

Alle psychischen Gebilde haben (wie wir gesehn) ihren ersten Ursprung in sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen. Da kommt es nun zunächst darauf an, ob im weiteren Fortgange der Entwickelung dieser Charakter ihnen erhalten wird vermöge einer überwiegend gesonderten inneren Forteristenz, oder verloren geht durch innere Verarbeitungen: vorzugsweise in gleichartigen Verschmelzungen, aber auch untergeordnet in Gruppen- und Reihenverbindungen. Im Anschluß hieran nun treten zwei Klassen von Individualitäten auseinander: diejenigen, welche leicht und überwiegend von außen bestimmt werden, und solche, über die das Aeußere weniger Gewalt hat. Nach Maßgabe hievon übt dann auch für die Fortbildung das Aeußere mehr oder weniger Einfluß auf den Menschen aus. — Eine andere, in ihren Wirkungen hiemit nah verwandte Verschiedenheit liegt darin vor, daß die verschiedenen Angelegtheiten entweder eine ungefähr gleiche

Stärke haben, oder darin bedeutend einander ungleich sein können. Im ersteren Falle muß die Gewalt des Aeußeren über den Menschen größer sein: bei dem Gleichstehn des Inneren das von außen hinzugegebene, noch so kleine Gewicht den Ausschlag geben.

Vgl. „Pragmatische Psychologie", Band II, S. 336 ff. u. 339 f.

§. 77.

Alle äußere Einwirkungen vermögen unmittelbar keine Eigenschaften in den Menschen hineinzugeben, auch nicht schwache ohne Weiteres stark zu machen. Sie können zunächst nur elementarische sinnliche Empfindungen erzeugen, die dann durch Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit und durch Uebertragungen in Gruppen- und Reihenverbindungen nach innen hin weiter fortwirken. Sie vermögen also in jedem Falle nichts Anderes, als, was der Mensch innerlich ist, zur Erregtheit und Bethätigung zu bringen; und der Mensch handelt demnach in moralischer Beziehung entschieden frei. Auf dieser, in moralischer Beziehung entschieden vorliegenden Unmächtigkeit des Aeußeren gegenüber dem Inneren beruht namentlich die moralische Zurechnung. Dem Menschen werden seine Handlungen zugerechnet (zu ihm gerechnet), weil sie in moralischer Beziehung lediglich sein eigenes Werk sind. Alle Versuchungen vermögen in dieser Hinsicht nicht das Mindeste über ihn: können ihn wohl zum Handeln veranlassen, wo er ohne sie nicht gehandelt haben würde, aber nicht die moralischen Charaktere seiner Handlungen bestimmen, sondern lediglich durch diese letzteren offenbar machen, was er bereits vor ihnen und ohne sie moralisch-innerlich war (die moralische Substanz seiner Seele).

Ausführliche Erläuterungen hierüber, namentlich auch im Gegensatz mit den vielfach hierüber verarbeiteten verkehrten Ansichten, findet man in meinen „Grundlinien der Sittenlehre", Band I, S. 507 ff. und „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 233 ff., so wie Band II, S. 407 ff.

Nur dann findet die Zurechnung (gänzlich oder zum Theil) nicht Statt, wenn in irgend einer Weise Kräfte, welche zur moralischen Substanz eines Menschen gehören, an ihrer Bethätigung (der Ausbildung zur Erregtheit) durch Nicht-Moralisches gehindert worden sind. So bei der fixen Idee, der Manie ꝛc. Siehe „Archiv ꝛc.", Band **I**, S. 363 ff. u. Band **II**, S. 486 ff.

§. 78.

Auf der anderen Seite, wenn gewisse Angelegtheiten vielfach wiederholt zur Erregtheit gebracht werden und sich in derselben Richtung bethätigen, so wächs't ihnen allmählich ein Uebergewicht zu über andere, welchen sie vorher an Stärke gleich waren, oder hinter denen sie vielleicht selbst zurückstanden. Daher die Möglichkeit von durchgreifenden Umstimmungen und Veränderungen in der Richtung, welche die Ausbildung eines Menschen genommen hat, auch noch im späteren Alter, wo doch das Innere dem Aeußeren eine so starke und koncentrirte Bildungsmasse entgegenbringt. Die Einflüsse des Aeußeren, wenn sie mit der bisherigen Richtung eines Menschen irgendwie kollidiren, sind anfangs schwankend und unsicher, bis sie dann allmählich Stätigkeit und Sicherheit erwerben. Auch hier aber vermag das Aeußere über das Innere nur so weit etwas, als es an einem anderen Inneren einen einstimmigen Verbündeten vorfindet.

Der vollen moralischen Freiheit des Menschen geschieht nicht der mindeste Abbruch weder dadurch, daß sich der Wille in strengem Kausalzusammenhange bethätigt, noch auch dadurch, daß er selber nach strengen Kausalverhältnissen gebildet wird, vgl. mein „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band **II**, S. 411 ff. so wie Band **III**, S. 120 ff. u. bes. S. 124 ff.

Ist eine gewisse Individualität durchgreifend fest begründet, so weis't sie die Einflüsse, durch welche sie entgegengesetzt gestimmt werden würde, entschieden zurück. Siehe das in meiner „Pragmatischen Psychologie", Band **II**, S. 374 von Cavendish Angeführte.

§. 79.

Das in einem Menschen neu Gebildete kann entweder eine reine Fortsetzung seiner bisherigen Ausbildung vermitteln, oder es kann mit derselben irgendwie im Gegensatz stehn. In der Mitte zwischen Beidem liegen die Fälle, wo die äußeren Einflüsse zu einem der Form nach Neuen führen, in welches aber das Bisherige als Bestandtheil eingeht, und ohne dabei in seiner Grundform geändert zu werden. Hieher gehören namentlich die Produktionen im engeren Sinne des Wortes, besonders die höheren geistigen, inwieweit sie durch äußere Einflüsse begünstigt werden. Dabei kann die Fortwirkung mehr oder weniger Ausbreitung gewinnen; aber in dem Maße, wie dies geschieht, muß sie für die einzelnen Angelegtheiten oder Kräfte schwächer sein.

§. 80.

Stehn die äußeren Einwirkungen mit dem Inneren des Menschen im Gegensatz, so kann die weitere Fortwirkung sehr verschiedene Charaktere annehmen. Wo sich andere Talente, Gemüthseigenschaften, Triebe ungefähr gleich stark begründet finden, da werden die bisher zur Bethätigung gelangten gegen diese aufgegeben: wenn jemand immerfort abschlägliche Antworten vom Schicksal erhält, so fragt er zuletzt nicht mehr. Finden sich dagegen keine gleich stark begründete Triebe vor, und sind dieselben auf äußere Erfolge gerichtet, so wird die Thätigkeit überhaupt aufgegeben: sei es nun in der Form der Resignation, oder in der der Indolenz, oder in der der Erbitterung. Bei Denjenigen endlich, bei welchen die Triebe vorzugsweise auf das Innere gerichtet sind, setzt sich die Spannung in der Richtung auf dieses fort, und bildet sie sich koncentrirter, um das Aeußere unbekümmert, und also mit uneigennützigerem, reiner auf die Sache gehendem Interesse aus.

Gefahr der Verstimmungen, namentlich bei übermäßigen Neigungen, mögen sie nun auf sinnliche oder auf reproduktive För-

derungen gehn; namentlich wo diese irgendwie mit den Neigungen Anderer kollidiren, welche zu deren Befriedigung größere Macht und Mittel besitzen; siehe „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band **I**, S. 325 ff., so wie Band **II**, S. 491 ff.

§. 81.

Verschieden von den in den beiden vorigen Paragraphen in Betracht gezogenen äußeren Hemmungen sind die im Inneren des Menschen selbst begründeten. Es giebt Kräfte, welche einander wesentlich zur Ergänzung fodern; und wo sich also die eine in höherem Maße ausgebildet vorfindet, die andere nicht, da ist ein Antagonismus gegeben, der sich, in Folge wiederholter Bethätigung, für die weitere Entwickelung nachtheilig erweisen muß. In diesem Verhältnisse stehn die Begehrungen und Widerstrebungen zu den Zweck- und Mittelreihen, so wie beide zu den Erwartungsreihen, durch welche sie zum Wollen ergänzt werden müssen (vgl. §. 22). Sind beiderlei Kräfte bei einem Menschen im Gleichmaße ausgebildet, so tritt auch eine in sich einstimmige Fortwirkung ein, gewinnt er, wie weit der Einfluß hievon reicht, innere und äußere Befriedigung. Finden sie sich dagegen in sehr ungleichem Maße ausgebildet, so stößt der Mensch überall an, und fühlt sich äußerlich und innerlich unbefriedigt. — Auch hier also gilt es, zur rechten Zeit einzuschreiten: der Gefahr des Mißverhältnisses inne zu werden, und dann hier und dort zu mäßigen, einzuschränken, oder zu verstärken, weiter fortzubilden &c.

§. 82.

Durch die drei Grundeigenschaften der Urvermögen (§. 30) ist lediglich eine größere oder geringere Leichtigkeit, Eindrücke einer gewissen Art aufzunehmen, und dann eine größere oder geringere Schnelligkeit und Festigkeit der Aneignung bedingt; aber außer der allgemeinen des Grundsystems, keinerlei gegenständliche Bestimmtheit, welche doch ein so wich-

tiges Moment bildet in allen Talenten und sonstigen Eigenschaften der ausgebildeten Seele. Es kommt also darauf an, was dem Menschen in dieser Hinsicht dargeboten wird. Die Ausbildung erfolgt vermöge des schon mehrfach erwähnten Gesetzes, daß Alles, was überhaupt in unserer Seele als Akt ausgebildet wird, in seiner vollen individuellen Bestimmtheit innerlich als Kraft forteristirt. In dieser Art nun sehen wir die verschiedenen Talente und sonstigen Eigenthümlichkeiten allmählich sich immer entschiedener ausprägen und konsolidiren: in dem einen Falle schneller, und ausschließend in bestimmten Formen und Richtungen, in anderen langsamer, und so daß längere Zeit hindurch eine gewisse Weite bleibt, jenachdem die Einwirkungen stätiger in derselben Form und gegenständlichen Bestimmtheit, oder mannigfaltiger und wechselnd erfolgen.

Merkwürdige Beispiele von sehr spät eintretenden Entscheidungen dieser Art liegen unter anderen in dem Erfinder der Dampfschiffe, Fulton, und in dem physiologischen Entdecker Charles Bell vor; vgl. „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 128 ff.

§. 83.

Ist der inneren Ausbildung in subjektiver, in objektiver und in reproduktiver Beziehung die rechte Freiheit erhalten (vgl. §. 59—68), so schreitet die Entwickelung unablässig fort vermöge der in den Grundfaktoren und Grundgesetzen unseres Seelenseins begründeten allgemein-menschlich-gleichen Prädetermination (§. 35). Jedes Stillstehn oder Zurückbleiben also muß in einer abnormen Bildung seinen Grund haben; und es kommt daher in Fällen dieser Art vor Allem darauf an, dieses Grundes in seiner vollen individuellen Bestimmtheit gewiß zu werden.

Zurückbleiben in intellektueller, in ästhetischer, in gemüthlicher und moralischer, in religiöser, in politischer Beziehung.

Viertes Kapitel.

Die Zusammenbildungen im Verhältniß der Gleichartigkeit.

§. 84.

Die Zusammenbildungen im Verhältniß der Gleichartigkeit erfolgen, wie wir schon wissen (vgl. §. 24), vermöge eines allgemeinen Grundgesetzes unserer Seelenentwickelung: daß nämlich gleiche Gebilde, und ähnliche nach Maßgabe ihrer Gleichheit, eine Anziehungskraft gegen einander ausüben. Da nun Alles, was überhaupt in unserer Seele zur Ausbildung kommt, mehr oder weniger eines dem anderen gleich ist, so erweis't sich diese Anziehung ohne Aufhören wirksam: theils zwischen zwei oder mehreren erregten Gebilden, und theils von erregten Gebilden zu unerregten oder zu Kräften hin. — Auf der anderen Seite aber sind auch alle Gebilde unserer Seele mehr oder weniger ungleich; und durch das Gegengewicht, welches hiedurch gegen die Anziehung gegeben wird, müssen die Produkte mannigfache Modifikationen erleiden.

Dieses steten Zusammens von Gleichheit und Ungleichheit wegen war es zuweilen schwer zu entscheiden, ob etwas zweckmäßiger im gegenwärtigen oder im folgenden Kapitel seine Stelle finden sollte. Das Maßgebende hiefür muß besonders die Ent-

stehungsweise sein: dem Produkte der Zusammenbildung seine Stelle angewiesen werden, jenachdem eine Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit den Anstoß dazu giebt, das Erzeugende dafür ist, oder nicht. Aber auch dies giebt doch insofern keine feste Scheidung, als ja manche Zusammenbildungen, z. B. die Gefühle, in beiderlei Weise: in manchen Fällen durch Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit (von innen heraus), in anderen dagegen in Gruppen- und Reihenverhältnissen (von außen entgegengebracht) entstehn können.

§. 85.

Der gemeinsame Charakter aller durch diese Anziehungen entstandenen Produkte ist Wachsen an Stärke, die sich aber, gemäß der verschiedenen Bildungsformen der zusammengeflossenen Akte, bei den Vorstellungen, der ursprünglichen Dunkelheit (Noch-nicht-Klarheit) gegenüber, als Klarheit, bei den Empfindungen als Innigkeit, bei den Begehrungen und Widerstrebungen als Stärke der Spannung darstellt. Diese Stärke ist die des „eingewachsenen Raumes" (§. 28), welche sich wesentlich, wie von der Kräftigkeit der Urvermögen (§. 30) und der Ausbildung zu wahrer Kraft (§. 17), so auch von der Stärke des angewachsenen Raumes (§. 28) unterscheidet. Gleichwohl macht sich auch für die Uebertragung und die Aneignung, welche dem angewachsenen Raume zum Grunde liegen (vgl. §. 20), mehr oder weniger das Gesetz der Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit geltend. Die Ausbildung einer Kraft zur Erregtheit erfolgt um so leichter und voller, und die bleibende Aneignung in um so höherem Maße, je gleichartiger die durch die Ausgleichung dargebotenen beweglichen Elemente der Kraft sind, auf welche sie übertragen werden. Aber auch weiter in ihren Charakteren abstehende Elemente können gelegentlich zur Aneignung kommen; und demgemäß die Grundbildung und die Aufbildung in ihren Beschaffenheiten sehr von einander verschieden sein. — Eben so können bei den Verschmelzungen im eingewachsenen Raume neben der Gleichheit mancherlei Ver-

schiedenheiten gegeben sein, wie z. B. in den Neigungen stets in dem einen oder dem anderen Mischungsverhältnisse Schätzungen (Lust- und Unlust- ꝛc. Vorstellungen) mit Begehrungen zusammengebildet vorliegen (vgl. §. 19). Nach Maßgabe hievon treten die mehr unthätigen, den Empfindungen und Vorstellungen sich nähernden Neigungen (das Gern- oder Ungern-haben, das Mögen oder Nicht-Mögen ꝛc.) mit den mehr aktiven, gespannten auseinander.

Eine noch so häufige Reproduktion von Vorstellungen steigert, wenn auch die Stärke, doch nicht die Klarheit des Vorstellens, eine noch so häufige Reproduktion von Empfindungen und Gefühlen nicht die Innigkeit, eine noch so häufige Reproduktion von Begehrungen und Widerstrebungen nicht die Stärke der Spannung als solcher. Beispiele der Verstärkung im angewachsenen Raume geben die Pedanterei, der Eigensinn, der Trotz ꝛc.

Wie weit die Grundbildung und die Aufbildung bei der Verstärkung im angewachsenen Raume von einander abstehn können, kann man sich an den Beispielen der eingebildeten Krankheiten, so wie der in Folge von Uebertragungen niederer sinnlicher Reize, namentlich des Geschlechtssystems, eingetretenen Verstärkungen religiöser Empfindungen und Vorstellungen veranschaulichen.

Vgl. „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 60 ff."; Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 186 ff.

§. 86.

In Folge der so vielfachen Einleitung von Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit zwischen Gebilden, die in anderen Beziehungen verschieden sind, wachsen auch den Produkten dieser Anziehungen sehr verschiedene Bildungsformen zu. Worauf wird es nun für diese ankommen? — Im Allgemeinen treten dafür vier Hauptmomente heraus: 1) das Maß und die Art der Gleichheit; 2) Dem gegenüber, das Maß und die Art der Ungleichheit; 3) die inneren Organisationsformen der in die Anziehungen eingehenden Faktoren; und 4) wieder Dem gegenüber, die Hindernisse, welche dem Processe durch ander-

weitig wirksame Faktoren entstehn können. Diese vier Bildungsmomente müssen wir nun einzeln genauer zum Gegenstande unserer Betrachtung machen, damit uns die Verschiedenheit der Produkte genetisch durchsichtig werde.

I. Das Maß und die Art der Gleichheit.

§. 87.

Das höchste Maß der Gleichheit ist unstreitig die Gleichheit in allen Beziehungen: in den subjektiven, so wie in den objektiven Bestandtheilen und den Bildungsformen. In dieser Art liegt die Verschmelzung nicht selten bei den sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen vor. Die rothe Farbe, ein Fortepianoton ꝛc. sind uns hundertmal ganz in derselben Art zur Auffassung gekommen; zu der gegenwärtig neu gebildeten hundertsten nun fließen die neun und neunzig völlig gleichartigen Spuren hinzu; und so entsteht eine Auffassung, in welcher uns das unmittelbare Bewußtsein durchaus keine Zusammengesetztheit zeigt (§. 25). Durch höhere Maße der Vielfachheit der in dieser Weise verschmolzenen Spuren werden die ausgezeichneten, zuweilen an das Wunderbare streifenden Talente für gewisse sinnliche Auffassungen bedingt.

Siehe die von Cook, Tischbein, Naumann, Göthe, Jean Paul, Bonstetten, Feder ꝛc. in meiner „Pragmatischen Psychologie", S. 172 ff. und 179 f. angeführten Beispiele.

Allerdings sind auch hier die zusammenfließenden elementarischen Empfindungskräfte nicht immer vollkommen einander gleich. Namentlich in der frühesten Lebenszeit leiden mehr oder weniger alle sinnliche Auffassungen an einer gewissen Unreinheit; vgl. meine „Erziehungs- und Unterrichtslehre" (zweite Auflage), Band I, S. 115 f. — Bei nicht wenigen Menschen erhält sich diese Unreinheit in Betreff mancher Auffassungen, namentlich der ästhetischen von Tönen, Farben ꝛc., das ganze Leben hindurch.

§. 88.

Im Interesse der pragmatischen Anwendung muß man genau die Faktoren und die Produkte, oder bestimmter, die Maße der Gleichheit zwischen den einzelnen Gliedern der Anziehung und die Masse der gleichen Bestandtheile, nachdem die Verschmelzung ausgeführt ist, unterscheiden. Das Produkt, welches aus der Verschmelzung von hundert Vorstellungen zu einem Begriffe hervorgeht, enthält ohne allen Vergleich mehr gleiche Bestandtheile, und in Folge hievon mehr Klarheit, als die Vorstellungen von zwei einander sehr ähnlichen Menschen, Pflanzen rc.; und dessenungeachtet können die letzteren einander in höherem Grade gleich sein, als jene hundert Vorstellungen, aus welchen der Begriff hervorgegangen ist. Da ist es nun augenscheinlich, daß bei der Einleitung dieses Begriffbildungsprocesses jedes einzelne Glied der dabei zum Grunde liegenden Gruppe gegen jedes andere nur dasjenige Maß der Anziehungskraft ausübt, welches durch das einzelne Gleichheitsmaß bedingt wird. Nachdem aber einmal die Verschmelzung Statt gefunden hat, wirkt nun der daraus hervorgegangene Begriff mit seiner gesammten Gleichheitsmasse anziehend.

Dies ist auch praktisch von der höchsten Wichtigkeit: indem sich hieraus z. B. die Förderlichkeit der öfteren Rückkehr zu demselben Denken ergiebt. Was bei den früheren Bemühungen darum mit schwächerer Anziehungskraft wirkte, das wirkt später mit einer starken. — Eben hieher gehört auch die Förderung, welche dem wissenschaftlichen Forscher aus dem öffentlichen Lehren, so wie aus wiederholten schriftstellerischen Darstellungen hervorgeht.

Siehe mein „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band **I**, S. 466 f.; vgl. Band **II**, S. 362 und 374.

§. 89.

Die bestimmteste Anschauung für die verschiedenen Wirkungen der Anziehungen, welche durch die verschiedenen

Maße der Gleichheit bedingt werden, kann man durch die Vergleichung der witzigen Kombination, der Kombination des dichterischen Gleichnisses, der Begriffbildung und der Urtheilbildung gewinnen. Bei'm Witze, wo die Gleichheit der kombinirten Vorstellungen entschieden zurücktritt hinter ihrer Ungleichheit, sehn wir dieselben, nachdem sie einen Augenblick zusammengewesen sind, wieder auseinanderfallen; bei der Gleichnißkombination, in der Gleiches und Ungleiches ungefähr im Gleichgewichte gegeben sind, haben wir ein Nebeneinanderberuhn, aber ohne daß ein auch nur irgend bedeutender Ansatz zu einer Verschmelzung gegeben wäre, wie dieselbe der Bildung des Begriffes, oder dem Abstraktionsprocesse, zum Grunde liegt. Bei diesem werden, nachdem die Verschmelzung geschehn ist, in den meisten Fällen zugleich in dem Verhältnisse, welches wir §. 28 kennen gelernt haben, den verschiedenartigen Bestandtheilen der zusammengeflossenen Vorstellungen die Erregungselemente entzogen: so daß sich uns nun das Produkt als ein einziger Akt darstellt, obgleich es doch aus zehn, zwanzig, hundert 2c. Bestandtheilen zusammengewachsen ist. Bei der Urtheilbildung endlich haben wir auf der einen Seite (vom Prädikate zum Subjekte hin) gar keine Verschiedenheit mehr; und so bedarf es denn nicht einmal einer Auseinanderbildung.

Im Anschluß an diese Abstufung erweisen sich der Witz und die Gleichnißbildung, im Leben jedes einzelnen Menschen, und eben so auch im Leben der Menschheit und der Wissenschaften, als mit dem Denken (der Begriff- und Urtheilbildung) im organisch-genetischen Zusammenhange stehend. Der Mensch muß wesentlich durch weniger entsprechende Zusammenbildungen hindurchgehn, um zu den im höheren Maße entsprechenden zu gelangen.

Unklarheit des Denkens in dem Maße, wie sich irgendwie in die Verschmelzung der gleichen Vorstellungsbestandtheile ungleiche einmischen; siehe „Pragmatische Psychologie, Band **II**, S. 191 f., 193, 201 und mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Band **I**, S. 69 f.

In Betreff des Verhältnisses zwischen den freieren Kombinationen des Witzes und des Gleichnisses zu den strengeren des Denkens siehe das in meiner „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 374 f. aus Lichtenberg über Kepler Beigebrachte. — Aber in Folge besonderer Bildungsverhältnisse kann es sich auch in einzelnen Fällen umkehren, wie namentlich Jean Paul von sich selber gesteht, bei ihm sei die Philosophie früher gewesen als die Dichtkunst; siehe ebendas. S. 378 f. — In anderen Fällen erhalten sich die loseren Kombinationen neben den strengeren, besonders wo sich Wünsche, Gemüthsbewegungen 2c. einmischen. Hieher gehören die „Vorbedeutungen und Orakel", welche Lichtenberg im Kriechen jedes Insektes 2c. fand; siehe „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 362 und 371. Noch durchgreifender liegt die Fixirung der niederen Formen der gleichartigen Zusammenbildung bei den Witzlingen und den Phantasten vor: wo meistentheils mit der regelnden Fortwirkung, welche durch vielfache Wiederholungen von Kombinationen in diesen untergeordneten Formen für dieselben begründet worden ist (also in theoretischer Richtung), zugleich fehlerhafte Neigungen (also Schätzungen und Strebungen), die sich dafür ausgebildet haben, zusammenwirken.

Die ausnehmende Stärke, mit welcher die Anziehung bei der Urtheilbildung bedingt ist, zeigt sich namentlich darin, daß die Urtheilskombination im menschlichen Geiste fortwährend als begleitender Akt gegeben ist, in welcher Form auch sonst seine Entwickelung sich bethätigen mag. Auch indem wir fühlen, begehren 2c., sprechen wir innerlich, und jedem Worte entspricht ein Begriff.

§. 90.

Was die Art der Gleichheit betrifft, so kommen dafür vorzüglich zwei Momente in Betracht: ob nämlich dieselbe das Objektive oder das Subjektive trifft, und ob sie zwischen Gebilden von dieser oder von jener Bildungsform Statt findet. Nach Maßgabe des ersten von diesen beiden Momenten treten namentlich die objektiven Begriffe, Urtheile, Neigungen 2c. auseinander mit den inneren Sinnen, oder der inneren Wahrnehmung, und den gleichartig zusammengebildeten Stimmungen; nach Maßgabe des zweiten die Begriffe und die

inneren Wahrnehmungsvermögen mit den Gemüthsstimmungen, den Neigungen, den affektiven und praktischen Grundsätzen.

§. 91.

Vorstellungen, welche in ihrem Vorstellungs**inhalte** übereinkommen, verschmelzen mit einander im Abstraktionsprocesse zu **objektiven Begriffen**; und treten diese dann später zu besonderen Vorstellungen von demselben Inhalte hinzu, so entstehn Urtheile über die vorgestellten Gegenstände. Aus der Zusammenbildung von Lust- und Unlustempfindungen von demselben Vorstellungsinhalte gehn entsprechende Empfindungen von größerer Stärke und Innigkeit hervor; aus der Zusammenbildung gleichartiger Strebungen entstehn Neigungen und Abneigungen, welche auf oder gegen gewisse Gegenstände gerichtet sind. Da hier überdies auch das Subjektive oder die Bildungsform ganz, oder doch großentheils (vgl. §. 85), die gleiche ist in den einander anziehenden Akten, so erfolgt die Anziehung, und in Folge dessen die Verschmelzung, leicht und zu eng anschließender Zusammenbildung: was namentlich auch als der Grund dafür anzusehn ist, daß bei der Begriffbildung die daneben gegebenen verschiedenartigen Vorstellungsbestandtheile ganz von Erregungselementen entleert werden können (§. 89).

Beim Nicht-Erwerb der besonderen Vorstellungen können die Begriffe und der Verstand gar nicht, bei ihrem wenig zahlreichen Erwerbe nur dunkle Begriffe und ein dunkler Verstand gebildet werden. Vgl. Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 460 f. Dagegen sobald die Faktoren erworben sind, wegen des überaus günstigen Verhältnisses, welches sie für die Anziehung darbieten, dieselbe, wenn nicht besondere Hindernisse dazwischentreten, jedenfalls erfolgt. „Nichts im Leben (sagt Göthe) ist so leicht zu erreichen, als Kenntniß und Wissen: die ganze Arbeit ist Ruhig-sein, und die Ausgabe Zeit, die wir nicht retten, ohne sie auszugeben".

§. 92.

Ist der Bewußtseinsinhalt verschieden, aber die **Bildungsform gleich**, so kann eine Anziehung und Verschmel-

zung im Verhältniß dieser subjektiven Gleichheit erfolgen. Es entstehn also Gebilde, in welchen die Gefühlform, die Begehrungsform ꝛc. funfzigfach, hundertfach ꝛc. verschmolzen gegeben ist; und wie dort der Inhalt, so wird hier die Form zu einem volleren und stärkeren Bewußtsein ausgebildet. Hiedurch nun wird uns die innere Wahrnehmung möglich, oder das Bewußtsein von unseren Seelenakten; welches wohl zu unterscheiden ist von dem Bewußtsein an oder in unseren Seelenakten: wie denn auch das letztere in jedem Maße vorhanden sein kann ohne das erstere. Die Organisation der inneren Wahrnehmung ist demnach im Allgemeinen derjenigen des Urtheils parallel. Sie besteht wesentlich aus den wahrgenommenen Akten und aus den wahrnehmenden, von welchen jene den Subjekten, diese den Prädikaten der Urtheile entsprechen. — Aus dem Angegebenen erhellt zugleich, weshalb sich innere Wahrnehmungen später als die äußeren, und bei den meisten Menschen ihr ganzes Leben hindurch nur unvollkommen bilden. Die objektive Ungleichheit muß erst überwunden werden; und die bei weitem meisten psychischen Formen sind anfangs noch gar nicht vorhanden, und bilden sich bei vielen Menschen überhaupt nicht so zahlreich, so bestimmt ausgeprägt, so koncentrirt, daß diese Ueberwindung mit der rechten Energie und in der erfoderlichen Ausdehnung ausgeführt werden könnte.

Hieraus erklärt sich auch die materialistische Ansicht, oder der Unglaube an die Existenz des Geistigen: wie derselbe namentlich so oft bei Denjenigen sich ausbildet, welche sich überwiegend mit der äußeren Natur beschäftigen. Dabei wird der subjektive Maßstab der bei ihnen ausgebildeten höheren Klarheit fälschlich als objektiver Maßstab, oder als Maßstab der Realität, untergeschoben.

Man vergleiche über die Bildung der inneren Sinne mein „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 18 ff. und 143 ff.; so wie über den Materialismus ebendas., Band I, S. 152 ff.; Band II, S. 3 ff. u. 119 ff.

§. 93.

Parallel den Gleichnissen und den witzigen Kombinationen bilden sich mancherlei ruhige und unruhige Stimmungen der Seele, in welchen Seelenakte zusammengebildet sind, welche, von Seiten des Bewußtseinsinhaltes einander ungleich, zwar subjektiv, oder in Betreff ihrer Bildungsform einander ähnlich sind, und dieser Aehnlichkeit ihre Zusammenbildung verdanken, aber doch so, daß sich auch hier neben der Gleichheit eine gewisse, ja zuweilen selbst überwiegende Ungleichheit findet. — Mehr im Einzelnen gehören hieher die Kombinationen des Sich-schickens, Sich-passens, des „Verdientseins der Strafen" ꝛc.

Vgl. „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 371.

Da auch jedes Vorstellen einen affektiven Charakter an sich trägt (vgl. §. 73), so können sich auch vermöge ähnlicher Vorstellungsbeschaffenheiten Stimmungen dieser Art ausbilden: die Stimmung Dessen, welcher durchgängig kräftige und klare Vorstellungen besitzt, die Stimmung Desjenigen, dessen Vorstellen im Allgemeinen schwächlich und dunkel ist ꝛc.

§. 94.

Durch jeden Begriff können wir nur Dasjenige beurtheilen (oder begreifen), was den gleichen Bewußtseinsinhalt hat. Eben so nun vermögen wir auch durch jeden inneren Sinn nur das ihm Entsprechende wahrzunehmen; und für die Wahrnehmung jeder eigenthümlichen Seelenentwickelung, und jedes Eigenthümlichen an einer Seelenentwickelung, wird daher ein besonderer innerer Sinn erfodert. Wie also der ausgebildete Mensch nicht Einen Verstand, nicht Eine Urtheilskraft ꝛc. hat, sondern viele Tausende, so besitzt er auch viele Tausende von inneren Sinnen, welche jeder aus besonderen (in einer besonderen Bildungsform übereinkommenden) Akten hervorgebildet werden müssen. Dies ist es, was die Aufgabe der klar-bestimmten Selbstbeobachtung zu einer so über-

aus ausgedehnten, ja unendlichen macht. Jeder Mensch, welchem darum zu thun ist, hat in dieser Hinsicht fortwährend an sich zu arbeiten, ohne daß er jemals damit fertig zu werden im Stande wäre.

Verfahrungsarten, durch welche jemandem innere Sinne, die ihm bis jetzt gefehlt haben, angebildet werden können; siehe „Pragmatische Psychologie", Band II, S. 12 f.; vgl. „Archiv" rc., Band I, S. 158 ff.

§. 95.

Was die Bildungsformen betrifft, so ist schon im Vorigen (§. 93) darauf hingedeutet worden, daß dieselben in jeder Verschiedenheit in gleichartige Verschmelzungen eingehn können. Wir können denselben Gegenstand das eine Mal im Verhältniß des Vorstellens (gleichgültig) auffassen, das andere Mal mit höherer Befriedigung (in der Form der Lust), ein drittes und viertes Mal mit Schmerz oder mit Ueberdruß; und alle diese Akte können zu Einer Gesammtkraft verschmelzen. Selbst dann aber, wenn affektive und praktische Akte von der gleichen Bildungsform mit einander verschmelzen, sind sie, in Folge der ihnen zum Grunde liegenden loseren Aneignung der Reize durch die Urvermögen (§. 17), doch niemals in dem Grade einander gleich, wie wir es nicht selten bei mit einander verschmolzenen Vorstellungen finden. Daher in den Stimmungen und Neigungen die elementarischen Kräfte immer eine gewisse Geschiedenheit behalten, ihnen (um es mit diesem Bilde zu bezeichnen) eine mehr lockere Organisation eigen ist, als den Begriffen. Dies zeigt sich namentlich auch darin, daß theilweis verschiedene Neigungen wohl mit einander zusammenfließen und verschmelzen, aber so lange sie die volle Frische der Empfindung und die volle Spannung bewahren, nicht in der Art durchgebildet werden, daß sich die beigemischten Verschiedenheiten, in der Weise des Abstraktionsprocesses (§. 89) ausschieden.

Vgl. „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 357 f. u. 389.
Verwandt hiemit ist auch die Erfahrung, daß sich auf der Grundlage der höheren Sinne mehr Begriffs- und sonstige Verstandeskräfte, auf der Grundlage der niederen mehr Stimmungen und Neigungen ausbilden.

§. 96.

Nur wenn die Reizfülle in den Lustempfindungen durch Ausgleichungen sich vermindert, die Spannung der Begehrungen sich abstumpft, oder auch (bei geringeren Graden der Reizempfänglichkeit) beide von Anfang an nicht in besonderer Höhe ausgebildet worden sind, haben die Neigungen so viel Ruhe, daß auch sie in Abstraktionsprocesse eingehn, und sich durch Ausscheidung des Verschiedenartigen zu allgemeinen Auffassungen ausbilden können. Vermöge dessen nun entstehn affektive und praktische Begriffe (Begriffe aus affektiven und praktischen Grundgebilden hervorgegangen), welche, wenn sie zu neuen frischen affektiven und praktischen Entwickelungen hinzutreten, affektive und praktische Sätze vermitteln, die dann eben so wie alle anderen Urtheile, durch Anziehungen und Verschmelzungen im Verhältniß der Gleichartigkeit, aus einzelnen zu partikulären, und zuletzt zu allgemeinen erweitert werden können. Die letzteren sind Dasjenige, was der gewöhnliche Sprachgebrauch mit dem Ausdruck „praktische Grundsätze" bezeichnet.

Vgl. mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Bd. I, S. 301 ff.

§. 97.

Für die pragmatische Psychologie sind die im vorigen Paragraphen charakterisirten Zusammenbildungen in zwei Beziehungen von großer Wichtigkeit: in symptomatischer und im Interesse der moralischen Kunstlehre. Die größere Leichtigkeit und Schnelligkeit nämlich, oder auf der anderen Seite, die Schwierigkeit und die längere Dauer, in welchen sich

frische Empfindungen und gespannte Strebungen bei einem Menschen zu praktischen Grundsätzen ausbilden, können uns, den angegebenen Charakteren gemäß, als Zeichen dienen für die Beschaffenheiten, in welchen die Empfindungen und Strebungen ursprünglich bei ihm ausgebildet worden sind. Außerdem aber, zweitens, wohnen den praktischen Grundsätzen, im Vergleich mit den Neigungen, eigenthümliche Charaktere der von ihnen ausgehenden Wirksamkeit bei. In Betreff der positiven Bethätigung zeigen sie sich eher mangelhaft: da ja für ihre Ausbildung eine gewisse Abstumpfung der Empfindungsfrische und der Spannung vorausgesetzt wird (§. 96), und diese also nur dann in ihnen bedeutend sein und aus ihnen herauswirken können, wenn sie hinterher von neuem frisch erzeugt worden sind. Dafür aber ist ihre negative Bethätigung von großer Bedeutung. Indem sie, vermöge der durch ihre Entstehungsweise bedingten, und insofern ihnen mehr oder weniger wesentlichen, größeren Vielräumigkeit die Erregungselemente mit größerer Energie zu sich hinziehn und bei sich fixiren (§. 28), so sind sie geeignet, mit größerer Macht und Sicherheit den mit ihnen kollidirenden Neigungen (dem Hange, der Leidenschaft ꝛc.) und eben so den Affekten (des Zornes, des Aergers, der Erbitterung ꝛc.) die Erregung, und hiemit zugleich die Bethätigung für das Handeln abzuschneiden; und so wird denn durch sie die Sittlichkeit des Menschen, wenn auch nicht begründet (denn sie wird ja vielmehr von ihnen als Grundlage vorausgesetzt, muß ihnen vorangehn in den Empfindungen und Strebungen, aus welchen sie hervorgegangen sind), doch sicherer gestellt, als es durch Gebilde von irgend welcher anderen Bildungsform geschehn könnte. Aus diesem Gesichtspunkt also ist, wo Neigungen und Affekte der bezeichneten Art zur Ausbildung kommen, von den Erziehern, den Freunden, und von Jedem bei ihm selber, auf diese Zusammenbildungen mit Eifer und Stätigkeit hinzuarbeiten.

§. 98.

Wir haben schon bemerkt (§. 85), daß die Produkte gleichartiger Zusammenbildungen verschiedene Charaktere annehmen, jenachdem die darin eingehenden Akte durchgreifend, oder doch überwiegend, diese oder jene Bildungsform an sich tragen. Die gleichartige Verschmelzung von Vorstellungen ergiebt Klarheit des Vorstellens, die von Empfindungen (der Lust, Unlust 2c.) Innigkeit des Empfindens, die von Strebungen Stärke der Spannung. Diese Charaktere nun treten zwar mit voller Entschiedenheit nur bei größerer Vielfachheit der verschmolzenen gleichartigen Gebilde ein. Aber auch wo wir diese Vielfachheit nicht haben, ja (der äußerste Gränzpunkt nach der anderen Seite hin) nur zwei verschmelzende einzelne Gebilde oder Gruppen, tritt dessenungeachtet diese Verschiedenheit hervor. Man vergleiche etwa die Zuneigungen und die Freundschaft (siehe unten §. 146 ff.), wo dieselben auf Gemeinsamkeit des Vorstellungskreises, und wo sie auf Einstimmigkeit des Empfindens oder auf Gleichheit des Strebens beruhn.

§. 99.

Durch die innere Forteristenz affektiver Entwickelungen von einer gewissen Höhe, Kräftigkeit, Zartheit, oder Dem gegenüber, Herabgestimmtheit, Schwäche, Stumpfheit, werden, wenn sie in größerer Vielfachheit gleichgestimmt angesammelt sind, durchgreifende Seelenstimmungen in den Charakteren der Heiterkeit, der kräftigen Haltung, der zarten Erregbarkeit, oder in den gegenüberstehenden begründet. Haben bei einem Menschen, in dieser oder jener Folge und Mischung, entgegengesetzte affektive Erregungen gewechselt, so bildet sich auch die Stimmung der Seele in diesem Neben- oder Nacheinander von Entgegengesetztem aus.

Stimmungen zu ausschweifender Lustigkeit bei Mauvillon, Bahrdt 2c., fortwährende fieberhafte Steigerung bei Steffens,

Hypersthenie bei Fichte rc. Merkwürdiges Auseinandertreten der Jugend und des Alters in Betreff der Vorstellung des Todes. Whitefield sehnt sich nach dem Märtyrerthume rc. Siehe hierüber „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 199 ff. und 269 ff.

§. 100.

Da die Verschmelzung im Verhältniß der Gleichartigkeit, besonders bei den höheren und den höchsten Graden der Gleichheit, eine sehr innige Verbindung begründet, so müssen es die in dieser Form ausgebildeten Kräfte, selbst dann wenn ihre Grundgebilde im Charakter der Schwäche gebildet sind, allen anderen in Betreff der Ausbildung zur Erregtheit (vgl. §. 28) zuvorthun. Daher die auf den ersten Anblick höchst auffallende Thatsache, daß jemand das Ausfallen von Unlust (trüben Vorstellungen, Erinnerungen an Fehlschlagungen, Zurücksetzungen rc. und den damit verbundenen Klagen, Aerger rc.), an welche er längere Zeit hindurch gewöhnt gewesen ist, als Mangel empfinden kann; ja daß von sehr vielräumigen Unlustmassen, welche die Seele eines Menschen einnehmen, eine dargebotene Lust oder auch nur Linderung (Vergnügen oder Trost rc.) geradezu zurückgestoßen werden. Jede Spur oder Kraft, als solche, ist (wie wir wissen; vgl. §. 18) mit einer Spannung behaftet, und vermöge dessen können sehr vielräumig begründete Schwächeangelegtheiten auch den kräftigsten, aber nicht vielräumig begründeten, den Rang abgewinnen.

Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 416 f. Am entschiedensten bethätigt sich natürlich diese Zurückstoßung bei den eigentlichen Seelenkrankheiten, welche im Charakter der Melancholie ausgebildet sind.

II. Das Maß und die Art der Ungleichheit.

§. 101.

Wenden wir uns nun hinüber zur Ungleichheit, so ist zuerst zu bemerken, daß nicht etwa, wie das Gleiche einander anzieht, das Ungleiche ohne Weiteres sich abstößt. Für das Abstoßende werden ganz andere Bildungsformen erfodert (vgl. §. 19); das Ungleiche, neben dem Gleichen, wirkt nur in der Art eines trägen Stoffes, welcher, indem er mit den sich anziehenden Bestandtheilen in Verbindung gegeben ist, mitgezogen werden muß, und hiedurch allerdings nicht nur eine gewisse retardirende, sondern auch eine trennende Wirksamkeit ausüben kann. Daher namentlich das Auseinanderfallen mancher witzigen Kombinationen, zuweilen schon nach augenblicklichem Zusammensein, wenn das Verschiedenartige ein sehr großes Uebergewicht hat.

§. 102.

Die in dieser Form ausgeübte Wirksamkeit des Ungleichen bethätigt sich noch bedeutender für die weiteren Fortwirkungen. Die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit nämlich, wie stark sie auch sein möge, vermag doch die Gebilde an und für sich nicht bleibend oder für das innere Seelensein zu verbinden. Alle bleibende Verbindungen werden durch das Festwerden von beweglichen Elementen zwischen den Akten und Spuren gewirkt (§. 21); die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit wirkt nur vorbereitend darauf hin: indem sie durch ihr Zusammenbringen zur Ausgleichung der beweglichen Elemente zwischen den zusammengebrachten Gebilden, durch ihr längeres Zusammenhalten zum Festwerden derselben Veranlassung giebt. Wenn also die Gebilde wieder auseinanderfallen, so tritt dieses Festwerden nicht ein. Daher es für witzige Kombinationen, und alle, die ihnen hierin ähnlich sind (Ein-

fälle irgend welcher Art, bis zu den genialsten schöpferischen Kombinationen hinauf), wenn nichts weiter hinzukommt, so gut wie kein Gedächtniß und keine Erinnerung giebt. Dies ist auch praktisch von großer Wichtigkeit: indem daraus die Vorschrift erwächs't, daß wir, wo uns am Aufbehalten solcher Kombinationen gelegen ist (wie namentlich bei solchem schöpferischen Denken, Dichten ꝛc., welche in längerer Andauer fortgeführt werden müssen), anderweitig für die Fixirung Sorge tragen (durch Aufschreiben, durch mündliche Mittheilungen, welche länger dabei festhalten ꝛc., vgl. §. 88).

§. 103.

Eben so wie die Gleichheit, kann auch die Ungleichheit entweder die inneren Grundlagen oder die Bildungscharaktere treffen. Das Erstere findet sich am entschiedensten bei den dichterischen Gleichnissen. Wenn ich vom Sturme der Leidenschaften, vom Balsam des Trostes ꝛc. rede, so habe ich in Betreff der Bildungscharaktere (des Anschauens oder auch der affektiven) das Gleiche; sonst könnte ich ja diese Vorstellungen nicht in der Form des Gleichnisses kombiniren. Aber sie liegen auseinander in Betreff der Grundsysteme, auf deren Grundlage sie ausgebildet sind. Die kombinirten Vorstellungen oder Empfindungen sind auf der einen Seite äußere oder materielle, auf der anderen innere oder geistige Auffassungen. Hiedurch also werden sie auseinandergehalten, wird ihr völliges Einswerden ungeachtet ihrer großen Einstimmigkeit gehindert.

§. 104.

In noch größerem Maßstabe haben wir dies bei allen ästhetischen Auffassungen (vgl. §. 26), mit welchen ja auch die Gleichnisse zum Theil zusammenfallen. Die sinnlichen oder die bloßen Erscheinungs-Auffassungen werden vertieft durch ein einstimmiges Inneres oder An-sich, welches wir aus uns selber nehmen; und wir haben also ebenfalls, bei aller affektiven

Gleichheit, eine Ungleichheit der Grundsysteme, in welchen die Auffassungen geschehn. Wir legen der Rose unsere (menschliche oder geistige) Liebe, dem Eichbaum unsere (menschliche oder geistige) Stärke, dem von mächtig andrängenden Wogen umstürmten Felsen unsere (menschliche oder geistige) Standhaftigkeit ꝛc. als Gleichniß unter; und dies ist es, was die ästhetischen Auffassungen so bedeutend über die bloß sinnlichen erhebt, und namentlich den ihnen inwohnenden Stimmungen eine so viel größere Ausdehnung in der Gesammtheit unseres Seins verschafft.

Siehe „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 196 ff. vgl. auch S. 486 ff.

§. 105.

Für die gleichartigen Zusammenbildungen, durch welche die ästhetischen Auffassungen entstehn, kommt es theils auf die Beschaffenheiten der sinnlichen Auffassungen (namentlich die Grade der Zartheit und mannigfachen Abstufung so wie der geistigen Energie, mit der sie ausgebildet werden), theils auf die Mannigfaltigkeit und die Schwungkraft, in welchen entsprechende innere Stimmungen sich angelegt vorfinden, und theils auf die Vorbildungen an, die durch frühere gleichartige Zusammenbildungen dieser Art für die späteren gewonnen worden sind. Hieraus erläutern sich die verschiedenen Grade und Arten der Empfänglichkeit und Unempfänglichkeit für gewisse ästhetische Eindrücke, wie sie sich zuweilen in sehr interessanten Gegensätzen und Mischungen beisammen finden.

Siehe über die Unempfänglichkeit für Naturschönheiten bei Lessing, für die anmuthige Natur bei Niebuhr, für Werke der bildenden Kunst bei Davy ꝛc. „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 175 ff.

§. 106.

Das entschiedene Gegentheil von Demjenigen, was sich bei den bisher in Betracht gezogenen Zusammenbildungen im Verhältniß der Gleichartigkeit als charakteristisch herausgestellt, haben wir bei den Gefühlen (§. 29). Wenn ich in einem Zustande der Gleichgültigkeit eine mir sehr angenehme Nachricht erhalte, und das Gefühl der Freude in mir entsteht, oder bei'm Lesen eines trivialen Buches, indem eine aus einem anderen Schriftsteller citirte Stelle dazwischen kommt, das Gefühl des Geistreichen, oder die Gefühle sittlicher Bewunderung, Verachtung, Entrüstung &c.: so sind es dieselben Grundsysteme, welchen das Gefühlte und welchen die Gefühlgrundlagen angehören; die Verschiedenheiten oder die Abstände aber, von denen die Gefühle ein unmittelbares Bewußtsein enthalten, treffen die Bildungsformen.

Wie kann man dessenungeachtet von „ästhetischen Gefühlen" reden?

§. 107.

Von den Gefühlen unterscheiden sich wieder die Affekte dadurch, daß bei diesen die Elemente, deren Hinzubildung die verschiedenen Bildungsformen bedingt hat, beweglich gegeben sind, und vermöge dessen starke Ausgleichungen dafür eintreten. Die Ausbildung der Affekte also (man denke an den Zorn, den Unwillen, den Aerger &c.) zerstört das Gefühl, oder doch wenigstens dieses Gefühl: denn sie führt freilich in den meisten Fällen zu Entwickelungen, welche ebenfalls Gefühle, nur von den früheren verschiedene, ja nicht selten diesen entgegengesetzte in sich schließen.

Den §. 19 charakterisirten Unlustaffekten gegenüber stehn die Lustaffekte: der freudigen Rührung über unverhoffte Rettung, unerwartete Rechtfertigung der ungerecht herabgesetzten Ehre &c. Wie unterscheiden sich diese von den Unlustaffekten: da sie doch beide im Allgemeinen aus denselben Grundfaktoren (weit von einander abstehenden Lust- und Unlustgebilden,

welche zusammentreffen) hervorgehn? — Vgl. darüber meine „Psychologischen Skizzen“, Band I, S. 156 ff.

§. 108.

Noch ist uns eine von allen bisher in Betracht gezogenen verschiedene Ungleichheit übrig. Die Ungleichheit nämlich kann auch gar nicht in denselben Akten gegeben sein, in welchen sich die Gleichheit findet, sondern in anderen, nur damit in Verbindung stehenden. Dann wird natürlich das Ungleiche die Anziehung und Verschmelzung am wenigsten stören, weil ja beide gar nicht auf denselben Punkt zusammentreffen. So liegt es z. B. bei den Mittelneigungen vor. Mehrere verschiedene Neigungen (auf Genüsse der niederen und der höheren Sinne, auf ästhetische, auf gesellschaftliche Genüsse, auf intellektuelle Ausbildung, auf Wohlthätigkeit und anderweitige Förderungen anderer Menschen ꝛc. gerichtete) treffen doch darin mit einander zusammen, daß sie durch dasselbe Mittel, z. B. durch Geld, zu ihrer Befriedigung gelangen können. Was geschieht unter diesen Umständen? — Die gemeinsamen Vorstellungen von diesem Mittel verschmelzen mit einander im Verhältniß der Gleichartigkeit; und so werden auch die Neigungen zur Verschmelzung gebracht, welche sonst außer einander geblieben sein würden. Vermöge dessen bildet sich dann die Neigung zum Gelde aus mit einer Spannung, welche die Spannungen aller jener Neigungen in sich schließt; und ihre Verschiedenheit also thut, wenn nichts Anderes hinzukommt, ihrem Zusammenwirken keinen Abbruch. — Außerdem gehören hieher: die Vorstellungen des Wahrscheinlichen (wo von einer gemeinsamen Grundvorstellung aus mehrere verschiedenartige Vorstellungsreihen neben einander ablaufen), der feine Takt der Beurtheilung und der praktische Takt; ferner Stimmungen, welche aus gleichgestimmten Lust- oder Unlustempfindungen über verschiedene Gegenstände zusammengeflossen sind; endlich Zuneigungen aller Art. Wie groß auch in diesem letz-

ten Falle die Einförmigkeit in den Vorstellungen, Empfindungen, Bestrebungen sein mag: so wird sich ja doch daneben in den beiden zusammengeflossenen Gruppen mannigfaches Verschiedenartiges vorfinden. Aber da es sich nur daneben vorfindet, so thut es der Verschmelzung keinen Abbruch.

§. 109.

In denjenigen Zusammenbildungen, welche der vorige Paragraph aufgeführt hat, zeigt sich die Wirkung, welche die auf Veranlassung des Gleichen zur Verschmelzung gebrachten ungleichen Akte ausüben, am entschiedensten und reinsten. Dieselben verdunkeln einander: so daß wir, wenn nichts weiter hinzukommt, vielleicht gar kein Bewußtsein von ihnen haben, das Bewußtsein sich rein koncentrirt in den mit einander verschmolzenen gleichen Bestandtheilen. Bei den Gefühlen (§. 29 u. 106) haben wir das Gegentheil hievon; die verschiedenartigen Glieder heben einander für das Bewußtsein, weil sie eben nicht zur Verschmelzung kommen, sondern außereinander bleiben; wo denn also die Abstände nicht verwischt, sondern für die Empfindung gesteigert werden.

Man merke wohl: die bezeichnete Verdunkelung ist eine Verdunkelung nicht zum Unbewußtsein (oder zur Unerregtheit), sondern im Bewußtsein (oder in der Erregtheit). Das Unerregte wirkt ja nicht; und wir haben hier, z. B. in den Mittelneigungen, ein sehr mächtiges Zusammenwirken der verschiedenen Strebungen. Dies macht sich namentlich gegen Herbart geltend, welcher das Unbewußtwerden der Vorstellungen aus ihren Gegensätzen ableiten will. Vgl. meine Schrift „Die neue Psychologie", S. 111 ff.

§. 110.

Die bezeichneten Verschiedenheiten in den Stellungen und den Fortwirkungen des Ungleichen sind auch praktisch von großer Wichtigkeit. Es sind ganz andere Veranstaltungen zu treffen, wo der Zug der Erregtheit zu den gleichen Bestandtheilen, und wo derselbe zu den ungleichen hinzieht; ganz andere Ver-

anstaltungen, wo durch das Eine, und wo durch das Andere der Vollkommenheit Abbruch geschieht. Man nehme jemand, der Affekten (Zornausbrüchen ꝛc.) unterliegt. Was ist zu thun? — Er muß die beweglichen Elemente unbeweglich machen, z. B. indem er seine Neigungen zu praktischen Grundsätzen (§. 96) ausbildet. Dem gegenüber kann es in anderen Fällen ersprießlich oder auch nothwendig sein, dem Unbeweglichen Beweglichkeit zu geben, z. B. wenn jemand durch affektive Zustände, Spannungen ꝛc. so eingenommen wird, daß die Gefahr des Todes oder der Ausbildung einer Seelenkrankheit eintritt, falls ihnen nicht irgendwie eine Ableitung nach außen hin verschafft wird.

III. Die Einflüsse, welche die innere Organisation der in die Anziehung eingehenden Faktoren ausübt, und die Gegenwirkungen.

§. 111.

Wir haben im Vorigen gesehn, daß die Gegensätze zwischen unseren psychischen Gebilden, als solche, nur Verdunkelung im Bewußtsein, nicht zum Unbewußtsein oder zur Unerregtheit, wirken. Allerdings aber kann im weiteren Verfolge auch die letztere eintreten: die dann aber Wirkung der Anziehung und Verschmelzung, nicht der Gegensätze ist. Indem nämlich, in Folge dieser, die gleichen Bestandtheile in sehr enge Verbindung mit einander gebracht werden, so ziehn sie (§. 28) die Erregungselemente mit überwiegender Macht zu sich hin; und dies kann in einem Grade geschehn, daß die verschiedenartigen Bestandtheile gänzlich unerregt werden. So namentlich bei der Begriffbildung, wo es zum eigentlichen „Abstraktionsprocesse" kommt (§. 89). Dabei ist es jedoch augenscheinlich, daß diese Verdunkelung zum Unbewußtsein, da sie Wirkung der Vielräumigkeit der gleichartigen Verschmelzung ist (§. 28), nur da eintreten kann, wo viele ähnliche Gebilde

in den Proceß eingehn, nicht wo nur wenige. Die Vorstellungen von zwei Charakteren mögen noch so sehr übereinstimmen: es kommt nicht zum Abstraktionsprocesse, weil eben das Gleiche nur zwiefach gegeben ist. Wir haben höchstens einen Ansatz zur Begriffbildung; und nur wenn die gleichen und die ungleichen Züge schon früher in Begriffen aufgefaßt sind, werden wir uns des Einstimmigen und des Nicht-Einstimmigen der beiden Eigenthümlichkeiten in Urtheilen bewußt.

Genau genommen, möchte die Abstraktion niemals in voller Reinheit eintreten. Reichen (jetzt oder später) die Erregungselemente für eine solche Ausdehnung der Erregtheit aus, so machen sich auch die besonderen Vorstellungsbestandtheile neben den allgemeineren mehr oder weniger für unser Bewußtsein geltend.

§. 112.

Haben die mit einander kombinirten, zum Theil gleichen und zum Theil ungleichen Gebilde schon vorher eine vollere Ausbildung gewonnen, so daß sie eine bedeutendere Anzahl von elementarischen Kräften innig verbunden in sich tragen: so bildet sich in jedem von ihnen der Fluß der Erregungselemente so aus, daß sie, wie groß auch die Gleichheit sein mag, immer in gewissem Maße außer einander bleiben. Sie sind bereits in sich selber zu *abgerundet*, als daß sie völlig mit einem Anderen verschmelzen könnten. So verhält es sich z. B. schon bei der Urtheilbildung. Wenn auch das Prädikat und das Subjekt im Allgemeinen ganz in demselben Verhältnisse zu einander stehn, wie in der Wahrnehmung die aus dem Inneren hinzufließenden gleichartigen Spuren zur neu gebildeten sinnlichen Empfindung (§. 16), so bleiben sie doch, obgleich sie zu dem Einen Urtheilsakte verschmelzen, immer zwei Akte innerhalb dieses Einen. Eben so bei dem Zusammenwachsen zweier Urtheile zu Schlüssen; und ähnlich bei den Zuneigungen. Wie ausgedehnt auch das Einstimmige zwischen der auf uns selber

sich beziehenden, oder der Eigengruppe, und der auf den Gegenstand der Zuneigung sich beziehenden, oder der Andergruppe, sein mag, und wie innig in Folge dessen die Verschmelzung: sie bleiben doch immer zwei Gruppen, weil ihre Organisation eine zu sehr abgerundete ist für ein völliges Einswerden.

§. 113.

In Fällen dieser Art nun kann auch das eine der Gebilde so viele elementarische Kräfte enthalten, daß die Erregungselemente übermächtig zu ihm hin, und dem anderen entzogen werden. So verhält es sich z. B. bei der Selbstbeschränktheit, mag sie sich nun in der Form des Neides, oder des Stolzes, oder der Habgier, oder in welcher sonst ausbilden. Nachdem von der Andergruppe her die Eigengruppe einmal zur Erregtheit gebracht worden ist, wird diese Erregtheit nach dem Inneren der letzteren Gruppe hingezogen, in manchen Fällen in dem Maße, daß der Selbstbeschränkte den Anderen gänzlich aus den Augen verliert: gar nichts mehr von ihm vorstellt, in Bezug auf ihn empfindet oder will. Das Gegentheil haben wir bei der uneigennützigen Theilnahme. Hier sind beide Gruppen einander ungefähr gleich an elementarischen Kräften: so daß also, selbst wenn eigene Zustände und Interessen mit in Betracht kommen, die Erregtheit sich zwischen beiderlei Gruppen ungefähr gleichmäßig theilt. Es bedarf kaum der Bemerkung, daß es hiefür unzählige Abstufungen giebt.

§. 114.

Beiderlei Entwickelungsformen: die gleichmäßige Vertheilung der Erregtheit und das Hingezogenwerden derselben zu einem von den ähnlichen Gebilden, liegen, auch außer den angeführten, in sehr vielen Beispielen vor. Der ersten gehört das Um-sich-greifen von Mißstimmungen, so wie Dem gegenüber, die Festigung des Muthes durch fremde Aufmunterungen oder durch

eigene aufmunternde Erinnerungen, Erwartungen, Phantasien, Reflexionen. Eben so die regelnden Fortwirkungen (gegenständliche oder formale) von gewissen Vorstellungsmassen, die eine gewisse höhere Ausbildung in sich tragen, auf andere Vorstellungsreihen ꝛc. Die zweite der bezeichneten Entwickelungsformen findet sich bei der Verknöcherung in angewöhnten Meinungen oder Systemen, welche von vorn herein alle Auffassungen abschneiden, die zu einem anderen Ergebnisse des Denkens führen könnten; ferner bei der Empfindung von Glück und Unglück, so wie dem Begehren in die Seele eines Anderen hinein in Betreff Desjenigen, was für uns selber nicht Gegenstand der Befriedigung, der Entbehrung, des Verlangens ist; bei Hinderung der Aufmerksamkeit auf das Einzelne durch das Andrängen mächtigerer Gedankenmassen, wenn jemand ein umfassenderes, tieferes Denken gewonnen hat ꝛc.

Speciellere Ausführungen von allem Diesen siehe „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 214 ff. und Band II, S. 153 ff., 363, 370 ff. — Selbst Priestley konnte sich nicht mehr von der phlogistischen Chemie losmachen.

Jean Paul's „suchender Witz"; vgl. „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 361 f.

§. 115.

Schon mehrfach haben wir Veranlassung gehabt, der Hinderungen zu erwähnen, welche anderweitig für die uns gegenwärtig zur Betrachtung vorliegenden Zusammenbildungen eintreten können. Wie jeder Naturproceß, so erfodert auch dieser eine gewisse Zeit und Ungestörtheit, damit er zu seiner Vollendung kommen könne: um so mehr, da wir hier, genau genommen, zwei Processe haben: die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit und das Festwerden beweglicher Elemente zwischen den Akten und Kräften, durch welches letztere ja erst ein bleibendes Zusammen begründet wird (vgl. §. 102). Tritt also eine Störung ein, so kommt die Zusammenbildung nicht

zu Stande: sie wird abgebrochen, bald in diesem, bald in jenem Stadium; und wir gehn demnach der Früchte verlustig, welche von ihrer Fortsetzung abhängig sind. Um auf Einzelnes hinzuweisen: wie viele Menschen giebt es nicht, welche vollkommen genügende klare Begriffe und vollkommen genügend ausgebildete Wahrnehmungsvermögen besitzen, um gewisser Fehler an ihren Kindern oder auch gewisser eigener Fehler inne zu werden. Aber jedesmal, wenn die beiden Bestandtheile des Urtheils auf dem Punkte sind zusammenzukommen, mischen sich, dort die Affenliebe zu den Kindern, hier die Selbstliebe hindernd ein. Man denke sich nun solche Störungen einen längeren Lebensabschnitt hindurch immer wieder von neuem wiederholt; und man wird es begreifen, wie von zweien, welche ursprünglich dieselben Talente hatten, der Eine Vieles und Großes leisten kann im Denken oder im künstlerischen Schaffen &c., während dagegen der Andere nichts leistet, und sein Talent nicht fortbildet.

Newton leitete seine großen Entdeckungen lediglich davon ab, daß er beständig darüber gedacht; vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band **I**, S. 453 ff., auch oben §. 82.

§. 116.

Im Allgemeinen können die betreffenden Störungen in zwei Weisen erfolgen: durch Bewegungskräfte von anderer Art, und durch solche, die ebenfalls Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit sind. Was das Erstere betrifft, so findet sich namentlich ein durchgreifender Antagonismus zwischen der Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit und den Gruppen- und Reihenverbindungen, so wie Allem, was mit diesen in Verbindung (von Begehrungen, Widerstrebungen &c. her) zur Bethätigung gebracht wird. Die Ausbildung zum Praktiker und die theoretische Ausbildung können zwar auch bis zu einem gewissen Grade bei demselben Menschen neben einander Statt finden;

aber doch nur so, daß immer, was von psychischen Elementen und Entwickelungen für das Eine verwandt, eben deshalb dem Anderen entzogen wird; und in den meisten Fällen finden sie eben nicht neben einander Statt: indem die eine Entwickelung ein solches Uebergewicht gewinnt, daß dadurch die andere Entwickelung sehr früh abgeschnitten wird. Auch gehört hieher der Gegensatz zwischen den Denkern im engeren Sinne des Wortes und den historischen Köpfen. Derselbe ist in keiner Weise ein angeborener; aber wiederholt sich die historische Zusammenbildung sehr vielfach: so wird sie zu einer bleibenden Individualität fixirt. Die vielen, stark begründeten Gruppen und Reihen drängen mehr oder weniger störend nach, wo sich intellektuelle Processe einleiten wollen: wie es denn manche Menschen bloß deshalb nicht zu einem einigermaßen bedeutenden Denken bringen, weil sie zu gelehrt sind. Beispiele der Störungen durch anderweitige Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit haben wir schon (§. 114 u. a.) kennen gelernt.

Die Störung braucht übrigens nicht gerade immer eine nachtheilige zu sein; vielmehr kann auch der störende Proceß werthvoller sein als die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit. So namentlich bei den künstlerischen Produktionen (vgl. unten §. 217 ff.).

Specieller veranschaulichende Beispiele für den Antagonismus zwischen dem Denken und den Gruppen- und Reihenverbindungen (bei Semler, Garve 2c.); siehe „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 384 f. — „Alle Männer von Fach sind übel daran" (Göthe); vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 465.

IV. Das menschliche Seelenleben im Ganzen in Betreff dieser Zusammenbildungen.

§. 117.

Fassen wir, für eine allgemeine Charakteristik des menschlichen Seelenlebens in Betreff der Zusammenbildungen im Verhältniß der Gleichartigkeit, zunächst die drei Grundeigenschaften

ins Auge, so leuchtet auf den ersten Anblick ein, daß die höheren Grade der Reizempfänglichkeit der Ausbildung derselben im Allgemeinen eher hinderlich sein müssen, aus demselben Grunde, weshalb die affektiven Akte schwerer und weniger im Verhältniß der Gleichartigkeit zusammenwachsen (§. 95), weil ja in Folge der höheren Reizempfänglichkeit die Affektionen in mehrfacheren Abstufungen, und also ungleicher ausgebildet werden. Wo daher die Reizempfänglichkeit entschieden das Uebergewicht hat, finden wir eine Begünstigung nur derjenigen Zusammenbildungen im Verhältniß der Gleichartigkeit, bei welchen daneben größere Abstände zwischen den kombinirten Akten gegeben sind, und sich für die Empfindung und die Fortwirkung geltend machen, namentlich der Gefühle (§. 29 und 106) und der Affekte (§. 107). Dagegen am wenigsten, da ja die höhere Reizempfänglichkeit zugleich dem Aeußeren ein gewisses Uebergewicht giebt über das Innere, die gleichartigen Zusammenbildungen in der subjektiven Richtung (§. 92), das Selbstbewußtsein und die Selbstreflexion, zur Ausbildung, oder doch zu einer Ausbildung von höherer Vollkommenheit gelangen.

§. 118.

Durch die höheren Grade der Lebendigkeit werden diese Zusammenbildungen insofern gefördert, als ja, wie alle anderen geistigen Entwickelungen, so auch diese, bei schnellerer Erregtheit vielfacher und rascher zu Stande kommen werden: was namentlich da von Wichtigkeit ist, wo Störungen von Seiten anderer Entwickelungen zu erwarten sind. Daher namentlich die witzigen Kombinationen in den verschiedensten Formen, die bonmots, die impromptus, die Pläsanterien ꝛc., z. B. bei den Franzosen: in deren Uranlage die Lebendigkeit mit einem entschiedenen Uebergewichte gegeben ist. Auf der anderen Seite aber muß sich diese raschere Entwickelung allem Dem, was zu seiner Ausbildung ein länger dauerndes Zusammen erfodert: der bestimmteren Vergleichung, den festeren Verbindungen aller

Art, mehr oder weniger hinderlich erweisen; daher bei höheren Graden der Lebendigkeit, wenn ihnen nicht gleich hohe Grade von Kräftigkeit das Gegengewicht halten, nicht die rechte Klarheit, Stätigkeit, Solidität des Denkens erworben wird, und die Gemüthsstimmungen nicht zu größerer Stärke und Beständigkeit anwachsen. Noch schwerer bilden sich die affektiven und praktischen Grundsätze (vgl. §. 96) und die Selbstauffassung und Selbstreflexion zu höherer Vollkommenheit aus. Dagegen finden wir mehr Beweglichkeit und Gewandtheit der Beurtheilung (theoretisch und praktisch) in der Form des Taktes.

Das hier Angeführte wird auch durch manche speciellere Thatsachen in ein helleres Licht gesetzt, z. B. daß zufällige Verlangsamungen (die Nöthigung, sich Anderen klar zu machen, besonders die noch weiter zurück sind rc.) nicht selten die Klarheit des Denkens vermehren; daß manche Jünglinge besser zum Studiren geeignet sind, wenn sie bis zu einem gewissen Grade körperlich ermüdet sind rc.; daß bei Weiße seine poetischen Werke reicher an Gedanken und an soliden Gedanken waren, als seine prosaischen Mittheilungen. Vgl. die genaueren Angaben hierüber „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 381 ff.

§. 119.

Bei höheren Graden der Kräftigkeit, besonders wo die beiden anderen Grundeigenschaften entschieden gegen dieselbe zurücktreten, entwickeln sich zwar, wie alles Uebrige, so auch die Zusammenbildungen im Verhältniß der Gleichartigkeit eher langsamer, und deshalb in weniger vielfachen Anfängen. Aber da die kombinirten Gebilde mehr Zeit haben, fest zusammenzuwachsen, so werden auch die Produkte zu einem bleibenderen Besitzthum, und können ins Unendliche hin immer reicher ausgebildet werden. Daher die größere Stärke, Klarheit, Höhe in der Ausbildung des Verstandes, die solidere Bildung der Urtheile und Schlüsse; so wie (denn auch dies erstreckt sich auf alle Grundformen) die Innigkeit und Herzlichkeit der Empfindungen und Gefühle, die größere Stärke der Neigungen, die leichtere Ausbildung der affektiven und praktischen Akte zu

Grundsätzen. Da überdies die höhere Kräftigkeit dem Inneren ein Uebergewicht giebt über das Aeußere, so wird hiedurch theils allgemein die Gleichheit der Grundgebilde gefördert, und theils und besonders für die Selbstauffassung und Selbstreflexion ein günstigerer Boden gewonnen, so daß sie sich in größerer Ausdehnung, Klarheit und Bestimmtheit ausbilden können. Auch die Gefühle gewinnen mehr Stätigkeit und Festigkeit; und die Ueberlegung bildet sich anhaltender und umfassender aus. Daher denn, wenn nichts Besonderes verunreinigend dazwischentritt, das höhere Maß von Gerechtigkeit und Billigkeit, so wie die Besonnenheit, die Beständigkeit, die Beharrlichkeit und der Fleiß in den sich anschließenden Bethätigungen.

§. 120.

Die gleichartigen Zusammenbildungen und Verschmelzungen von Gebilden, die im Charakter wahrer Kraft ausgebildet sind, enthalten die Vollkommenheit der Grundgebilde potenzirt in sich. Wie weit also diese in der Ausbildung der menschlichen Seele reichen, ist ihre Ausbildung von Seiten ihrer Grundstimmung, und namentlich ihrer moralischen Stimmung untadelhaft (vgl. §. 60). Dies ist es, was dem Intellektuellen, dem Geistigen im engeren Sinne dieses Wortes, einen so hohen Werth giebt. Wir haben hier nur die Gefahr der objektiven Unfreiheit oder der beschränkten und einseitigen Fixirung (§. 65), die jedoch eben keine moralische Unvollkommenheit in sich schließt. Diesen kräftig gehaltenen Gebilden stehn dann diejenigen affektiven und praktischen zur Seite, welche auf der Grundlage von kräftig gehaltenen Empfindungen und Strebungen erfolgen (§. 61), und wozu namentlich auch die ästhetischen gehören.

Es versteht sich von selbst, daß dies nicht in seinem vollen Umfange auf diejenigen Gebilde seine Anwendung findet, bei welchen die intellektuelle Form nur eine aufgebildete ist, die

Grundlagen den affektiven und praktischen Formen angehören, und in jedem Grade sittlich abweichend gebildet sein können (vgl. §. 96).

§. 121.

Ganz anders dagegen mit den Gebilden, welche im Charakter der Ueberwältigung und schwächlichen Hingegebenheit ausgebildet sind. Werden sie in gleichartigen Verschmelzungen zusammengebildet, so haben wir diese Grundcharaktere multiplicirt oder potenzirt; und also bei größerer Vielräumigkeit (wie in den Simmungen, die eine Ueberwältigung wiedergeben, dem Hange, der Leidenschaft, dem Laster 2c.) beiderlei Gattungen der Unfreiheit, die subjektive und die objektive mit einander verbunden (§. 65). Hiedurch wird das Moralisch-Abweichende begründet: wo sich diese Zusammenbildungen in der affektiven Form entwickelt haben, die zu hohe Werthschätzung der niederen Güter und Uebel, wo in der Form des Strebens, die Unsittlichkeit im engeren Sinne des Wortes, die starke Hingegebenheit an die Begierde oder die Furcht.

Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 307 ff.

§. 122.

Durch die tiefsten Grundanlagen unserer Seele ist eine für alle Menschen in gleicher Weise prädeterminirte Abstufung der Güter und Uebel bedingt; eine Werthschätzung, welche sich demgemäß bei allen Menschen nothwendig in gleicher Weise ausbilden muß, wenn ihre Seelenentwickelung bis zu gewissen Punkten hin und ohne Störungen und ungehörige Aufbildungen fortschreitet. Um nur die durchgreifendsten von diesen Abstufungen kurz andeutend hervorzuheben: so hat, was sich auf der Grundlage der höheren (mit größerer Kräftigkeit der Urvermögen ausgerüsteten) Systeme unseres Seins ausbildet, einen höheren Werth, als was auf der Grundlage der niederen; was eine größere Anzahl von im Charakter wahrer

Kraft gleichartig zusammengebildeten Akten und Kräften in sich trägt, einen höheren Werth, als das eine geringere Anzahl derselben in sich schließende. Eben so kommt dann auch Dem ein höherer Werth zu, was in Gruppen- und Reihenverhältnissen eine größere Anzahl von im Charakter wahrer Kraft ausgebildeten Akten enthält: woraus namentlich die höheren Werthe umfassenderer Erkenntnisse und Ueberlegungen, im Vergleich mit beschränkteren, und die Vorzüge abzuleiten sind, welche die Interessen der Familie, der Korporation, des Vaterlandes, endlich der Menschheit, vor individuellen oder sonst beschränkteren Interessen behaupten. Diese allgemein-gültige Werthschätzung nun kann in den mannigfachsten Graden gestört werden durch die bezeichneten gleichartigen Zusammenbildungen von im Charakter der Hingegebenheit ausgebildeten Akten und Kräften. Die subjektiv zufällige Stärke, welche dem seiner Grundnatur nach Unvollkommneren durch die große Vielräumigkeit seiner Begründung zuwächs't, gewinnt der objektiv wesentlichen, oder im Charakter wahrer Vollkommenheit bedingten, das Uebergewicht ab; und so wird denn für das Empfinden, Begehren, Wollen, Thun des Menschen die wahre Werthschätzung verkehrt, während uns darin zugleich in subjektiver Beziehung eine Depravirung der Kräfte oder der Substanz unserer Seele vorliegt.

Siehe mehr über die Prädetermination der allgemein-gültigen Werthschätzung und die Natur des Sittlich-Abweichenden in meinen „Grundlinien der Sittenlehre", Band I, S. 221—305.

§. 123.

Es bedarf wohl kaum noch der Bemerkung, daß die von der Psychologie als Naturwissenschaft erworbenen tieferen Aufklärungen über die Natur des Sittlich-Abweichenden auch praktisch von der höchsten Wichtigkeit sind. Wollen wir uns vom Sittlich-Abweichenden frei erhalten, so müssen wir uns von vorn herein hüten, überhaupt Affektionen im Charakter schwäch-

licher Hingegebenheit auszubilden, und noch mehr natürlich vor ihrer vielfachen Ausbildung. Man täusche sich nicht: auch in dieser Beziehung geht, streng genommen, nicht das Mindeste, was einmal zur Ausbildung gekommen ist, wieder verloren, sondern Alles dauert fort für die Stimmung unserer Seelenkräfte oder unserer psychischen Substanz; und Derjenige also, welcher vielfache Ausbildungen von Akten in diesem Charakter verstattet, macht sich selber, oder macht die seiner Fürsorge Anvertrauten, zu Sklaven des Niederen.

§. 124.

Dem gegenüber steht als zweite Aufgabe, daß man diejenigen Zusammenbildungen im Verhältniß der Gleichartigkeit möglichst fördere und (jedoch ohne daß die Bildung hohl wird; vgl. §. 42) beschleunige, welche den Fortschritt in der Hervorbildung der wahren Werthgebung bedingen. Wie weit diese Zusammenbildungen noch nicht eingetreten sind, so weit haben wir, im Unterschiede von den bisher in Betracht gezogenen positiven sittlichen Abweichungen, ein negativ sittlich Abweichendes: die sittliche Rohheit. Die Handlungen des Menschen stehn mit der höheren Werthschätzung im Widerstreit, nicht weil dieselbe durch sittlich Verkehrtes gestört würde, sondern nur weil die höheren Werthe ihnen noch gar nicht zur Empfindung gekommen, noch gar keine Triebe dafür ausgebildet sind.

Vgl. meine „Grundlinien der Sittenlehre", Band I, S. 254 ff. Es versteht sich von selbst, daß auch beiderlei moralische Unvollkommenheiten in jedem Grade zusammen gegeben sein können.

Fünftes Kapitel.

Die Zusammenbildungen zwischen ungleichen Gebilden.

§. 125.

Bei der Begründung der Gruppen- und Reihengebilde haben wir nicht, wie bei den Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit, etwas, was aus dem Inneren der Akte selber heraus auf ihre Verbindung hinarbeitete. Was dieselbe bedingt, ist entweder zufälliges inneres Beisammen, oder (das ungleich Häufigere) eine von außen her entgegengebrachte Beziehung irgend welcher Art. Insofern sind die Gruppen- und Reihenverbindungen großentheils, in der einen oder der anderen Art, als ein Spiegel der Welt, der Wirklichkeit anzusehn. — Die Begründung der Verbindung als einer innerlich fortdauernden erfolgt dann allerdings durch ein Grundgesetz unserer Seelenentwickelung: durch die allgemeine Ausgleichung der beweglichen Elemente und das theilweise Festwerden derselben zwischen den Akten und Kräften (vgl. §. 21).

Beispiele der Begründung durch zufälliges inneres Zusammen geben namentlich die Idiosynkrasieen, z. B. wenn Maimon nicht anders angestrengt zu denken im Stande war, als wenn er unter Vor- und Zurückbeugungen des Körpers das Gedachte in rabbinischem Singsang laut hersagte; vgl. „Pragmatische Psychologie",

Band I, S. 248. — Hiedurch wird auch zugleich der Beweis geführt, daß selbst das Verschiedenartigste in der bezeichneten Weise in bleibende Verbindung treten kann, und in eine aktiv werdende Verbindung: indem nun das Eine das Andere in der Ausbildung zu höherer Erregtheit unterstützt. Siehe andere hieher gehörige Beispiele von Bonstetten, Moritz ꝛc. ebendas., S. 247.

§. 126.

Bei den Gruppenverbindungen erfolgt dieses Festwerden der beweglichen Elemente in einem länger andauernden, vollen Zugleich; bei den Reihenverbindungen in mehr vorübergehendem Zusammen, nur zwischen dem Ende des Vorangehenden und dem Anfange des Nachfolgenden. Daher ist es auch abzuleiten, daß die Verbindungen der letzteren Form im Allgemeinen weniger fest, und nur in Einer Richtung begründet sind: nur vom früher Vorangegangenen zum Gefolgten hin, aber nicht umgekehrt. — Die zwischen den Kräften festwerdenden Elemente können Urvermögen oder sinnliche Ausfüllungen sein, oder auch aus beiden zusammen bestehn, jenachdem die Verbindungen selbstthätig oder passiv begründet werden, oder auch beiderlei Momente zusammenwirken. — Durch jede neue Uebertragung wächs't natürlich die Verbindung an Stärke und Festigkeit, wofür sich unendlich verschiedene Grade herausstellen.

Zahlreiche Beispiele geben das Lernen von Sprachen, das Auswendiglernen von Gedichten, Reden, historischen Daten aller Art ꝛc.

§. 127.

Die Grundbedingung für das Zustande-kommen bleibender Verbindungen ist die Ungestörtheit der charakterisirten Processe. Die entschiedenste Störung findet da Statt, wo die beweglichen Elemente stätig wieder zurückgezogen werden. Daher z. B. der Mangel an Gedächtniß für die Wechselzufälle von Hazard- und anderen Spielen, wie stark auch die Spannung darauf sein mochte. Jeder folgende Augenblick bringt ein

anderes Zusammen herbei; und so werden dann stätig die beweglichen Elemente für die späteren Verbindungen verbraucht, ehe sie Zeit haben, bei den früheren fest zu werden. In ähnlicher Weise aber können dann auch umgekehrt die früheren Verbindungen eine Beschränkung für die späteren bedingen. Was einmal zwischen gewissen Akten und Kräften fest geworden ist, Das ist natürlicherweise nicht disponibel für andere. Man darf also sich selber und Anderen (z. B. der Lehrer seinen Schülern) in dieser Hinsicht nicht zu ausgedehnte Aufgaben stellen; sonst werden die Verbindungen schwächlich begründet: man lernt für's Vergessen.

Wie viel wird in dieser Hinsicht namentlich bei'm geographischen und bei'm naturhistorischen Unterrichte gefehlt! — Weiteres darüber siehe in meinem „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band **I**, S. 278.

§. 128.

Da die Ausgleichung der beweglichen Elemente auf der Grundlage des unmittelbaren Zusammens erfolgt, so wird durch jede Verbindung eine Leichtigkeit begründet, daß von dem einen ihrer Glieder aus das andere zur Erregtheit und Bethätigung gebracht werde (§. 23): entweder gegenseitig, oder wo die Verbindung nur zwischen dem Ende des Einen und dem Anfange des Andern Statt findet, in der hiedurch bedingten Richtung. So ist namentlich jede Erkenntniß zugleich auch eine Fertigkeit. Da ferner bei jeder Reproduktion, welche auf dieser Grundlage erfolgt, ein neues Festwerden eintritt, so haben die Fertigkeiten eine Tendenz, sich, wenn nichts dazwischenkommt, ins Unendliche hin zu verstärken. In eben dem Maße aber, wie vermöge dessen der Fluß der beweglichen Elemente nach einer gewissen Seite hin bedingt ist, wird es schwer halten, ihn von demselben Anfangspunkte her nach einer anderen Seite hinzulenken, und in dieser Richtung zu fixiren. Daher

die größere Schwierigkeit im weiter vorgeschrittenen Alter neue Verbindungen aufzufassen, zu behalten, zu reproduciren.

Bei manchen Menschen gränzt diese Schwierigkeit, im höheren Alter noch Gedichte, von Anderen abgefaßte Aufsätze oder Reden auswendig zu lernen, oder sich in ein neues wissenschaftliches System hineinzufinden, an Unmöglichkeit. Dergleichen gelingt nur unter besonderen Umständen, welche den Abfluß in den bisherigen Kanälen versperren. Specielle Beispiele hiefür, namentlich von Kant, Priestley, Feder, siehe „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 255 ff. und „Archiv 2c.", Band II, S. 371 f.

§. 129.

Eine andere Verschiedenheit, und die sich im weiteren Verlaufe unserer Betrachtungen mehrfach einflußreich erweisen wird, zeigt sich durch die **Bildungsformen der verbundenen Glieder** bedingt. Dieselben können sämmtlich Vorstellungen (und also affektiv und praktisch indifferent), oder sie können affektive und praktische Akte sein, oder die einen diese, die anderen jene Bildungsform an sich tragen, und die affektiven und praktischen Glieder sich an dieser oder an jener Stelle der Gruppen und Reihen (am Anfange, am Ende 2c.) finden. Es leuchtet auf den ersten Anblick ein, daß demgemäß auch die Charaktere der ganzen Gruppen- und Reihengebilde, so wie ihre Fortwirkungen, sich entweder von mehr indifferentem Charakter oder in eigenthümlicher Weise affektiv und praktisch modificirt erweisen werden.

Man vergleiche vorläufig wissenschaftliche Erkenntnisse mit heiteren oder trüben Voraussichten, mit der Vorsicht, mit dem praktischen Takte, den Mittelneigungen, der Theilnahme, dem Wohlwollen 2c.

§. 130.

Endlich stellen sich sehr bedeutende Verschiedenheiten heraus, jenachdem die Glieder der Gruppen und Reihen, und dann noch mehr, jenachdem schon ausgebildete Gruppen und Reihen,

die in neue Gruppen- und Reihenverhältnisse eintreten, außerdem in **keiner anderen Beziehung zu einander** stehn, oder sich **zugleich auch anderweitige Beziehungen zwischen ihnen** finden. Für diese treten namentlich: 1) die Beziehungen der Einstimmigkeit, 2) die der Gegensätze, 3) die der Vertheilung der Erregtheit oder des Bewußtseins, und 4) die der Bildungsabstände oder des Gefühls auseinander. Diese müssen wir nun einzeln zu Gegenständen ausgedehnterer Betrachtungen machen.

Die Verhältnisse zwischen diesen vier Klassen von Beziehungen ergeben sich leicht. Die erste und die zweite beziehn sich auf den Bewußtseins**inhalt**, die dritte und die vierte auf die Bewußtseins**form**.

I. Verbindungen ohne weitere Beziehungen zwischen den zusammengebildeten Akten.

§. 131.

Wo keine weitere Beziehungen zwischen den in den Verhältnissen des Zusammen und des Nachher ausgebildeten Akten gegeben sind: da erfolgt ein **einfaches Aneinanderhangen**. So bei den Eigenschaftsgruppen, in welchen wir Dinge und Personen vorstellen; so bei den Vorstellungen von zufälligen Folgen und von Kausalreihen; so bei den Erwartungen von Günstigem oder von Ungünstigem, so wie bei den Zweck- und Mittelreihen ꝛc. Die Charaktere werden durch das §. 129 Bezeichnete bestimmt: durch die Bildungsformen der verknüpften Akte und Kräfte, und durch ihre Stellungen zu einander. — Die Reihen, welche von gewissen **Zwecken** zu den **Mitteln**, durch die wir zur Erreichung derselben gelangen können, hinüberführen, bilden sich durch **eigenthümliche Umkehrungen**. Die Wirkungen gehn hier den Ursachen voran: was sich doch in der Wirklichkeit niemals findet. Aber indem die Lustempfin-

dungen, durch welche die Zwecke gegeben sind, in Einstimmigkeit mit ihren früheren Anfängen reproducirt werden, so macht sich für diese Reproduktionen die Verbindung mit dem Vorangegangenen (den früher aufgefaßten Ursachen) geltend (vgl. §. 126); und so wird denn eine neue Verbindung in der Richtung zu diesen hin ausgebildet. Bei den Lusterinnerungen erweis't sich aus demselben Grunde die Verbindung mit dem früher Gefolgten für die Reproduktion wirksam.

Vgl. „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 57 f. — Analoga des Handelns nach Zwecken und Mitteln bei den Thieren.

§. 132.

Es versteht sich von selbst (obgleich es in der Praxis oft genug übersehn wird), daß jede Verbindung, und die daran geknüpften Talente und Fertigkeiten, nur unter dem Zusammenwirken der Faktoren und unter den Umständen erworben werden können, welche durch ihre eigenthümliche Natur bedingt sind. So können z. B. die Zweck- und Mittelreihen, und die von denselben abhängigen Eigenschaften der Lebensklugheit, der Vorsicht, der Geschicklichkeit und Gewandtheit, so wie des Talentes zu praktischen Erfindungen &c. wahrhaft psychisch-substantiell und nachhaltig nur von Begehrungen und Widerstrebungen aus, und vermöge des sich daran anschließenden Thuns erworben werden. Alle Erzählungen und sonstige Mittheilungen Anderer geben dafür nur kümmerliche Surrogate ab, die im Drange der Lebensverhältnisse nicht Stich halten.

§. 133.

Wir können alle Gruppen und Reihen unter drei Hauptklassen bringen: zuerst die Sachgruppen, zweitens die Gruppen, in welchen die Menschen sich selber auffassen (die Eigen- oder Ich-Gruppen) und drittens die Gruppen, in denen wir andere Menschen auffassen, oder (wie wir es

mit Einem Worte bezeichnen können) die Andergruppen. Diese haben zum Theil einen sehr verschiedenen Ursprung und sehr verschiedene Naturen.

Wir fassen im Folgenden, der Kürze wegen, da ja Gruppen- und Reihenverbindungen so vielfach unter einander gemischt, und die Reihen stets zugleich mehr oder weniger Gruppen sind, unter den Ausdruck „Gruppe" beides zusammen.

§. 134.

Die Sachgruppen werden größtentheils durch Auffassungen der äußeren Sinne begründet. Insofern also liegen sie dem eigentlich Menschlichen in uns ferner, und werden für dieses nur durch ihre affektiven Glieder von Bedeutung, welche für uns gewisse Empfindungen, Schätzungen, Strebungen bedingen, und vermöge deren sie unter Umständen auch tiefer in unsere Existenz eingreifen können, z. B. indem zu gewissen Sachen ein Hang, eine Leidenschaft begründet wird, oder inwiefern sie uns Gelegenheit und Uebung gewähren für gewisse Arten der Thätigkeit und die Ausbildung darauf sich beziehender Talente, oder für die Ausbildung der Tugend der Enthaltsamkeit ꝛc.

Ein unmittelbares Eingehn von aus dem Selbstbewußtsein stammenden Bestandtheilen in die Sachgruppen bietet die ästhetische Vertiefung dar; vgl. §§. 26 u. 104.

§. 135.

Dem gegenüber nun stammen die Bestandtheile der auf uns selber sich beziehenden, der Eigen- oder Ichgruppen, fast gänzlich aus Auffassungen unseres Selbstbewußtseins. Das Zusammen, welches sich zwischen allen Bestandtheilen unseres Seins schon vom ersten Lebensaugenblicke an findet, bildet sich allmählich aus einem bloßen Zusammensein zu einem Zusammenempfinden und Zusammenvorstellen aus, und erhält eine bestimmtere Abrundung, wenn dem Menschen zu-

gleich auch die Identität des Vorstellenden und des Vorgestellten zum Bewußtsein kommt, welche die wesentliche Eigenthümlichkeit der Ich-vorstellung, im Unterschiede von allen anderen Vorstellungen, bildet. Neben den Vorstellungsgliedern können sich auch in dieser Gruppe mannigfache affektive und praktische Glieder vorfinden. Man denke an die Selbstzufriedenheit und Selbstfreude, an die Reue und Selbstvorwürfe, die bis zum Selbstabscheu steigen können, an die Bestrebungen zur Verbesserung der eigenen Zustände und zur Selbstvervollkommnung 2c.

Vgl. hiezu „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 68 ff. und die dort aus früheren Schriften angeführten Stellen.

Allerdings schließen sich den aus dem Selbstbewußtsein stammenden Gliedern auch solche an, die aus Auffassungen der äußeren Sinne stammen: Vorstellungen von unserer Gestalt, unseren Gesichtszügen, Mienen, Gebehrden, unserer Stimme 2c. Aber diese machen doch für die Gesammtvorstellung (selbst bei den auf ihre Schönheit Eingebildeten und Eitlen) nur ein Außenwerk aus.

§. 136.

Die auf andere Menschen sich beziehenden Gruppen, oder die Andergruppen, sind grundwesentlich aus beiderlei Bestandtheilen gemischt. Das eigentlich Persönliche anderer Menschen vermögen wir ja nicht unmittelbar wahrzunehmen, sondern müssen wir, auf Veranlassung äußerer Auffassungen (ihrer Mienen, Gebehrden 2c., der von ihnen ausgesprochenen Wörter 2c.) aus den Auffassungen unseres Selbstbewußtseins unterlegen. Dieses Letztere unterscheidet sie wesentlich von den Sachgruppen. Auf der anderen Seite aber haben sie eben so wesentlich dadurch eine andere Organisation als die Eigengruppen, daß die sinnlichen Vorstellungen, welche für die bezeichnete Unterlegung zur Vermittelung dienen, sich auch späterhin mehr oder weniger im Vordergrunde erhalten.

Siehe „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 273 ff. Es leuchtet unmittelbar ein, daß die Mischung von beiderlei Bestandtheilen unzähligen Grad- und Artverschiedenheiten unterliegen muß.

§. 137.

Ziehn wir nun die Ausbildung der Andergruppen (welche, der bezeichneten Mischung wegen, eine größere Verwickelung, und dabei, namentlich in moralischer Beziehung, ein sehr hohes Interesse darbieten) genauer in Betracht, so ist zuerst augenscheinlich: wir vermögen nur Das von Anderen vorzustellen, nur Das in Bezug auf sie oder in ihre Seele hinein zu empfinden und zu erstreben, was in uns selbst zur Ausbildung und uns irgendwie zum Bewußtsein gekommen ist. Was der Mensch nicht in sich selber vorfindet, ist er auch nicht in Bezug auf Andere in sich auszubilden im Stande. Es ist jedoch entschieden falsch, wenn man dies zuweilen so gefaßt hat, als seien deshalb alle Empfindungen und Bestrebungen, die wir in Bezug auf Andere ausbilden, nur Empfindungen und Bestrebungen für uns selbst oder eigennützige. Es kommt eben darauf an, in welcher Gruppe die Empfindungen, die Bestrebungen ausgebildet und fixirt werden: wenn in der Eigengruppe, dann haben wir Eigennutz, auch wo vermittelt eine Beziehung auf Andere gegeben ist; wenn in der Andergruppe, so haben wir ein uneigennütziges Hinausgehn in die Anderen, eine Entäußerung unserer selbst.

Aus dem Angegebenen erläutern sich die Thatsachen, daß Mittelmäßigkeit im Allgemeinen mehr Anerkennung findet, als Derjenige, welcher hoch über anderen Menschen steht; daß Theoretiker und Praktiker, abstrakte Denker und mehr auf das Individuelle Gerichtete so oft gegen einander ungerecht werden. Erläuterung an Solchen, die durch wechselnde Lebensschicksale eine vielseitigere Fähigkeit für die Auffassung Anderer gewonnen hatten (Mirabeau ꝛc.). Beispiele der **femmes déréglées etc.** Siehe über dies Alles und Aehnliches: meine „Pragmatische Psychologie", Band II, S. 82 f., 84 ff., 87 f.;

„Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 276 ff. und 280 ff.

Die gefoderte Ausbildung im eigenen Selbst ist natürlich nicht in ungehöriger Schärfe zu fassen. Wir können vielleicht in Bezug auf uns selbst niemals im Ganzen dasselbe empfunden, vorgestellt, erstrebt haben, und dennoch sind wir im Stande, vermöge gewisser Zerlegungen, anderweitiger Wiederzusammensetzungen, gesteigerter oder verminderter Vorstellungen rc. die fremden Vorstellungen, Gemüthsbewegungen rc. entsprechend in uns zur Nachbildung zu bringen. Aber auch nur, inwieweit hiefür Uebungen (absichtlich oder auch unabsichtlich) vorangegangen sind.

§. 138.

Nicht daran aber ist es genug, daß die Vorstellungen, die Empfindungen, die Begehrungen, die Wollungen, die wir in Bezug auf Andere ausbilden sollen, überhaupt in uns selber zur Ausbildung gekommen sind, sondern die Kräfte, in welchen diese Ausbildungen innerlich forterístiren, müssen auch die Beweglichkeit haben, welche erfodert wird, damit sie in die Andergruppen hinübergegeben werden. Sind sie bereits bei der Eigengruppe fest geworden, so kann jenes Hinübergeben nicht erfolgen. In diesem Falle also ist der Mensch selbstbeschränkt: was er von den Zuständen, Interessen, Eigenschaften Anderer auffaßt, zieht ihn sogleich zur Empfindung, Begehrung, Schätzung der einstimmigen Zustände, Interessen, Eigenschaften in Bezug auf ihn selber hinüber. Ein auch praktisch höchst wichtiges Bildungsverhältniß, welches der Erzieher, und welches Derjenige, der sich die Aufgaben der Selbsterziehung und Selbstvervollkommnung gesetzt hat, mit stätiger Aufmerksamkeit im Auge behalten muß. Man sorge also für die Unterlegung, und für vielfache Unterlegungen, so lange es noch Zeit ist: so lange nicht ein starkes Festgewordensein bei der Eigengruppe ein starkes, oder auch wohl ein unüberwindliches Hinderniß dafür entgegenbringt!

Hieraus erklären sich die Unfähigkeit, Vorzüge bei Anderen anzuerkennen, für welche man selbst eine längere Zeit hindurch ein stolzes Selbstbewußtsein genährt hat, und die scheinbar auffallende Erscheinung, daß sich manche Menschen leichter in solche hineinversetzen, welche ihnen unähnlicher sind.

Vgl. „Pragmatische Psychologie", Band II, S. 89 ff.; „Archiv 2c.", Band II, S. 286 ff.

§. 139.

Die Selbstbeschränktheit, und eben so Dem gegenüber, die Theilnahme und das Interesse an anderen Menschen nehmen einen sehr verschiedenen Charakter an nach Maßgabe der Bildungsformen der Akte und Kräfte, welche in die betreffenden Gruppen eingehn. Es giebt Menschen, welche in Betreff ihres Vorstellungs interesses in hohem Grade selbstbeschränkt, und dabei doch vielleicht wo es Unglück und Hülfe gilt (in affektiver und praktischer Form) wohlwollend theilnehmend sind; so wie umgekehrt solche, die in Betreff des Vorstellens ein sehr ausgedehntes, ja vielleicht ein zu ausgedehntes Interesse an Anderen bethätigen (man denke etwa an die chronique scandaleuse in kleinen Städten), und doch nicht die geringste Neigung haben, Das, was diese angeht, mitzuempfinden und sich für dieselben thätig zu erweisen, vielmehr affektiv und praktisch entschieden selbstbeschränkt sind. Es giebt ferner Andre, die zum Thun und selbst zu angestrengtem, stätigem, aufopferndem Thun für Andre bereit sind, während sich ihre Mitempfindung und ihr Mitgefühl nur kümmerlich ausgebildet zeigt. Und so in unzähligen Mischungen, zu welchen sich Gebilde von diesen drei Formen mit einander verbinden können.

Vgl. hiezu das in meiner „Pragmatischen Psychologie", Band II, S. 20 ff. und „Archiv 2c.", Band II, S. 71 f. von Garve und Wilhelm v. Humboldt Angeführte.

§. 140.

Die pragmatischen Vorschriften. Dem gegenüber, ergeben sich leicht aus der inneren Organisation der Selbstbeschränktheit. Die moralische Selbstbeschränktheit hat wesentlich drei gesonderte Grundwurzeln, welche allerdings in jedem Grade zusammen, aber auch in jedem Grade eine ohne die andere sein können: die Stimmung der Grundkräfte zur Hingegebenheit (§. 60), die vielräumige Ansammlung niederer Empfindungen oder Begehrungen (§. 65) und die Fixirung dieser bei der Eigengruppe (§. 137). Man vermeide also zuerst überhaupt das Entstehn von Akten im Charakter schwächlicher Hingegebenheit. Zweitens aber, wenn sich solche gebildet haben, suche man so viel als möglich ihre gleichartige Verschmelzung zu hindern; und drittens noch mehr ihre einseitige Fixirung bei der Eigengruppe. Man veranlasse, so lange sie noch nicht dabei fixirt sind, ihr Anschließen und ihre Bethätigung in Verbindung mit Andergruppen: indem man sich selbst und Diejenigen, deren moralische Pflege uns obliegt, in Verhältnisse bringt, welche die Aufnahme der Interessen anderer Menschen und ein Handeln für sie bedingen. Der Bethätigung im Dienste von niederen Interessen arbeite man entgegen durch die Stellung höherer Aufgaben, zu welchen ja unsere weiter vorgeschrittene Kultur so vielfach Gelegenheit darbietet.

Siehe mehr über diesen so überaus wichtigen Gegenstand in meinem „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 280 ff. u. 325 ff., so wie Band II, S. 84 ff. u. 292 ff.

II. Zusammenwirken der Gruppen- und Reihenverbindungen mit Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit.

§. 141.

Wir haben die gegenseitigen Beziehungen und Hinüberwirkungen zwischen Gruppen- und Reihenverbindungen und Anziehungen und Verschmelzungen im Verhältniß der Gleichartigkeit schon im vorigen Kapitel mehrfach in Betracht zu ziehn Gelegenheit gehabt. Was wir also hier zu geben haben, bezieht sich gewissermaßen auf dieselben Erfolge und Formen; nur aus einem anderen Gesichtspunkte, der aber zu manchen neuen und interessanten Aufschlüssen und zu mannigfachen fruchtbaren praktischen Anwendungen Gelegenheit darbieten wird.

§. 142.

Wenn die Zusammenbildungen im Verhältniß der Gleichartigkeit den Gruppen- und Reihenverbindungen vorangehn, so tritt kein eigenthümlicher Bildungsproceß ein. Die Begriffe, in denen wir die Eigenschaften von Naturgegenständen, von Menschen ꝛc. denken, werden in Gruppen, die Begriffe, welche sich auf Ursachen und Wirkungen beziehn, in Reihen zusammengefaßt, ohne daß zu einer weiteren Aus- oder Umbildung Veranlassung wäre.

Im Grunde haben wir dieses Hintereinander von beiderlei Verbindungsformen überall: da ja in der ausgebildeten Seele überhaupt keine Vorstellung, ja keine auch noch so einfache Empfindung gebildet werden kann, welche nicht in Wahrheit schon eine hundertfache, tausendfache ꝛc. gleichartige Verschmelzung in sich enthielte; vgl. §. 16.

§. 143.

Ganz anders, wo die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit nachfolgen. Das Hinzutreten dieser bringt eigenthümliche Bewegungen hervor, welche von

den Gruppen- und Reihenverbindungen (die ja damit in einer Art von Antagonismus stehn; vgl. §. 116), so wie von den verschiedenartigen Gliedern, welche den gleichen beigemischt sind, mehr oder weniger, und in dieser oder in jener Art, gehemmt und modificirt werden müssen. Nach Maßgabe hievon müssen dann auch die eingeleiteten Processe und die Produkte derselben verschieden ausfallen.

§. 144.

Am wenigsten bedeutend ist die Modifikation, wo die Momente, welche die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit bedingen, ein entschiedenes Uebergewicht haben: die darin eingehenden Faktoren Vorstellungen sind, dabei die Gleichheit zwischen ihnen sehr bedeutend, und der gleichen Gebilde eine große Anzahl. Die Gruppenbegriffe z. B., welche wir von dem Zusammen der Eigenschaften in zahlreich vorkommenden Naturprodukten bilden (die Art-, die Gattungs-, die Ordnungs-, die Klassen-begriffe) treten aus den besonderen Auffassungen im Allgemeinen ganz in derselben Weise heraus, wie die einzelnen Begriffe im Abstraktionsprocesse: vermöge der immer stärker werdenden Verschmelzung und des koncentrirenden Hinübergezogenwerdens der Erregungselemente auf die neu entstandenen gleichartigen Verschmelzungen, und ihres Abgezogenwerdens von den verschiedenartigen Bestandtheilen (vgl. §. 89 u. 111). Eben so, wenn wir im Induktionsprocesse allgemeine Naturgesetze hervorbilden: welche ja nichts Anderes als gleichartige Verschmelzungen von Reihen oder Reihenbegriffe sind.

Die Gruppen- und die Reihenbegriffe sind in ihrer Organisation wesentlich verschieden von den Gruppen und Reihen von Begriffen (§. 142).

Eine von dieser logischen Zusammenfassung im Abstraktionsprocesse sehr verschiedene Aufgabe, die sich aber beinah durchgehends damit zusammen geltend macht, ist diejenige Zerlegung, welche

uns für unser Erkennen dadurch als Aufgabe gestellt wird, daß uns fast niemals ein einziger Naturproceß vorliegt, sondern das Zusammenwirken mehrerer: wo denn die unmittelbare Auffassung nicht selten das Gegentheil von Demjenigen darstellt, was eigentlich geschieht. Diese Auseinanderbildung in Betreff des realen Zusammens hat oft sehr große Schwierigkeiten: sowohl was das Innewerden, daß überhaupt eine Zusammengesetztheit Statt findet (oder das Problem), als was dessen genügende Lösung betrifft. Daher die vielfachen vergebenen Versuche und Fehlgriffe, welche ohne Ausnahme dem Gelingen vorangehn. Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band **I**, S. 9 ff. u. 469 ff., so wie mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Band **II**, S. 8 ff.

§. 145.

Zwischen affektiven und zwischen praktischen Gebilden ist die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit, wie wir schon wissen (§. 95) im Allgemeinen nicht so stark, daß eine Ausscheidung der verschiedenartigen Glieder eintreten könnte; und dies kann um so weniger geschehn, wenn nur zwei, oder doch sonst wenige Gruppen und Reihen einander anziehn. Hier also müssen die Anziehungen und Verschmelzungen andere Charaktere annehmen, die wir, da sie in den mannigfachsten Formen im menschlichen Leben eine so ausgedehnte und vielfach interessante Rolle spielen, nun ausführlicher in Betracht ziehn müssen.

§. 146.

Werden Andergruppen (§. 133) in uns ausgebildet, welche affektiv oder praktisch einstimmig sind mit unserer Eigengruppe, so treten Anziehungen ein, und entstehn, wo die Gleichheit in höheren Graden und in größerer Ausdehnung gegeben ist, diejenigen Verschmelzungen zwischen beiden, welche durch den Ausdruck „Zuneigung", und wo die Verschmelzung inniger und, vermöge öfter wiederholter Ausbildung, fester und stätiger geworden ist, durch den Ausdruck

„Freundschaft" bezeichnet werden. Die Ichgruppe und die Andergruppe sind eins geworden und hangen aneinander, wie die Herzen eins geworden sind und aneinander hangen.

Vgl. hiezu und zum Folgenden die „Pragmatische Psychologie", Band II, S. 116 ff. mitgetheilten ausführlichen Erörterungen, so wie meine Schrift „Die neue Psychologie", S. 145 ff.

Verschiedene Grade und verschiedene Arten von Freundschaften: Anekdoten-freundschaften, Langeweile- und Spiel-freundschaften rc. Freundschaften auf der Grundlage des gemeinsamen Vorstellungskreises, gemeinsamer Empfindungen, gemeinsamer Interessen rc. — Die Vorstellungen (wohl zu merken) wirken hier nicht als solche, sondern vermöge der ihnen inwohnenden affektiven und praktischen Charaktere; vgl. §. 73.

„Wenn zwei Personen Freunde werden sollen, so müssen sie erst einen Scheffel Salz mit einander ausgegessen haben".

§. 147.

Die Freundschaft wird beschränkt durch jede Ungleichartigkeit. Daher nicht nur Gegensätze der Empfindungen, der Gefühle, der Bestrebungen, der Freundschaft Abbruch thun, sondern auch verschiedene Bildungsstufen, wo sonst Einstimmigkeit gegeben ist. Die Hochachtung, die Bewunderung, obgleich sie in den mannigfachsten Beziehungen Zuneigungen begründen können, sind doch mit der Freundschaft in einem gewissen Antagonismus. Wir werden vielleicht später werden, was der Andere ist; aber wir sind es gegenwärtig noch nicht, und können also auch nicht mit ihm im Verhältniß der Gleichartigkeit verschmelzen. Und eben so können wir auf der anderen Seite dem Anderen nur in Bezug auf Dasjenige Freund sein, was er gegenwärtig schon ist. Es kann jemand ein Kind lieben in jedem Grade in Bezug auf Dasjenige, was es ist und einmal sein wird; aber nicht ihm Freund sein.

Vgl. „Pragmatische Psychologie", Band II, S. 130 ff.

Hiemit steht es auch im Zusammenhange, daß die Freundschaft weit entschiedener Gegenseitigkeit fodert, als die Liebe (vgl.

§. 159). Der Mangel derselben würde ja der Gleichheit Abbruch thun.

Auch ist es hieraus abzuleiten, daß jemand in dem Maße leichter und mehrere Freunde finden kann, wie seine Bildung mannigfaltiger und beweglicher ist. Dafür aber sind die Freundschaften bei eigenthümlicheren und festeren Charakteren inniger. — Das „Freundschaft-Anknüpfen" bei Kindern.

§. 148.

Die Freundschaft setzt wesentlich eine bedeutende Ausdehnung der Andergruppe: ein ausgedehntes Hineinversetzen in den Anderen und eine gewisse Uneigennützigkeit voraus. Allerdings giebt es auch für die Freundschaft sehr verschiedene Grade der Uneigennützigkeit, jenachdem in der Verschmelzung von beiderlei Gruppen die eine oder die andere eine größere Vielräumigkeit und Ausgedehntheit hat. Aber sie ist nicht möglich bei eigentlicher Selbstbeschränktheit; wie sich diese doch bei der Liebe allerdings in hohem Grade finden kann (vgl. unten §. 157).

Menschen, welche fortwährend in Zerstreuungen leben, sind keiner innigeren Zuneigungen fähig.

Jemand kann seine eigenen Eigenschaften oder seinen eigenen Vortheil in einem Anderen lieben; aber er kann weder bei der einen noch bei der anderen von diesen selbstbeschränkten Fixirungen dessen Freund sein.

§. 149.

Verschmelzungen der bezeichneten Art können für die Eigengruppe nicht bloß mit einer einzigen Andergruppe, sondern auch mit vielen zugleich eintreten: wo sich dann die Macht des hundert- und tausendfach reflektirten Empfindens und Strebens (so wie auf der anderen Seite die Verdunkelung des in den verschmolzenen Gruppen Ungleichen; vgl. §. 109) noch höher gesteigert ausbilden wird. So liegt es im esprit de corps, im Partheigefühl, in der Partheigesinnung, dem Partheieifer, so wie in allen den Empfindungen und Gefühlen

vor, welche unter außerordentlichen Umständen in Tausenden und Millionen einstimmig entstehn. Daher denn auch die übermächtigen Wirkungen, welche sich diesen zuweilen anschließen.

§. 150.

Zu den Gebilden, welche aus der Anziehung und Verschmelzung von gleichartigen Reihen entstehn, gehören insbesondere die verstärkten Erwartungen, wo das in Aussicht Stehende eine größere Anzahl von in ähnlicher Weise fördernden, erhebenden, beschränkenden, niederdrückenden Erfolgen in Aussicht stellt, so wie die schon (§. 108) erläuterten Mittelneigungen. Diese letzteren haben einen überaus großen Umfang: indem ja unter Umständen gewissermaßen Alles für Alles Mittel werden kann. Man denke, um außer der früher analysirten nur noch einige weiter verbreitete Neigungen dieser Art anzuführen, an die Herrschsucht, die Dienstfertigkeit, die Gastfreundschaftlichkeit, die Wohlthätigkeit.

Speciellere Neigungen dieser Art haben wir in dem, oft durch nichts zurückzuhaltenden, Bedürfnisse, alle Tage ein gewisses Quantum zu sprechen, zu schreiben ꝛc.; vgl. das in meinem „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band **II**, S. 242 ff. von Chesterfield, Thom. Arnold ꝛc. Beigebrachte.

III. Zusammenwirken der Gruppen- und Reihenverbindungen mit Gegensätzen.

§. 151.

Die mit einander in Gegensatz stehenden Akte und Kräfte ziehn jedenfalls einander nicht an im Verhältniß der Gleichartigkeit (§. 101). Kommt nichts weiter hinzu, so bleiben sie außer einander, und können einander verdunkeln, wenn sie in der Erregtheit aufeinanderfallen (§. 109), erhellen, wenn sie außereinanderfallen. Sie können auch einander widerstreben, wenn Gegenspannungen zwischen ihnen ausgebildet werden (§. 19). Allen Gegensätzen dieser Art

gegenüber aber giebt es andere, welche auf eine gegenseitige Ergänzung hingewiesen sind. Dieses Ergänzungsverhältniß liegt am meisten elementarisch und am reinsten vor zwischen den Urvermögen, welche den inneren Besitz der Seele ausmachen, und den ihnen von außen kommenden Reizen. Sie stehn sowohl in dieser Beziehung als von Seiten ihrer Beschaffenheiten mit einander im Gegensatz; aber die äußeren Reize bedingen ja für die Urvermögen eine grundwesentliche Ergänzung: eine wohlthuende Affektion und eine befriedigende Ausfüllung.

Noch so viele Urvermögen führen nicht zur Befriedigung. Aber sie können Verbündete werden, also gewissermaßen Freunde, z. B. wo sie für ein geistiges Schaffen oder für ein energisches Handeln zusammenwirken.

Die Betrachtung der übrigen Gegensätze werden wir §§. 169 ff. wieder aufnehmen. Gewissermaßen gehören auch die Gefühle (§. 29 u. 106) hieher.

1) Ergänzungen zwischen Personengruppen.

§. 152.

Wir können uns die bezeichnete Ergänzung sogleich bestimmter anschaulich machen an derjenigen Klasse von Zuneigungen, welche, der Freundschaft parallel, in eben so großem Umfange einen nicht weniger bedeutenden Einfluß auf das menschliche Leben ausübt: an der Liebe. Man nehme zunächst die Liebe zwischen den beiden Geschlechtern. Wir haben (und hieraus ist die hohe Befriedigung, welche sie gewährt, sind die mächtigen Triebe, die dazu hintreiben, abzuleiten) grundwesentlich, nicht nur körperlich, sondern auch von Seiten des Psychischen einen ergänzenden Gegensatz zwischen beiden (vgl. §. 30): einen ergänzenden Gegensatz, welcher, eben weil er in der tiefsten Grundanlage wurzelt, niemals ganz auszugleichen ist, in wie hohem Grade man sich auch dazu annähern kann (siehe unten §. 155). Auch zwischen Personen desselben

Geschlechtes jedoch kann sich die Liebe in jedem Grade ausbilden, z. B. zwischen Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Schüler und Lehrer ꝛc., und wo sonst der Eine hat und darbietet, was der Andere bedarf.

Vgl. das „Pragmatische Psychologie", Band **II**, S. 121 ff. über die Zuneigungen zwischen Walter Scott und Erskine, Heim und Mutzel Beigebrachte.

Man hat die Genie's beschuldigt, daß sie der Liebe unfähig seien, weil sie, vermöge ihres Höherstehens im Verhältniß zu andern Menschen, keines Anderen bedürften, von keinem etwas empfangen könnten. Aber gerade ihre hohe Auszeichnung in Einem läßt sie (vgl. unten §. 218) oft in einem Anderen desto bedürftiger werden. Deshalb fehlt es auch bei ihnen nicht an Beispielen von Liebe, und von sehr warmer und stätiger Liebe. Siehe hierüber „Pragmatische Psychologie", Band **II**, S. 139 ff.

Dem Angegebenen gemäß erstreckt sich der Grundcharakter der Liebe weit über die Zuneigungen zu Menschen hinaus. Dies wird auch schon im gewöhnlichen Sprachgebrauche anerkannt, indem man sagt: jemand liebe den Wein, den Ofen, die Jagd ꝛc.

§. 153.

Aus dem Angeführten geht hervor, daß diese Klasse von Zuneigungen so mannigfaltig ist, wie die Triebe, und also wie die Menschen überhaupt. Was dem Einen hohe Befriedigung gewährt, Das läßt den Anderen gleichgültig. Der Eitle wird durch Lob gewonnen: aber die Freigebigkeit mit Lob, welche seine Liebe gewinnt, stößt den von Eitelkeit Freien ab. Reize der Schönheit, der Jugend, die in dem Einen die glühendste Liebe hervorrufen, lassen den Anderen kalt. Kleinliche Geister werden durch Kleinigkeiten (durch ein verrostetes Stück Eisen, womit jemand ihre Sammlung bereichert, oder dadurch, daß er ihr Pferd, ihre Katze, ihre Wohnung lobt ꝛc.) mehr als durch jede solide und geistige Förderung gewonnen; Selbstbeschränkte durch nichts leichter und zu größerer Zuneigung bestimmt, als durch

wahre oder geheuchelte Anhänglichkeit oder Ehrfurcht, die man ihnen bezeigt rc.

Es kommt darauf an, was dem Lobe als Auffassungsvermögen entgegentritt: ob dasselbe in bloßem Vorstellen, oder in der Form von Schätzungen (Empfindungen), oder in der Form von darauf gerichteten Spannungen, und die diesen oder jenen Höhegrad haben, aufgefaßt wird. Und so mit allem Uebrigen. Dem gegenüber kann das Lob auch zur Demuth stimmen. Vgl. „Pragmatische Psychologie", Band **II**, S. 111—14.

§. 154.

Mit der Freundschaft ist stets auch Liebe verbunden: indem ja die Auffassungen des Gleichartigen, welches uns der Andere entgegenbringt, stets eine vollere reproduktive Ausbildung unserer Kräfte zur Folge haben, welche dann für die Zukunft auch eine Spannung auf die Wiederholung davon bedingt (vgl. §. 23). Dem Freunde ist in dieser Form, nicht nur das Zusammensein mit dem Freunde, sondern auch schon der Gedanke an ihn, wohlthuend. Dagegen ist mit der Liebe nicht immer zugleich auch Freundschaft verbunden.

Ein gewisser Grad von Einstimmigkeit wird allerdings auch für die Liebe erfodert: denn was wir begehren sollen, müssen wir ja zugleich auch vorstellen (§. 73); und so weit also muß der Liebende dem Geliebten gleich sein, und mit ihm verschmelzen. Aber für die Freundschaft wird ja außerdem eine durch öftere Wiederholung gewirkte Festigung dieser Verschmelzung erfodert (§. 146).

§. 155.

Dafür ist aber für die Liebe wesentlich ein Uebergehn in die Freundschaft bedingt. Je mehr jemand von Demjenigen, welchen er liebt, auffaßt, um desto ähnlicher wird er ihm ja vermöge dessen, was von diesen Auffassungen innerlich (in seiner eigenen Seelensubstanz) forteristirt. So werden der Sohn und die Tochter allmählich dem Vater und der Mutter Freunde, so der Schüler dem Lehrer; und so auch in der Ehe.

Die Verwandlung der Liebe in Freundschaft begründet also hier keinen Vorwurf: ist mehr oder weniger ein natürlich-nothwendiges Ergebniß, und welches überdies, genauer untersucht, mehr Gewinn als Verlust mit sich führt.

Gleichwohl ist hier, weil die Verschiedenheit eine grundwesentliche ist (§. 30), ein vollkommenes Gleichwerden unmöglich: so daß also neben der Zuneigung in der Form der Freundschaft, auch die in der Form der Liebe fortwährend sich erhält, oder vielmehr immer neu erzeugt wird.

§. 156.

Die Auffassung jeder Förderung, welche der Eine durch den Anderen erfährt, kann sich in den verschiedensten Graden **uneigennützig** oder **eigennützig** ausbilden. Worauf kommt es hiefür an? — Die Antwort lautet sehr einfach: auf die Verhältnisse der Vielräumigkeit, welche zwischen den beiden Gruppen, der Eigengruppe und der Andergruppe, Statt finden (§. 137). Im Anschluß hieran kann jedoch derselbe Erfolg verschiedene, ja entgegengesetzte Ursachen haben. Jemand kann einem Anderen nicht dankbar sein, weil er keine, oder doch nur eine geringe Empfänglichkeit für die erfahrene Förderung hat (dafür in Verbindung mit der Eigengruppe keine oder doch nur wenige Spuren begründet sind); und er kann ihm nicht dankbar sein, weil er zu große Empfänglichkeit dafür hat (die dafür in Verbindung mit der Eigengruppe begründeten Schätzungen und Strebungen eine zu große Vielräumigkeit haben), und demgemäß die Andergruppe nur flüchtig vorübergehend ausgebildet, das Bewußtsein zu stark, oder auch ausschließend bei der Eigengruppe fixirt wird (vgl. §. 138).

§. 157.

Das Angegebene nun findet seine Anwendung namentlich auch auf die **Liebe**. Dieselbe kann ihre Grundlage haben in Allem, was überhaupt im Menschen als Trieb ausgebildet werden kann: von den niedrigsten, beschränktesten, sinnlichen

Begierden bis zu den allgemeinsten, umfassendsten, geistigsten Interessen, die nur irgend in uns zur Ausbildung kommen können. Auch in dieser Beziehung also haben wir bei der Liebe einen anderen Charakter als bei der Freundschaft. Im Unterschiede von dieser kann sie auch durchgreifend eigennützig begründet sein: in selbstsüchtigen Begierden nach sinnlichem Genusse, denen gegenüber der Gegenstand der Liebe lediglich die Geltung einer Sache hat, so daß ihm in keiner Weise ein selbstständiges oder persönliches Interesse zugewendet wird. Auf der anderen Seite aber ist auch die Liebe einer größeren Uneigennützigkeit und Hingebung fähig, als selbst die Freundschaft, in welche ja, da für dieselbe wesentlich ein Zusammenfluß von beiden Gruppen erfodert wird, zwar stets die Andergruppe, aber eben so auch die Eigengruppe in gewisser Ausdehnung eingeht. In der Form des Triebes kann ja Alles Bestandtheil unseres Seins werden, auch was wir nicht sind.

Man nehme, was dieses Letztere betrifft, die Liebe zu einem Wohlthäter des Menschengeschlechts, welchen wir nie gesehn, und dessen wohlthätige Wirksamkeit uns persönlich in keiner Weise auch nur von weitem her berührt, oder Denjenigen, welcher ganz in die Liebe zu Gott aufgeht, sich darin verliert. Eben so bei der Liebe zur Wissenschaft, zur Kunst, zu einem praktischen Berufe 2c. — Auf der anderen Seite kann auch das **besoin d'aimer** nur in dem **envie d'être adorée** bestehn; vgl. „Pragmatische Psychologie", Band **II**, S. 136.

§. 158.

Eine eben so große Weite zeigt sich dann auch auf der anderen Seite, auf der Seite des Gegenstandes der Liebe. Der Freund muß eine bestimmte Person sein; die Liebe kann sich auch bloß in der Phantasie ausbilden gegen eine Individualität, oder selbst gegen ein abstraktes Ideal, welche uns niemals vorgekommen sind oder vorkommen werden. Daher denn auch auf der Grundlage von dergleichen lange gehegten Idealen die

Liebe gegen wirkliche Personen in Einem Augenblicke entstehn kann: wieder im Gegensatze gegen die Freundschaft, für deren Ausbildung längere Zeit erfodert wird. Hieraus erklärt sich auch die Möglichkeit, daß sich die Liebe plötzlich von der einen Person auf die andere umsetzen kann; so wie die Ausbildung eines allgemeinen Bedürfnisses zu lieben, welches zu einem unüberwindlichen werden kann, sei es nun Personen des anderen oder des gleichen Geschlechtes gegenüber.

Vgl. das „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 362 f. und Band II, S. 141 von Frau von Krüdener und Schiller ꝛc. Beigebrachte.

Das Gesagte findet seine Anwendung auch auf die Liebe zu Lebensverhältnissen, Lebensstellungen, Beschäftigungen ꝛc.: die ja ebenfalls vorher an abstrakten Idealen genährt sein kann, oder auch an solchen Idealen, welche immer Ideale bleiben.

§. 159.

Endlich unterscheidet sich die Liebe auch dadurch von der Freundschaft, daß sie (um es mit diesem Worte zu bezeichnen) *nicht so aus Einem Stücke zu sein braucht*. Neben der Liebe kann auch, und kann in jedem Grade, zugleich Haß vorhanden sein. Wir können allerdings auch den Freund in diesem oder jenem Stücke unliebenswürdig finden; dann aber ist es die *Liebe* in der Freundschaft (§. 154), welche ihr Gegentheil neben sich hat. In enger Verbindung hiemit steht, daß für die Liebe *Gegenseitigkeit* in keiner Art wesentlich ist.

So empfand Schiller in der ersten Zeit gegen Göthe eine „ganz besondere Mischung von Haß und Liebe"; vgl. „Pragmatische Psychologie", Band II, S. 128 f.

§. 160.

Eine andere Klasse von Neigungen, welche durch Ergänzungen begründet werden, die den Eigengruppen von Andergruppen herkommen, und welche, noch ausgedehnter vielleicht selbst als die Liebe und die Freundschaft, das Glück und die

Ausbildung des menschlichen Geschlechtes bestimmen, sind die auf Ehre gerichteten. Wir wissen schon (vgl. §. 23 und 67), daß dieselben ihren Ursprung in reproduktiven Affektionen haben, welche das Selbstbewußtsein des Menschen in größerer Ausdehnung und Höhe zur Erregtheit bringen, und vermöge dessen Spannungen auf deren Wiederholung begründen, die sich dann in mannigfachen Formen: zur Eitelkeit, zur Ruhmliebe und Ruhmsucht, zum Ehrgeize 2c. ausbilden können. Da macht sich nun zuerst ein Antagonismus geltend zwischen diesen von außen her und den rein von innen her bedingten reproduktiven Ausbildungen der Eigengruppen, wie wir sie bei'm edlen Selbstbewußtsein, bei der Selbstgenugsamkeit, bei'm Stolze, beim Hochmuthe finden. Den Menschen, in welchem diese entschieden begründet sind, lassen alles Lob und alle Ehre, die ihm von Anderen kommen mögen, gleichgültig; und sie können ihm unangenehm, ja unter Umständen selbst verhaßt werden.

Dieser Widerstreit gewinnt dann zuweilen noch eine weitere Ausdehnung, indem er sich auch auf andere äußere Förderungen erstreckt, welche irgendwie dem Selbstbewußtsein Abbruch thun: wie Fichte einmal schreibt, er könne „eine Gabe aus Mitleid mit Dürftigkeit verabscheuen", und „den Geber hassen"; vgl. „Pragmatische Psychologie", Band **II**, S. 106.

Eben so bildet sich nicht selten ein Gegensatz aus zwischen der objektiv kaltblütigen Beurtheilung und der Empfindung und Neigung. Byron verachtete das Publikum; aber dessenungeachtet geizte er nach dessen Beifall, und fühlte sich unglücklich, wenn dasselbe kälter wurde; vgl. „Pragmatische Psychologie", Band **I**, S. 271. Oder man nehme jenes bekannte: „Ich weiß, daß du mir schmeichelst, aber du gefällst mir doch".

§. 161.

Gegenstand des Selbstbewußtseins, und somit auch des Stolzes und der Eitelkeit, kann geradezu Alles werden, was nur irgendwie mit Vorstellungen von Vorzügen in eine noch so vermittelte Verbindung (und hierauf begründete Erregungsverhältnisse) treten kann, wie wenig es auch

an und für sich zu dem Menschen selbst gehören oder ein Vorzug sein mag. Daher (was das Erstere betrifft) der Stolz und die Eitelkeit nicht nur auf die kräftige, die schöne 2c. Gestalt, sondern auch auf andere Menschen, welche mit dem Stolzen oder Eitlen in noch so entfernter Verbindung stehn (Bewohner derselben Stadt, desselben Staates, Standesangehörige 2c.), so wie auf Kleider, Meubel, Pferde 2c. Was das Zweite betrifft, so gehört hieher die wohlbegründete, oder auch vielleicht unangemessene Selbsterhebung über Tadel, Schmähungen, Verläumdungen 2c., welche sich in dem Maße zu höherer Befriedigung ausbildet, wie diese sich vielfacher und stärker äußern.

Moritz'ens Eitelkeit auf ein Faß, welches er in seinem Besuchszimmer aufgestellt hatte. Stolz der Sklavinnen auf die Preise, die für sie bezahlt worden sind. Whitefield's Ehrgeiz verfolgt zu werden. Der „moralische Pauperismus". Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 77 f.; „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 269 f. und Band II, S. 50.

In Betreff der bezeichneten subjektiven Wendung des Objektiven kommt es darauf an, ob der Gegenstand der Neigung überwiegend in der objektiven oder in der subjektiven Verbindung empfunden wird. Auch in dieser Beziehung finden sich, da ja die Empfindung immer in beiderlei Gruppenverhältnissen zugleich (nur eben in diesem und in jenem in verschiedenen Verbindungsstärken) ausgebildet wird, unzählige Abstufungen; und ein kleines Mehr oder Weniger kann den Empfindungen, und kann den auf diese gegründeten Neigungen einen anderen Charakter geben. Man nehme den Uebergang von der Freude über zufällig zur Erwerbung entgegengebrachte Kenntnisse, zum Stolze und zur Eitelkeit auf diese Kenntnisse, so wie den umgekehrten Uebergang. Vgl. „Pragmatische Psychologie", Band II, S. 59 f.

§. 162.

Eben so ist es oft von diesen oder jenen kleinen Verschiedenheiten abhängig, ob sich das Selbstbewußtsein in innerer Erregtheit oder in der Abhängigkeit von Anderen ausbildet

(§. 160). Im Allgemeinen kommt es darauf an, mit welcher Sicherheit und mit welchem Antheil von eigener Bethätigung die Vorzüge und die Anerkennung der Vorzüge erworben werden können und wirklich erworben werden. Daher z. B. Autodidakten leichter stolz, Dilettanten fast nothwendig eitel werden; daher die Thatsachen, daß das Lernen aus Büchern leichter stolz macht, als das Lernen durch mündliche Mittheilung, welches eher zur Eitelkeit führt, und daß Gelehrsamkeit, und noch entschiedener eigenes Denken mehr nach der Seite des Stolzes, poetisches, so wie überhaupt künstlerisches Talent mehr nach der Seite der Eitelkeit hinliegen, eine reizende Gestalt, schöne Kleider ꝛc. mehr zur Eitelkeit, das Geld, besonders (im Unterschiede vom ererbten) das durch eigene Anstrengung erworbene, mehr zum Stolze geneigt machen.

Speciellere Beispiele hiefür (von Hume, Richelieu, Milton, Mauvillon, Klockenbring, Jean Paul, Voltaire, Rousseau ꝛc.), welche dieses Auseinandertreten in den mannigfachsten Schattirungen und Richtungen darstellen, siehe „Pragmatische Psychologie“, Band I, S. 221 ff. und Band II, S. 56, 63 ff., 66 f. und 404 ff.; „Archiv ꝛc.“, Band II, S. 289 ff.

Das eigentlich Entscheidende ist, ob die Reproduktionen von Anfang an, und dann mit einer gewissen Stätigkeit und in vielfachen Wiederholungen, von innen oder von außen her bedingt erfolgen.

§. 163.

Die praktischen Vorschriften ergeben sich leicht. Man mache sich unabhängig von den Ehrenerweisungen und dem Beifalle anderer Menschen, die ja oft so ungerecht und verkehrt zugetheilt und vorenthalten werden, und von tausend elenden Zufälligkeiten abhängig sind, durch eine bestimmte, klare, wohlbegründete Ausbildung des Selbstbewußtseins, und entschlage sich streng und konsequent jeder Empfindung des Genusses und der Befriedigung, welche man den ersteren abzugewinnen versucht sein möchte. Dies ist um so wichtiger, da ja die Neigun-

gen und Bethätigungen nach dieser Seite hin, nicht nur mit dem selbstständig wohlbegründeten Selbstbewußtsein, sondern außerdem auch mit den nach der objektiven Seite hin (auf Erwerbung von Kenntnissen und wissenschaftlichen Entdeckungen, von künstlerischen Talenten, von Wohlwollen rc.) gerichteten Bestrebungen und Bethätigungen so häufig im entschiedensten Antagonismus stehn.

Vgl. das von Sir Humphry Davy, W. Scott, Priestley „Pragmatische Psychologie", Band **II**, S. 68 ff. und „Archiv rc.", Band **I**, S. 288 f. und 294 Beigebrachte.

2) Ergänzungen von Sachgruppen her.

§. 164.

Wir haben das Verhältniß des ergänzenden Gegensatzes bisher nur in Betracht gezogen, wie es sich zwischen Personengruppen wirksam erweis't. Dasselbe macht sich aber auch in ungleich größerem Umfange und in mancherlei anderen Beziehungen geltend, wo Personengruppen entweder ganz fehlen, oder doch wenigstens nur eine untergeordnete Wirkung ausüben. So bei Ermuthigungen und bei Trost aller Art, wie sie uns durch Erinnerungen an diese oder jene früheren Erlebnisse, durch Hoffnungen und sonstige geistige Stützen, also durch Sachgruppen (wir brauchen diesen Ausdruck in der früher angegebenen Erweiterung, so daß er auch Reihen aller Art umfaßt) zu Theil werden.

Wilhelm v. Humboldt's „große Liebe für die Vergangenheit", als „unter allen Umständen das Glück sicher stellend"; siehe „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band **II**, S. 172; vgl. Band **I**, S. 420.

Wie schon der eben angeführte Ausdruck besagt, haben wir auch hier gewissermaßen das Verhältniß der Liebe. Der Mensch, welcher dergleichen öfter erfahren, liebt die Vergegenwärtigung dessen, was ihm diese Haltung gewährt.

§. 165.

Unter dem mannigfach Verschiedenen, welches uns in der bezeichneten Weise Haltung zu geben vermag, ist zunächst mehr im Besonderen des Eigenthums zu gedenken. Wodurch wird etwas zu unserem Eigenthume? — Nicht durch irgend ein äußeres Verhältniß, was man auch dafür angeben mag, sondern allein durch eine Erwartungsreihe, welche sich im natürlichen Anschluß an die vorliegenden Verhältnisse, also natürlich objektiv-bedingt, und insofern berechtigt, auf den ungestörten Gebrauch der Sache ausgebildet hat. Es leuchtet ein, wie vielfach uns, gegenüber Anderem, was das Leben entgegenbringen mag, diese Erwartungsreihe Haltung zu geben im Stande ist.

Ueber die rechtliche Begründung des Eigenthums, insbesondere auch den kommunistischen Ansprüchen und Träumen gegenüber, siehe „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 74 ff. — Liebe zum Eigenthum.

§. 166.

Von sehr ähnlichem Charakter, ja in gewissem Maße damit zusammenfallend, ist die Ergänzung, welche bei der Ausbildung des Wollens und des Willens eintritt. Das Wollen unterscheidet sich vom Begehren dadurch, daß damit ebenfalls eine Erwartungsreihe in Verbindung gesetzt ist, in welcher wir das Begehrte (mit Ueberzeugung) als vom Begehren aus erreicht oder verwirklicht vorstellen (vgl. §. 22). Also diese Erwartungsreihe ergänzt das Begehren, indem sie diesem die ihm an und für sich (wegen der in ihm enthaltenen Bedürftigkeit und Unvollkommenheit; vgl. §. 61) mangelnde Haltung ertheilt.

Das Eigenthum setzt uns in den Stand, den Gebrauch der Sache zu wollen. Aber freilich kann die Ergänzung des Begehrens zum Wollen auch durch mancherlei andere Momente bedingt werden.

§. 167.

Was haben wir uns nun in dieser Hinsicht als Ziel zu setzen? — Es kommt, was uns selber betrifft, oder in moralischer Beziehung, darauf an, daß wir uns durchgängig eine richtige Kenntniß unserer Fähigkeiten und Mittel erwerben, damit wir auf der einen Seite nichts thöricht wollen, und auf der anderen Seite wieder Alles wollen, was in unserem Bereiche, und zugleich in höherem Grade wünschenswerth, oder in größerem Umfange förderlich, ja vielleicht selbst nothwendig ist. Ueberdies aber, da die Ausbildung eines kräftigen Wollens und Willens nicht nur überhaupt ein Vorzug, sondern auch ein solcher ist, der sich in den mannigfachsten Beziehungen für das Gedeihen der bürgerlichen Gesellschaft als conditio sine qua non geltend macht: so ergiebt sich die politische Vorschrift, daß man den Eigenthumsverhältnissen in ihr eine so große Ausdehnung als möglich gebe.

Das unglückliche Irland ist vorzüglich dadurch so unglücklich, daß die beinah völlige Eigenthumslosigkeit zugleich eine beinah völlige Unfähigkeit zum Wollen wirkt; daraus entspringt die durchgehende Faulheit und Bettelei, daraus der Mangel an Energie, an Erfindungskraft und Geschick &c. Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 95 ff. und Band II, S. 226 ff.

§. 168.

Insbesondere macht sich auch das Verhältniß dieser haltunggebenden Ergänzung bei der Religion geltend. Die Religion hat, von der affektiven, oder von der gemüthlichen und praktischen Seite her, ihre Begründung darin, daß alles Irdische (irdischer Besitz, irdische Hoffnung, irdische Klugheit und Geschick &c.) dem Menschen keinen sicheren Halt gewährt, Alles unter Umständen ihm entrissen werden oder sich gegen ihn kehren kann. In Folge dessen nun wird er über die Gesammtheit des Irdischen hinausgetrieben zum Ueberirdischen; sucht

und findet er in diesem, bis zu welchem hin die Wechselfälle des Lebens nicht reichen, den dort vergebens erstrebten festen und ausdauernden Halt. Er sucht und findet denselben in der Allweisheit, Allgütigkeit und Allmacht Gottes, und in Demjenigen, was sich hieran von Ueberzeugungen in Betreff der Weltregierung und Vorsehung, so wie in Betreff unserer Zukunft in einem jenseitigen Leben anschließt.

Siehe mehr hierüber „Pragmatische Psychologie", Band II, S. 252 ff. und „Archiv rc.", Band I, S. 44 ff.

3) Gegensätze in der Form von Widerstrebungen.

§. 169.

Den ergänzenden Gegensätzen stehen diejenigen gegenüber, welche ein Widerstreben bedingen (vgl. §. 19 und 151). Neben Gebilde, welche im Charakter der Befriedigung oder Lust ausgebildet sind (Erwartungen von Genüssen, von Gewinn, von Ehre rc.) treten Unlustgebilde (in Folge von Entziehungen, Drohungen, Verläumdung oder wie sonst). In diesem Falle nun wird durch die letzteren eine ungewöhnlich starke Ausgleichung von den ersten her erzwungen, vermöge deren sich diese in Widerstrebungen verwandeln. Das Widerstreben derselben richtet sich zunächst gegen den eingetretenen Erfolg, dann aber nicht selten auch, wenn derselbe von anderen Menschen ausgegangen ist, gegen diese. Dabei kann es die verschiedensten Charaktere haben: nach Maßgabe der Charaktere derjenigen Gebilde, in welchen es zur Ausbildung gekommen ist, in jedem Grade uneigennützig oder eigennützig sein (§. 137), berechtigt oder unberechtigt (§. 38 und 122). Ueberdies kann es durch vielfache Ausbildungen und gleichartige Verschmelzungen zu Neigungen von jeder Stärke in der Form der Feindschaft, des Hasses rc. anwachsen.

§. 170.

Das im vorigen Paragraphen charakterisirte Widerstreben zeigt sich objektiv oder durch ein Geschehn, eine Sache, eine Person ꝛc. (die uns gegenüberstehn, auf uns eindringen ꝛc.) bedingt. Außerdem aber giebt es noch eine andere Gattung von Widerstrebungen und darauf gegründeten Abneigungen, welche von vorn herein subjektiv oder durch die individuelle Angelegtheit Desjenigen bedingt sind, in welchem sie sich ausbilden. Man nehme an, gewisse affektive und praktische Kräfte seien bei einem Menschen sehr vielräumig in Verbindung mit der Eigengruppe begründet (§. 138), und es werde ihm irgendwie etwas entgegengebracht, was ihm dieselben Empfindungen, dieselben Strebungen in Bezug auf andere Menschen zur Auffassung bringt. Was wird geschehn? — Indem er in Folge hievon die betreffenden Empfindungen und Strebungen zunächst in Verbindung mit der Andergruppe ausbildet, dann aber sich die Erweckung im Verhältniß der Gleichartigkeit gegen die in Verbindung mit der Eigengruppe angelegten Kräfte geltend macht, wird, in Folge der größeren Vielräumigkeit dieser, die Erregtheit zur Eigengruppe hinübergezogen (§. 111), und diese gegen die Andergruppe gefühlt (§. 106). Da kann nun ein Zwiefaches eintreten. Entweder findet sich auf der Seite der Eigengruppe in jeder Hinsicht eine überwiegende Vielräumigkeit: dann wird die Erregtheit oder das Bewußtsein mit solcher Entschiedenheit zu derselben hinübergezogen, daß die Andergruppe davon entleert wird, und somit das bezeichnete Gefühl rasch vorübergeht. Oder bei der Andergruppe können, neben der geringen Vielräumigkeit der affektiven und praktischen Gebilde, doch die Vorstellungsangelegtheiten in bedeutender Vielräumigkeit gegeben seien: dann wird vermöge dieser die Erregtheit dabei festgehalten, und der Gegensatz zwischen beiden für eine längere Dauer fixirt.

Man nehme die Eifersucht gegen ein Nachbarskind, im Verhältniß zu welchem von früh auf unzählige gegenseitige Beobachtungen und Vergleichungen Statt gefunden haben, oder gegen einen Nebenbuhler in Demjenigen, was jemand zu seinem Lebensberufe gemacht hat. In beiden Fällen, besonders im ersten, wird sich nicht selten selbst eine größere Anzahl von Spuren in der Form des Vorstellens bei der Andergruppe finden, als bei der Eigengruppe, wie ungünstig auch die erstere in affektiver und praktischer Hinsicht gestimmt sein mag.

§. 171.

Ist bei dem bezeichneten Zusammenbewußtsein die Eigengruppe im Vortheil, oder mit höherer Steigerung ausgebildet, so hat der Mensch das Gefühl der Erhebung, der Selbstbefriedigung, der Genugthuung, in Betreff seiner Zustände oder Eigenschaften. Anders dagegen, wo die Eigengruppe im Charakter der Herabgestimmtheit ausgebildet wird. In diesem Falle entwickelt sich ein Widerstreben gegen Dasjenige, was die dadurch bedingte stärkere Herabgestimmtheit herbeigeführt hat. Dieses Widerstreben, ein von Anfang an in affektiver und praktischer Selbstbeschränktheit begründetes, zeigt sich als die Grundwurzel alles Bösen, in engerer Bedeutung dieses Wortes. Die Beseitigung der bezeichneten quälenden Vergleichung, gegen welche es sich zunächst richtet, ist in manchen Fällen nicht anders als durch die Beseitigung des Menschen zu bewerkstelligen, welcher dazu Veranlassung gegeben hat, in anderen nur durch die Beseitigung seines Wohlseins, seiner Ehre, oder seines guten Rufes ꝛc. Darauf sehn wir dann die Bosheit, die Tücke, die Rachsucht ꝛc. hinarbeiten.

Dem gegenüber können die Feindschaft und der Haß auch durchaus unpersönlich (von unserer Seite her) begründet sein (durch den bösen Charakter des Anderen, oder durch die verderblichen Einflüsse seiner Handlungen in Betreff hoher und wichtiger

Interessen der Menschheit); oder zwar persönlich (auf der Grundlage von eigenen Interessen), aber ohne Selbstbeschränktheit (wenn diese Interessen ohne Uebermaß ausgebildete, berechtigte sind). Dem Bösen aber liegt immer Selbstbeschränktheit zum Grunde.

§. 172.

Das bezeichnete Widerstreben und die ihm zum Grunde liegende selbstbeschränkte Verstimmung werden sich natürlich in größerer Stärke und Entschiedenheit entwickeln, wenn schon von früher her Verstimmungen gegeben sind, und sich in größerer Ausdehnung (§. 22) und Vielräumigkeit (§. 28) im Grunde der Seele fixirt haben. In diesem Falle dauert die selbstbeschränkte Verstimmung selbst dann noch fort, wenn für die Lage und Stellung des Bösen günstige Veränderungen eingetreten: seine Zustände entschieden gebessert, ja über die des Anderen hinausgehoben sind. Dem Schadenfrohen, der triumphirenden Bosheit wird trotz aller Ursache zur Befriedigung, und gewissermaßen wirklich empfundener Freude, doch in der innersten Seele nicht wohl. Sie können des Stachels nicht los werden, welcher sie fortwährend quält. Wir haben hier einen entschieden bösen Charakter: in Betreff dessen unmittelbar einleuchtet, daß keine bloß auf Einzelnes gerichtete Kur sich wirksam erweisen, sondern für alle dazu zusammenwirkenden Grundmomente eben gründliche Umstimmungen eingeleitet werden müssen.

§. 173.

Verschieden hievon sind diejenigen Fälle, wo die dem Bösen zum Grunde liegende Verstimmung nur äußerlich vorübergehend gewirkt, und eben so das Zusammen zwischen beiderlei Gruppen, welches diese Verstimmung herbeigeführt hat, nicht im Inneren des Menschen begründet (vgl. §. 170), sondern ihm nur äußerlich aufgedrängt ist. Auch in diesen Fällen bildet sich allerdings das Böse aus in dem bezeichneten

eigenthümlichen Mischungsverhältnisse; aber eben nur vorübergehend: als „Verstimmtheit“ oder auch als „Bösesein auf jemand“, neben welchen in jedem Grade zugleich ein „Gutsein“ im Verhältniß zu eben demselben bestehn kann. So zuweilen bei dem Kranken, welcher sich nicht enthalten kann, seine treuen Pfleger von Zeit zu Zeit zu quälen, ihnen eine Freude, eine Erwartung (z. B. die auf seine eigene Freude oder Linderung gerichtete) zunichtezumachen oder zu vergällen; so bei Kindern, die zu Zeiten ein anderes Kind, obgleich sie dasselbe innig lieben, doch auf das Empfindlichste necken oder sonst peinigen können. Aber man muß sich wohl hüten, dergleichen öfter wiederkehren zu lassen; sonst senkt es sich allmählich immer tiefer in die Seele, und wird aus einer flüchtigen Laune zur Eigenschaft.

Vgl. meine „Erziehungs- und Unterrichtslehre“ (zweite Auflage), Band I, S. 393 f. und bes. S. 494 ff.

4) Gegensätze des Bewußtseinsinhaltes zwischen den für ein Aufeinanderfallen im Bewußtsein bedingten Akten.

§. 174.

Noch ist uns Eine Klasse von Gegensätzen übrig: diejenigen, welche sich von Seiten der Erregungsverhältnisse für unser Bewußtsein ausbilden. Hiedurch wird das Grundverhältniß des Lächerlichen bedingt. Dieses hat seine Eigenthümlichkeit darin, daß zwei oder mehrere Akte vermöge ihrer Erregungsverhältnisse auf denselben Punkt zusammenfallen, und so mit einander zusammenwachsen oder verschmelzen sollten, dies aber durch den Gegensatz ihres Bewußtseinsinhaltes gehindert wird. In diesem Falle nun wird das Bewußtsein wiederholt von dem Einen zum Anderen hinüber- und herübergeworfen: mit stets neuem Ansatze zu ihrer Verschmelzung, und stets neuem Fehlschlagen oder Auseinander-geworfen-werden.

Das Lächerliche also kann durch Alles hervorgebracht werden, was in dieses Verhältniß zu einander zu treten geeignet ist: durch ungereimte Eigenschaftsverknüpfungen, ungereimte Vergleichungen und Gleichnisse, ungereimte Verbindungen zwischen Ursache und Wirkung, Zeichen und Bezeichnetem, Aeußerem und Innerem, Gedanken und Wirklichem rc. — Wir werden die Betrachtung hievon später (§. 190) wieder aufnehmen.

IV. Zusammenwirken der Gruppen- und Reihenverbindungen mit der sonstigen Bewußtseinsvertheilung.

§. 175.

Wir sind schon mannigfach auf die verschiedenen Maßverhältnisse aufmerksam geworden, in denen das Bewußtsein oder die Erregtheit zur Ausbildung kommen kann, so wie auf die Gesetze, durch welche deren Vertheilung und die hiedurch bedingten Fortbildungen geregelt werden. Da ist nun auf den ersten Anblick augenscheinlich, wie bedeutend sich dies gerade in Verbindung mit den Gruppen- und Reihenverbindungen erweisen muß. Unter denselben Umständen kann der Eine glücklich und der Andere unglücklich sein, ja, was noch mehr ist, derselbe Mensch zu verschiedenen Zeiten glücklich und unglücklich: in der einen Woche sich zu Allem untüchtig und in Verbindung hiemit in jeder Beziehung unwürdig fühlen, während er in der nächsten, in Folge einer stätigen werthvollen Verwendung seiner Kräfte, eine hohe Befriedigung empfindet. Die Substanz seiner Seele ist nicht wesentlich verändert worden, der Erregungselemente nicht mehr oder weniger. Dieselben sind nur in anderen Richtungen oder für andere Gruppen und Reihen zur Anwendung gekommen.

Besonders ist es die Empfindung unserer Kräfte, und der auf diese sich beziehenden Gruppen und Reihen, was hier den Ausschlag giebt: entschiedener noch als alle äußeren Eindrücke, und alle Erinnerungen, Erwartungen, Phantasien rc.

Das Angegebene wird noch wichtiger für die Fortwirkungen. Nur Dasjenige, was zur Erregtheit gekommen ist, kann sich ja für unser Handeln, und kann sich für unsere Weiterbildung wirksam erweisen.

§. 176.

Wie sich dies im Ganzen und Großen von Wichtigkeit zeigt, so auch bei den einzelnen Gruppen und Reihen. Bei dem Neidischen, und bei Demjenigen, welcher sich über das Glück seines Freundes, seines Sohnes ꝛc. freut, bei dem durch die Bewunderung eines Anderen Erhobenen und Glücklichen und bei Demjenigen, der mißgünstig auf fremde Vorzüge blickt, bei dem mit gutem Muthe in die ungewisse Zukunft Schauenden und bei Demjenigen, welcher, vielleicht unter den günstigsten Umständen, durch trübe Erwartungen niedergedrückt wird, ist vielleicht der Bewußtseinsinhalt im Ganzen derselbe; nur daß die Erregtheit bei dem Einen in diesen, bei dem Anderen in jenen Gruppen fixirt wird. Wir wissen schon, daß dies der Hauptsache nach von dem Verhältnisse der Vielräumigkeit abhängig ist, in welchem die betreffenden Spuren in Verbindung mit der einen und mit der anderen Gruppe begründet sind. Nach Maßgabe hievon wird das Bewußtsein anders vertheilt, bleibt dasselbe bei dem günstig oder bei dem ungünstig Gestimmten beruhn (§. 111), oder (wie wir es auch bezeichnen können), in dem einen Falle wird nur das günstig, in dem anderen nur das ungünstig Gestimmte eigentlich gefühlt, das Andere wird nur so weit im Bewußtsein ausgebildet, daß es für Jenes die „Gefühlgrundlage" abgiebt (vgl. §. 29).

Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 419 ff. und Band II, S. 288 ff.

§. 177.

Man halte sich dies also wohl im Auge. Auch in dieser Beziehung ist nichts ohne Wirkung, was einmal in unserer Seele zur Ausbildung gekommen ist; und

was der Mensch gesäet hat, Das wird er erndten. Nach Maßgabe der Vielfachheit, mit welcher die einen oder die anderen Empfindungen und Strebungen erzeugt sind und innerlich fortexistiren, wird er sich in der Bewunderung des Talentvollen, des Liebenswürdigen 2c. glücklich oder unglücklich fühlen, wird seine eigene weitere Ausbildung stätig zu größerer Vollkommenheit fortschreiten, oder verkümmern und verderbt werden. Also man sehe sich vor: vermehre hier, beschränke dort, und zur rechten Zeit, damit man nicht werthvolle Zwecke aus den Augen verliere, und die vernachlässigten Mittel ihre Anwendungskraft einbüßen!

V. Zusammenwirken der Gruppen- und Reihenverbindungen mit dem unmittelbaren Bewußtsein von den Bildungsabständen oder den Gefühlen.

§. 178.

Die Verschiedenheiten unter unseren Seelenentwickelungen können entweder das Objektive (den Bewußtseinsinhalt) oder das Subjektive (die Bildungsform) treffen. Die erste Klasse bedingt bei dem unmittelbaren Zusammen der betreffenden Akte die Bestimmtheit des Vorstellens, und wenn die Verschiedenheit bis zum Gegensatze gesteigert ist, den Kontrast; durch die zweite Klasse werden, wie wir schon wissen (vgl. §. 29), die Gefühle begründet. Die Gefühle sind nichts Anderes als das unmittelbare Bewußtsein von den Bildungsverschiedenheiten psychischer Entwickelungen. Dabei können, nach Maßgabe davon wie sich die Erregtheit vertheilt und fixirt (vgl. §. 175 u. 176), entweder beide Akte gegenseitig zu Gefühlen und Gefühlgrundlagen für einander werden, oder nur der eine derselben zum Gefühle werden, der andere bloß die Gefühlgrundlage dafür abgeben.

Die Bestimmtheit ist wohl zu unterscheiden von der Klarheit (§. 81). Mit dem Kontraste ist beinah immer zugleich auch ein Gefühl verbunden: indem ja doch das Objektive, indem wir es aneignen, auch verschiedene Stimmungen unserer Kräfte bedingt.

Vgl. hiezu „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 69 ff., so wie „Archiv 2c.", Band I, S. 159 f. u. 163.

§. 179.

Bei der unendlichen Mannigfaltigkeit der Bildungsformen, wie sie sich schon für die einfachsten Seelenakte (vgl. §. 16 u. 84), und dann unendlich potenzirt für die zusammengesetzteren herausstellt, kann es, genau genommen, keine Zustände oder Bethätigungen ohne Gefühl geben. Was man so nennt, sind nur solche, in denen das Bewußtsein, durch welche die Gefühle charakterisirt sind, hinter anderweitigem Bewußtsein zurücktritt. Auch Vorstellungen und Strebungen aller Art können unter Umständen Gefühle werden, und ohne daß sie aufhörten, Vorstellungen und Strebungen zu sein. Nicht nur dies aber, sondern einer und derselbe Akt kann sich auch im Gefühlverhältnisse gegen viele andere zugleich messen, und also selbst zu derselben Zeit, in Betreff verschiedener Beschaffenheiten oder Bildungsformen, die er in sich vereinigt, in mehreren verschiedenen Gefühlen zugleich sich unserem Bewußtsein kund geben. Zu verschiedenen Zeiten vollends kann dasselbe psychische Gebilde, ohne daß die geringste Veränderung in ihm vorginge, sehr verschiedene Gefühlcharaktere annehmen, da sich ja jedes psychische Gebilde gegen hundert und tausend andere in diesem unmittelbaren Bewußtsein messen kann, und die Charaktere der Gefühle nicht nur durch die Beschaffenheiten des Gefühlten, sondern auch durch die der Gefühlgrundlagen bestimmt werden.

Auch bei den Denkbethätigungen, ja selbst bei den gewöhnlichsten Urtheilen, die man gemeiniglich mit den Gefühlen geradezu in Gegensatz zu stellen, oder als Zustände ohne Gefühl zu bezeichnen pflegt, sind, genau genommen, stets Gefühle be-

gleitend gegeben. Der gewöhnliche Sprachgebrauch aber bezeichnet mit diesem Ausdrucke nur das auffallender hervortretende Bewußtsein von Bildungsverschiedenheiten.

§. 180.

Obgleich die Gefühle ihren Sitz zunächst nur in bewußten Entwickelungen haben (eine Bewußtseinsform sind), so werden uns doch in denselben zugleich auch alle Beschaffenheiten des unbewußten oder inneren Seelenseins, der Kräfte und Eigenschaften, kund. Diese gehn ja fortwährend als Grundlagen in die bewußten Entwickelungen ein: so daß deren Beschaffenheiten durch die ihrigen bestimmt werden. In Folge hievon müssen die Gefühle die einen eben so wohl wie die anderen uns zum Bewußtsein bringen. In ihnen also werden jedem Menschen vollständiger, als in irgend einer anderen (mehr reflektirten) Form, die Beschaffenheiten seiner Seelensubstanz kund.

§. 181.

In allen diesen Beziehungen nun sind die Gefühle gerade für die pragmatische Psychologie von der höchsten Bedeutung. Für jede Vervollkommnung, mag es sich nun um Zustände oder um Eigenschaften handeln, kommt es ja doch zunächst darauf an, daß wir der vorhandenen Unvollkommenheiten inne werden. So sind es die Gefühle, durch welche uns überall zuerst die Aufgaben für die psychologische Pragmatik und Praxis gestellt werden, und die uns dann fortwährend zum Barometer dienen für die Grade, in welchen uns die Lösung dieser Aufgaben gelungen oder mißlungen ist.

Man veranschauliche sich dies an den Gefühlen von dem in dieser oder in jener Form Moralisch-Abweichenden (§. 121 ff.), und an der Art und Weise, wie diesen, wo die moralische Zucht und Erziehung gelingen, Gefühle der moralischen Beruhigung und Zufriedenheit folgen. Die Beurtheilung ist hier, wie in allen anderen Fällen, nur Wiederholung, Exposition dessen, wovon die Gefühle schon früher und in

unmittelbarer Auffassung ein Bewußtsein gegeben haben. Vgl. meine „Grundlinien der Sittenlehre", Band I, S. 339 ff.

§. 182.

In allen diesen Beziehungen kommt es auf dreierlei an. Zuerst, ob durch gewisse Einwirkungen **überhaupt** Gefühle in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes (§. 179) gewirkt werden. Dann zweitens, ob die gegenwärtig neu eintretenden Auffassungen zu **Gefühlen** oder zu **Gefühlgrundlagen** werden (vgl. §. 176). Und drittens, auf die **specifischen Charaktere** der Gefühle, wie sie durch die specifischen Bildungsformen, auf der einen Seite des Gefühlten und auf der anderen der Gefühlgrundlagen bedingt werden. — Wir müssen uns nun diese specifischen Charaktere in einem allgemeinen Ueberblick bestimmter vor Augen bringen.

Eine erschöpfende Darstellung ist wegen der §. 179 bezeichneten unendlichen Mannigfaltigkeit unmöglich.

§. 183.

Die erste, überaus zahlreiche Hauptklasse wird durch die Gefühle gebildet, welche sich auf die **vorübergehenden** Beschaffenheiten oder die **Zustände** unseres Seelenseins beziehn. Auf der einen Seite werden uns die verschiedenen **Affektionen** und **Reizausfüllungen** in Gefühlen kund: nicht nur die unmittelbar sinnlichen (§. 17), sondern auch die **reproduktiven** (§. 67). So bilden sich Gefühle der **Unlust**, der **Lust**, des **Ueberdrusses**, des **Schmerzes**. Aber auch die im Charakter der gewöhnlichen mittleren Reizerfüllung gebildeten Akte können zu Gefühlen, und zu Gefühlen von hoher Befriedigung werden, wenn sie unmittelbar hinter stark abstehenden, namentlich hinter sehr schmerzhaften oder sonst peinigenden Zuständen zur Ausbildung kommen (§. 29). Auf der anderen Seite werden uns ebenfalls die **innerlich** bedingten Verschiedenheiten der Zustände kund: die verschiedenen Grade und die

Ausdehnung der Spannung, mit welcher die freien Vermögen zu ihrer Ausfüllung oder Wiederausfüllung aufstreben und sich bethätigen. Auf dieser Grundlage entstehn mancherlei Gefühle des Bedürfnisses, der peinlichen Unruhe und Spannung, der Befriedigung ꝛc.; und in Verbindung mit dem Vorigen, die Gefühle von der Fülle von disponiblen Kräften, von dem der Erreichung des Erstrebten sicheren Wollen (§. 22), und von vielen anderen Modifikationen der aus den Zuständen des Inneren heraus bedingten Bethätigungen.

§. 184.

Wir wenden uns nun zu den Gefühlen, welche durch die verschiedenen Bildungsformen des ausgebildeten Seelenseins bedingt werden. Zuerst die Fortbildungen in der Vorstellungsform. Die intellektuellen Gefühle beziehn sich zunächst auf die Vielfachheit der gleichartig verschmolzenen Vorstellungen (§. 89). In diesen also kommen uns unmittelbar die Klarheit und die Dunkelheit der Begriffe, Urtheile, Schlüsse ꝛc. und die Grade der logischen Durchbildung zum Bewußtsein. Hieran schließen sich die Gefühle, welche sich auf den Umfang der logischen Bildung, und auf ihre Höhe (zu allgemeinerem oder abstrakterem Denken hinauf) beziehn. Verschieden davon sind diejenigen, welche auf die Tiefe des Denkens gehn, oder auf die Auflösung der realen Zusammengesetztheit und Verwickelung, in welchen uns die meisten Dinge und Erfolge zur Auffassung kommen.

Die zuletzt bezeichneten Gefühle also beziehn sich nicht auf das eigentlich Logische, sondern auf Dasjenige, was ich „synthetische Grundverhältnisse des Denkens" genannt habe; vgl. mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Bd. **I**, S. **152** ff. und **II**, S. 8 ff.; so wie zu den früheren Angaben des § ebendas. Band **I**, S. **42** ff.

§. 185.

Die affektiven Gefühle haben zunächst die Stärke oder Innigkeit der Empfindung (§. 81) zu ihrem Gegenstande, dann deren Höhe und zarte Abstufung, so wie, Dem gegenüber, die Oberflächlichkeit und Stumpfheit des Empfindens. Dabei leuchtet auf den ersten Anblick ein, daß, während bei den edleren Empfindungen die Vielräumigkeit oder Stärke einen Vorzug begründet, dagegen bei den unedleren dadurch dem Niederen ein ungehöriges Uebergewicht für die Werthschätzung gegeben wird (§. 65). Hiedurch also wird Dasjenige begründet, was im Gebiete des Moralischen als zu hohe Werthschätzung des Niederen, oder als falsche praktische (bestimmter affektive) Weltauffassung, einen so verderblichen Einfluß ausübt.

Siehe meine „Grundlinien der Sittenlehre", Band I, S. 259 ff.

§. 186.

Außerdem gehören zu den affektiven Gefühlen auch die ästhetischen, denen (wie wir schon §. 26 u. 104 gesehn haben) ihr eigenthümlicher Charakter durch das Hinzutreten von mehr innerlich begründeten Stimmungen erwächs't, welche die sinnlichen Auffassungen durch ein gleichgestimmtes An=sich vertiefen. Durch das Eintreten dieser also wird uns kund, in welchem Maße der Mensch ein mehr inneres Seelen= oder Gemüthsleben gewonnen hat, und in welchen Richtungen, in welchen Beschaffenheiten. Für alles dies ergeben sich auch bei den Gefühlen unzählige Verschiedenheiten (vgl. §. 105).

§. 187.

Noch sind uns die auf das Praktische gehenden Entwikkelungen, die Begehrungen und Widerstrebungen übrig. Wir bilden ein unmittelbares Bewußtsein oder Gefühle von der

Höhe der Spannung, von ihrer kräftigen Haltung oder schwächlichen Hingegebenheit (§. 61), und von der Vielräumigkeit, mit welcher diese im Inneren der Seele angelegt ist (§. 28). Durch diese letztere werden die Gefühle des Unsittlichen im engeren Sinne dieses Wortes, oder der Hingegebenheit an die Begierde begründet. Da die Neigungen beinah durchgehends Aggregate von Empfindungs- (Schätzungs-) und Strebungsangelegtheiten sind (vgl. §. 85), so beziehn sich die Gefühle vom Sittlich-Abweichenden in den bei weitem meisten Fällen auf beiderlei Abweichungen: auf die der Werthschätzung (§. 185) und auf die des Begehrens und Widerstrebens zugleich.

§. 188.

Innerhalb des moralischen Gebietes treten noch die Gefühle des Rechts oder des Unrechts auseinander mit den eigentlichen moralischen. Die allgemein-gültige Werthschätzung der Güter und Uebel nämlich (§. 122), so wie die von derselben abweichenden Schätzungen und Strebungen können in zwiefachen Gruppen- und Reihenverbindungen zur Auffassung kommen: in objektiven, oder in den auf die verschiedenen Lebensverhältnisse (die Verhältnisse zwischen Herrn und Diener, oder bei einem Kaufe, einem Kontrakte, oder zwischen Regenten und Unterthanen ꝛc.) gerichteten, und in subjektiven, inwiefern sie als Akte und Eigenschaften des menschlichen Seelenseins aufgefaßt werden (vgl. §. 38). Durch die Auffassungen in der objektiven Reihenverbindung werden die Gefühle des Rechtes, durch die in der subjektiven die eigentlichen moralischen (die auf die Sittlichkeit oder Unsittlichkeit eines Menschen sich beziehenden) bedingt.

Neben dem hier namhaft gemachten „Recht" und „Unrecht" giebt es noch ein theoretisch bedingtes, oder welches sich nur auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Auffassung der vorliegenden historischen Verhältnisse und der davon zu erwartenden Folgen bezieht. Auch in Bezug darauf können sich

Gefühle ausbilden, wenngleich die Auffassung ungleich häufiger in der dem Betreffenden homogeneren logischen (der Urtheils-) Form geschieht.

Vgl. die ausführlicheren Auseinandersetzungen hierüber in meinen „Grundlinien des Naturrechtes, der Politik und des philosophischen Kriminalrechtes", S. 72 ff.

§. 189.

Inwieweit die Empfindungen und Strebungen, so wie die darauf sich beziehenden Angelegtheiten oder Eigenschaften, dem inneren Leben oder dem An-sich angehören, fallen die eigentlichen moralischen Gefühle mit den ästhetischen zusammen. So in den Gefühlen des Moralisch-Schönen, des Moralisch-Erhabenen, des Moralisch-Häßlichen.

Auch in die ästhetischen Naturauffassungen gehn die moralischen Gefühle vielfach ein, z. B. indem uns die Rose zum Symbol der Liebenswürdigkeit, der Eichbaum zum Symbol der inneren Kraft, die Distel zum Symbol der Verläumdung 2c. wird, und sie unmittelbar in diesen moralisch-ästhetischen Charakteren zur Auffassung kommen.

§. 190.

In welcher Weise sich die auf Einstimmigkeit und auf ergänzenden Gegensätzen beruhenden Zuneigungen, die Zuneigungen in den Formen der Freundschaft und der Liebe in Gefühlen kund geben, haben wir schon zum Gegenstande einer ausführlicheren Charakteristik gemacht (§. 146 ff. u. §. 152 ff.). — Durch die Gegensätze, welche ein Widerstreben bedingen, wird natürlich auch für das unmittelbare Bewußtsein oder das Gefühl eine bedeutende Umstimmuug herbeigeführt, namentlich bei den Unlustaffekten: wo an die Stelle von Lust und Unlust ein höher gespanntes Widerstreben und Schmerz treten (§. 107). — In den Gefühlen, welche durch das Böse hervorgerufen werden, kündigen sich auch für das unmittelbare Bewußtsein, mehr oder weniger hervortretend, alle Grundbestand-

theile desselben an: die affektive und praktische Selbstbeschränktheit, die Fixirung des dadurch bedingten Gegensatzes, die tiefgreifende Verstimmung (vgl. §. 171). — Das Hinüber- und Herübergeworfen-werden des Bewußtseins von dem einen Entgegengesetzten zum anderen ergiebt auch für das Gefühl die eigenthümliche Mischung von Fixirung und Nicht-Fixirung, welche das Lächerliche auszeichnet (§. 174); und außerdem stellen sich für die hierauf sich beziehenden Gefühle unzählige Verschiedenheiten heraus nach Maßgabe der Bildungsformen, welche den darin eingehenden Faktoren eigen sind, und nach Maßgabe ihrer specifischen Gegensätze. Vermöge dessen also können die Gefühle des Lächerlichen mehr oder weniger Theil haben an den Charakteren aller früher bezeichneten Gefühlgattungen: an den Charakteren der intellektuellen Gefühle, wie bei manchen Arten des Witzes, und namentlich der Persiflage; an den Charakteren der moralischen Gefühle, wie bei der Satyre; an denen der ästhetischen Gefühle, wie bei der Ironie. Besonders ist hier noch des Humors zu gedenken: welchem sein eigenthümlicher Gefühlcharakter daraus erwächs't, daß ganze tiefer begründete Gemüthsstimmungen in eben das Verhältniß zu einander treten, wie bei'm Witze einzelne Vorstellungen.

Man erinnere sich an die Todtengräberscene in Shakespeare's Hamlet, an die Thürhüterscene im Macbeth; so wie an Sterne, Jean Paul ꝛc.

§. 191.

Auch hier findet sich wieder, und in noch ausgedehnterem Maßstabe, das schon mehrfach erwähnte Verhältniß: daß es symptomatisch, und dann, im Anschluß hieran, für praktisch regelnde und bessernde Einwirkungen, von der größten Wichtigkeit ist, ob bei einer gegebenen Veranlassung in jemand Gefühle in diesem oder in jenem Charakter ausge-

bildet werden: Gefühle der Theilnahme, oder der ernsten Reflexion, oder des Lächerlichen, oder des Bösen ꝛc.

Man denke an Byron's bekanntes: **If I laugh at any mortal thing, 'Tis that I may not weep** (vgl. „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 398), oder an die namentlich mehr oder weniger durch alle Volksschauspiele hindurchgehende Verwandtschaft zwischen dem Harlequin und dem Teufel.

§. 192.

Allen diesen Gefühlen gegenüber stehn die Gefühle des Religiösen. Da die wahre Religion über alles Irdische erhebt (vgl. §. 168), und also außer dem Bereiche sowohl dessen liegt, was Affekte oder andere starke Gemüthsbewegungen in uns aufregen, als Desjenigen, was dagegen in irgend einer Form (der irdischen Zuneigungen, des Lächerlichen, des Bösen ꝛc.) reagiren könnte: so bilden sich ihre Gefühle im Charakter der Ruhe und Mäßigung aus, welche Charaktere sie auch sonst mehr im Besonderen annehmen mögen: die der Beseligung, oder der Erhebung, oder der Resignation.

Wo sich das Gegentheil findet, wie bei der religiösen Schwärmerei, dem religiösen Fanatismus, dem religiösen Hasse ꝛc.: da haben wir, mehr oder weniger, Einmischungen von auf das Irdische sich beziehenden Gefühlen.

VI. Das Seelenleben im Ganzen in Betreff der ungleichartigen Zusammenbildungen.

§. 193.

Wir haben zuletzt noch die ungleichartigen Zusammenbildungen, wie wir sie nun in ihren verschiedenen Bildungsformen vollständig kennen gelernt haben, in ihren Verhältnissen zum Angeborenen und zu den Bildungseinflüssen ins Auge zu fassen. Da bringt es die Natur der Sache mit sich, daß wir hier gewissermaßen in Allem das Gegentheil von Dem

haben müssen, was uns die parallele Betrachtung bei den gleichartigen Zusammenbildungen gezeigt hat (vgl. §. 117 ff.). Da die Ungleichartigkeit, mit wenigen Ausnahmen (siehe §. 103), durch Einwirkungen des Aeußeren bedingt wird: so muß die Ausbildung der hieher gehörigen Produkte besonders durch höhere Grade der Reizempfänglichkeit begünstigt werden. Dies gilt gleichmäßig von der Mannigfaltigkeit des Bewußtseinsinhaltes, von den Verschiedenheiten der Affektions- und Ausfüllungshöhe, von denen der Vielräumigkeit, endlich von der Zusammenbildung selber. In allen diesen Beziehungen also haben wir bei höherer Reizempfänglichkeit eine vielseitigere Bildung, wird der Beschränktheit auf engere Kreise des Auffassens und der Verarbeitung entgegengewirkt. Affektive und praktische Gebilde, wie sie bei höheren Graden von Reizempfänglichkeit leichter entstehn, enthalten mehr bewegliche Elemente, als die im Charakter festerer Aneignung ausgebildeten Vorstellungen; und diese Elemente, indem sie auf das daneben und nachher Gegebene überfließen und dazwischen fest werden, bedingen daher auch vielfachere Gruppen- und Reihenverbindungen. Daher z. B. die größere Vorsicht, welche in Betreff des Festwerdens der affektiven und praktischen Gebilde bei der Eigengruppe (§. 137 ff.) nöthig ist, in Vergleich mit den Vorstellungsgebilden und den inneren Sinnen (§. 92 ff.).

Siehe über dies Letzte „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 274 ff.

Bei höherer Reizempfänglichkeit bilden sich mehr Gefühle, und Gefühle von höherer Gefühlfrische (§. 29). Außerdem findet das Gesagte in einer großen Anzahl theils allgemeinerer, theils speciellerer Thatsachen seine Erläuterung: in dem (gleichmäßig theoretischen und praktischen) Ueberwiegen der Richtung auf die Außenwelt und auf der anderen Seite der Gefühlbildung bei den Engländern (vgl. „Archiv ꝛc.", Band II, S. 297 ff.); in den Thatsachen, daß das weibliche Geschlecht im Allgemeinen nicht nur mehr Sympathie der Theilnahme, sondern auch mehr Takt entwickelt für die Anerkennung aus-

gezeichneter Eigenschaften, und alle anderen Menschen besser kennt als sich selbst rc.; vgl. „Pragmatische Psychologie", Band II, S. 93 ff.

§. 194.

Die höheren Grade der Kräftigkeit begünstigen auch hier die festere Ausbildung, und also (was die unmittelbare Folge hievon ist) die Kraft des inneren Beharrens oder das Gedächtniß für die Gruppen und Reihen, so wie (die weitere Folge wieder von diesen) die Vollkommenheit ihrer Reproduktion und Verarbeitung. Diese letztere aber geschieht theils durch Verschmelzungen im Verhältniß der Gleichartigkeit zu Begriffen, Urtheilen, Schlüssen, Erklärungen, Eintheilungen, Bildung allgemeiner Naturgesetze und Regeln, kurz zu intellektuellen Gebilden aller Art; theils indem die Gruppen und Reihen wieder in Gruppen- und Reihenverhältnissen aneinander gebildet werden: die einzelnen Auffassungen zu ausgedehnteren, die einzelnen Interessen zu umfassenderen Gesammtinteressen zusammengefaßt rc.; und theils in der Form des Nebeneinander, wie bei der Bestimmung der Grade der Wahrscheinlichkeit vermöge des Nebeneinanderablaufens mehrerer Reihen, dem praktischen Takte, den Gefühlen rc. Die höhere Kräftigkeit der Urvermögen also ertheilt allen diesen Processen eine kräftigere Haltung und Energie der Ausführung: so daß sie zu solideren und stätiger wirksamen Produkten führen. Außerdem geben diese Produkte die aufgefaßten Objekte treuer in ihren Verbindungen wieder, und eben so die Verbindungen selbst: so daß dieselben, wenigstens bei weiter vorgeschrittener Ausbildung der Vorstellungen und Empfindungen, bestimmter in ihrer Verschiedenheit auseinandergehalten werden, und so den Vorurtheilen, dem Aberglauben entgegengearbeitet wird (vgl. §. 45). Auf der anderen Seite aber kann freilich der höhere Grad der Kräftigkeit auch in einem Nebenpunkte der Gruppen- und

Reihenentwickelung nachtheilig werden: indem nämlich die größere Vielräumigkeit, welche dadurch gewirkt wird, für die Ausbildung der Erregtheit eine größere Langsamkeit bedingt, und so zuweilen weiter abliegende Glieder gar nicht zur Erregtheit gebracht werden.

§. 195.

Bei höheren Graden der Lebendigkeit haben wir gewissermaßen von allem Dem das Gegentheil. Auch von Gruppen und Reihenauffassungen, so wie von anderen ungleichartigen Zusammenbildungen, wird mehr erworben in einer gewissen Zeit, und mehr und rascher zur Reproduktion gebracht; daher leichte Vorstellungskombinationen aller Art, Geschick, Anstelligkeit, Routine, Geneigtheit zu Unternehmungen, Gewandtheit, sowohl im Auffassen als in der praktischen Ueberlegung (dem praktischen Takte) und im Thun selbst; und daher die größere Leichtigkeit, in der Ausbildung zur Erregtheit eine größere Anzahl von Gliedern durchzumachen, und zu dem äußersten hinzukommen; namentlich (aus einem anderen Grunde als der §. 193 angeführte) die größere Leichtigkeit sich in andere Menschen hineinzuversetzen, in ihre Empfindungen, Meinungen, Ansichten, Erfindungen. Aber da die Verbindungen durch das Festwerden der beweglichen Elemente zwischen den Akten und Kräften begründet werden, so werden sie auch bei rascherer Entwickelung häufig nur leichthin gebildet, fallen also leichter wieder auseinander, oder andere, hinterher gebildete schneiden ihnen vermöge ihrer größeren Frische die Uebertragung ab. Daher, wo nicht ein eben so hoher Grad von Kräftigkeit (denn die drei Grundeigenschaften können ja, wie schon bemerkt worden ist, in jedem Grade bei einander sein) festigend damit zusammen wirkt, die Flatterhaftigkeit und Veränderlichkeit in allen Bethätigungen von Talenten und Gemüths-

und Charaktereigenschaften, welche irgend auf Gruppen- und Reihenverbindungen beruhn.

Speciellere Beispiele hiefür siehe „Pragmatische Psychologie", Band **I**, S. 115 ff.

§. 196.

Von Seiten der äußeren Bildungsmomente kommt es natürlich auf die Mannigfaltigkeit der sich darbietenden Eindrücke an. Je verschiedenartiger die Einwirkungen sind, welche jemand erfährt, desto mehr ungleiche Gebilde werden von ihm erzeugt, und desto reicher also wird sich (alles Andere gleich gesetzt) seine Seele in ungleichartigen Zusammenbildungen aller Art bethätigen. Mehr im Besonderen fördert die gegenständliche Mannigfaltigkeit vorzugsweise die Ausbildung der Gruppen- und Reihengebilde, die affektive die der Gefühle; und für Beides machen sich, in den verschiedensten Schattirungen und Richtungen, unendlich viele Verschiedenheiten geltend: welche dann allmählich, vermöge der inneren Forteristenz der ausgebildeten Akte, in der einen oder der anderen Form dem Menschen innerlich werden.

§. 197.

Während die Zusammenbildungen im Verhältniß der Gleichartigkeit dem Menschen mehr Koncentration und Energie des Vorstellens, Empfindens, Strebens geben, wird dagegen durch die Zusammenbildung von verschiedenen Akten und Kräften mehr Ausdehnung (§. 22) für dieselbe gewonnen. Dabei wirken die einmal zu einem gewissen Uebergewichte gelangten Zusammenbildungen dieser Art auf die Fortführung in derselben Bildungsform hin. Theils objektiv: indem die einmal erworbenen Gruppen- und Reihenverbindungen Spannungen erzeugen, die auf Erweiterungen in denselben Richtungen gehn: für die Ursachen gewisser Wirkungen wieder ihre Ursachen auf-

zusuchen, die praktischen Anwendungen zu weiter vorliegenden fortzuführen &c. Und theils wirken sie in subjektiver Richtung fort: da ja die schon erworbenen und innerlich als Besitz forteristirenden Verbindungen in die späteren Auffassungen fertig hineingelegt werden, und so die vorhandenen Kräfte für Neues zur Verwendung kommen können, und überdies, was die Formen betrifft, das in größerer Vielräumigkeit Angebildete sich regelnd für gleichartige Anbildungen und Anwendungen bethätigt.

Sechstes Kapitel.

Die leidendliche und die selbstthätige Bethätigung der menschlichen Seele.

I. Der Gegensatz zwischen der leidendlichen und der selbstthätigen Bethätigung.

§. 198.

Die Ueberschrift dieses Kapitels kann zugleich eine Tautologie und einen Widerspruch zu enthalten scheinen: Jenes, indem sie von selbstthätiger Bethätigung, Dieses, indem sie von leidendlicher spricht. Ist nicht jede Bethätigung eine selbstthätige? Und wie kann es eine leidendliche geben? — Aber eine genauere Betrachtung unseres Seelenlebens rechtfertigt diese Ausdrücke vollkommen. Was überhaupt in unserer Seele wirken soll, muß erst von unseren Grund- oder Urvermögen aufgenommen und angeeignet werden; das Aeußere kann nicht selbstständig in ihr wirken; und somit haben alle ihre Entwickelungen eine gewisse Aktivität in sich, selbst die leidendlichsten Empfindungen, wie die des Schmerzes 2c. (vgl. §. 15). Aber es kommt darauf an, von welcher Seite her der Anstoß gegeben wird für die Bethätigungen; und nur wenn auch dies von innen her geschieht, können wir von Selbstthätigkeit reden. Da zeigt uns nun die Erfahrung unzählige Grade

und Arten, in welchen das Selbst oder das Innere in unsere psychischen Entwickelungen hineingelegt werden kann, von dem vorher Erwähnten, der aufgedrungenen Schmerzempfindung bis zum höchsten geistigen Schaffen. Eine genauere Charakteristik dieser Verschiedenheiten bildet die Aufgabe für das gegenwärtige Kapitel.

§. 199.

Im Allgemeinen ist die Scheidung nicht schwer. Für Alles, was in uns zur Ausbildung kommt, zeigen sich zwei Klassen von Grundfaktoren: die Urvermögen und die Reize oder Ausfüllungen derselben. Durch die erste Klasse wird alle Selbstthätigkeit, durch die zweite alles Leidendliche in der Thätigkeit bedingt. Von den Begehrungen, den Willensakten ꝛc. kann sich nichts ablösen, wodurch die innerlich fortexistirenden Angelegtheiten oder Kräfte in erregte Entwickelungen verwandelt werden könnten, und eben so nichts, oder doch nur sehr wenig, von den in den Vorstellungen und Empfindungen einmal fest angeeigneten Ausfüllungen. Die einen wie die anderen Akte also wirken durch die noch freien Urvermögen, und durch die noch beweglichen Reize, welche sie entweder im Verhältniß der Gleichartigkeit angezogen, oder von anderen Gebilden her, vermöge der allgemeinen Ausgleichung, übertragen erhalten haben.

§. 200.

Neben diesen beiden Faktoren ist jedoch noch ein Drittes in Betracht zu ziehn: die schon ausgebildeten Kräfte (Spuren, Angelegtheiten). Diese haben einen aus den so eben bezeichneten Charakteren gemischten Charakter. Sie schließen eine Ausbildung durch Reizerfüllung in sich; und auf der anderen Seite existiren als die Grundlagen Urvermögen in ihnen fort, welche überdies in gewissem Maße wieder frei geworden und gespannt sind. Da kommt es nun zunächst

darauf an, wie viele von diesen ausgebildeten Kräften in die jedesmal vorliegende Entwickelung hineingegeben worden sind. Nur vermöge des Hinzutretens dieser innerlich forteristirenden früheren Akte bildet überhaupt die Seele Bewußtsein und geistige Energie aus; aber der Grad des Bewußtseins und der geistigen Energie ist unendlich vieler Abstufungen fähig nach Maßgabe der Anzahl und Beschaffenheit der jedesmal in dieser Art mitwirkenden Kräfte. Dies ist es, was durch den Ausdruck „Aufmerksamkeit" bezeichnet wird. Der Grad der Aufmerksamkeit ist nichts Anderes, als das Verhältniß zwischen den (für eine Empfindung, eine Vorstellung, ein Denken ꝛc.) überhaupt ausgebildeten elementarischen Kräften und den im gegenwärtigen Falle hinzufließenden. Sie ist eine willkührliche oder eine unwillkührliche, jenachdem dieses Hinzufließen durch den einen oder den anderen von den beiden §. 199 bezeichneten Anstößen vermittelt worden ist: durch sinnliche Eindrücke oder durch innere Spannungen, mögen diese nun unmittelbar in den betreffenden Kräften selber, oder vermittelt durch Uebertragungen von anderweitigen Strebungen her für sie eingetreten sein.

§. 201.

Verfolgen wir dies weiter rückwärts: so zeigt sich zunächst eine bemerkenswerthe Verschiedenheit unter den Angelegtheiten, welche durch ihre Bildungsformen bedingt wird. Die Begehrungs- und Widerstrebungsangelegtheiten sind in ihren Bildungsformen den noch unerfüllten Urvermögen gleichartiger als die Vorstellungs- und die affektiven Angelegtheiten, insofern also geeigneter, die noch unerfüllten Urvermögen anzuziehn und zur Verwendung zu bringen, und somit Anstöße für selbstthätige Bethätigungen zu geben. Daher denn namentlich alles Handeln im engeren Sinne dieses Wortes von ihnen ausgeht. Auf der anderen Seite aber trägt

doch jede Angelegtheit, als solche oder als Kraft, eine gewisse Spannung oder ein gewisses Maß von unerfüllten Urvermögen in sich (vgl. §. 18). Da kann nun die Höhe der Spannung durch Vielräumigkeit überwogen werden; und vermöge dessen können durch Vorstellungsgebilde von größerer Vielräumigkeit die noch unerfüllten Urvermögen eben so stark und mit noch größerer Stärke, als durch Begehrungen und Widerstrebungen, angezogen und von ihnen aus für selbstthätige Bethätigungen verwandt werden. Hiezu kommt, daß die kräftiger gehaltene Ausbildung, welche den Vorstellungen und denjenigen reproduktiven Entwickelungen, in denen der affektive Charakter beibehalten ist (vgl. §. 19), vermöge ihrer Reizfülle inwohnt, wenn sie auch nicht die Aktivität erzeugt, doch dieselben unterstützt und steigert zu Demjenigen, was wir Schwungkraft genannt haben. Vermöge dessen also werden Gebilde dieser Art zu einer mehr durchgreifenden Bethätigung geeignet. Hievon ist es abzuleiten, daß die höher geistigen Gebilde, namentlich die intellektuellen und die ästhetischen, welche bei dem größeren Theile der Menschen wenig oder gar keine Aktivität haben, doch bei einzelnen Menschen eine Aktivität aus sich entwickeln, die es derjenigen des Handelns weit zuvorthut; und so ergiebt sich denn die Vorschrift, daß man so viel als möglich auch diese höhere Aktivität in sich zur Ausbildung bringe, und das Handeln (denn es können, wie wir §. 217 sehn werden, auch beiderlei Arten der Selbstthätigkeit unmittelbar zusammen gegeben sein) in diesem oder jenem Grade daran Theil nehmen lasse.

§. 202.

Dieser Verschiedenheit in Betreff der Bildungsformen schließt sich dann eine zweite, eben so bedeutende an, die wir schon früher (§. 76) in anderweitiger Beziehung in Betracht zu ziehn Veranlassung gehabt haben: die Verschiedenheit, welche

durch die Grade und Arten der Verarbeitungen bedingt wird. Diese geschehn durch Zusammenbildungen, sei es nun im Verhältniß der Gleichartigkeit oder in Gruppen- und Reihenverbindungen. Durch jede Zusammenbildung aber wird, sowohl was den Fluß der Erregungselemente, als was die weiteren Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit betrifft, eine Tendenz begründet nach der Seite Desjenigen hin, mit welchem die Zusammenbildung geschehn ist (§. 23 und 28). In Bezug darauf nun treten die Individuen in den mannigfachsten Abstufungen auseinander, indem manche eine überwiegende Tendenz und ein überwiegendes Bedürfniß haben, sich von außen anregen und bestimmen zu lassen, während dagegen bei anderen die Erregung und Bestimmung von innen her das Uebergewicht hat, und sie des Aeußeren weniger bedürfen, und bei einer dritten Klasse ein gemischter Charakter vorliegt: ein Nebeneinander von verschiedenen Stimmungen hiefür, sei es nun nach Maßgabe der Gegenstände, oder der Zeiten, oder der sonstigen Erregungsverhältnisse.

Man vergleiche in dieser Hinsicht einen abstrakten Denker mit einem Theoretiker in einer Erfahrungswissenschaft und einem Praktiker, oder will man Specielleres, einen weiterblickenden praktischen Staatsmann, einen Lehrer ꝛc. — In dem Maße, wie jemand eine höhere Bildung erworben hat, ist ihm die von außen bedingte Bethätigung zu oberflächlich, zu schaal, zu uninteressant.

§. 203.

In naher Verbindung hiemit steht ein Drittes: die Verschiedenheit der Processe und der Richtungen, in welchen die Bethätigung erfolgt. Die Processe sind, wie wir wissen: die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit, und die Ausgleichung der beweglichen Elemente; und die letztere kann im Allgemeinen in vierfacher Richtung erfolgen: nämlich außer gegen das gleichartig damit Zusammengebildete, gegen das frü-

her zugleich, oder vorher, oder nachher zur Entwickelung Gekommene. Da wird es nun eben auf die Bildungsformen und die Grade der Zusammenbildung ankommen. Die Akte, in welchen eine höhere Reizerfüllung gegeben ist, sind dem Ende ihrer früheren Ausbildung entsprechend ausgebildet; und so wird sich denn von ihnen aus die Erregung vorzugsweise nach Demjenigen hin fortpflanzen, was mit diesem früheren Ende zusammengewesen ist: nach dem früher Gefolgten hin; weshalb denn z. B. Lustempfindungen und Lustvorstellungen vorzugsweise Erinnerungen von Späterem aufrufen. Diejenigen Akte dagegen, welche höhere Spannungen (freies Urvermögen) in sich enthalten, sind ihren früheren Anfängen entsprechend ausgebildet; und bei diesen also wird sich die Erweckung besonders zu Demjenigen hin, was mit ihren früheren Anfängen zusammen gewesen ist, zu dem früher Vorangegangenen hin wirksam erweisen: woraus die Umkehrung der Kausalreihen zu Zweck- und Mittelreihen bei'm Handeln, so wie die Ausbildung des Handelns selbst abzuleiten ist (vgl. §. 131). Wo endlich keiner von beiden Charakteren das Uebergewicht hat, Vermögen und Reize in fester Aneignung in ungefähr gleichem Maße gegeben sind: da wird sich, neben dem früher zugleich Ausgebildeten, die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit geltend machen; woraus sich namentlich erklärt, daß diese für alles Denken das durchgreifend Regelnde ist. Endlich wird der Grad, in welchem in den psychischen Gebilden der sinnliche Charakter erhalten oder durch Verarbeitung verloren gegangen ist (§. 202), darüber entscheiden, ob sich für die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit überwiegend die Gleichheit der Zustände (des mehr Aeußeren) oder die Gleichheit der Kräfte (des Inneren) geltend macht.

II. Die leidendliche Bethätigung.

§. 204.

Die leidendliche Bethätigung erfolgt in Folge der Aufnahme äußerer Reize und durch Uebertragungen derselben. Außer in den sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen selber (welche sich übrigens durch das Hinzufließen der von früher her als Kräfte fortexistirenden gleichartigen Auffassungen zu jedem Grade von selbstthätiger Beimischung steigern können) liegt sie am reinsten in den gewöhnlichen reproduktiven Akten vor, die auf Veranlassung von sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen erfolgen: jenachdem die Reizerfüllung höher oder weniger hoch ist, in der Richtung auf das früher Gefolgte, oder auf das früher zugleich Gewesene, oder das dem Gegenständlichen oder der Ausbildung nach Aehnliche. Die Erinnerungen sind nur eine besondere Gattung dieser reproduktiven Akte; solche nämlich, wo die Reproduktion in der Art erweitert ist, daß uns zugleich die Zeit und die Umstände der früheren Ausbildung vergegenwärtigt werden.

Nach diesen Grundverhältnissen sind auch die Vorschriften der sogenannten Gedächtniß- oder vielmehr der Erinnerungskunst (Mnemotechnik) auszubilden. Aber man habe dabei stets vor Augen, daß Alles zur Ausbildung Gebrachte innerlich fortexistirt, und Alles innerlich Fortexistirende Kraft ist; hüte sich also, die Seele im Interesse der Erinnerung mit unnützen Nebenvorstellungen zu überladen, welche dieselbe in ihrem geistigen Aufschwunge hemmen. Man bildet sonst mechanische Köpfe, ohne geistige Selbstthätigkeit, und noch entschiedener ohne alle schöpferische Kraft!

§. 205.

Ein höheres Maß der Reizübertragung bildet die reproduktiven Vorstellungen zu Einbildungsvorstellungen im engeren Sinne des Wortes, oder zu solchen aus, welche den

sinnlichen Wahrnehmungen und Empfindungen näher kommen. Ungeachtet dessen unterscheiden sich dieselben, so lange die Seelenentwickelung eine gesunde ist, von den letzteren durch zwei Momente: erstens dadurch, daß sie die Reizerfüllung nur aus der zweiten oder dritten rc. Hand haben, also doch in geringerem Maße, und zweitens dadurch, daß die übertragenen Reize beinah durchgängig auch qualitativ mehr oder weniger von denjenigen verschieden sind, welche in den ihnen zum Grunde liegenden Kräften innerlich forteristiren.

§. 206.

Gleichwohl sehn wir zahlreiche Verwechselungen zwischen ihnen eintreten, indem die Vergleichung von beiden Seiten her gestört werden kann: von der Seite der sinnlichen Wahrnehmungen und Empfindungen dadurch, daß, vorübergehend oder dauernd, die Reizempfänglichkeit gänzlich mangelt, oder doch sehr gering ist, und von Seiten der Einbildungsvorstellungen durch außergewöhnliche Maße von übertragenen Reizen.

Verwechselungen in den Träumen, in Phantasmen, bei Blinden oder Halbblinden, Tauben oder Halbtauben; vgl. „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 238 ff. und 241 ff. Am dauerndsten und unerschütterlichsten bildet sich diese Verwechselung im Wahnsinne aus; siehe meine „Beiträge zur Seelenkrankheitskunde", S. 69 ff.

§. 207.

In Verbindung hiemit steht dann nicht selten auch eine übermäßige Schnelligkeit in der Uebertragung der übermächtig andrängenden Reize, welche sich bis zur „Gedankenflucht" steigern kann: bis zu dem Zustande, wo die Angelegtheiten nur gleichsam angeschlagen werden für die Reproduktion, oder psychologisch bestimmter, von der Gesammtheit der elementarischen Kräfte, aus welchen sie bestehn, so wenige zur Erregtheit gebracht, daß sie nicht zur Ausbildung von Bewußtsein hinreichen

(§. 200). Indem ferner bei so großen Massen andrängender Reize ihr Ueberfließen zugleich nach verschiedenen Seiten geschieht, und also das Verschiedenartigste im unmittelbaren Nebeneinander zur Erregtheit kommt, so bildet sich **Vorstellungsverwirrtheit** aus, welche wir deshalb auch bei allen höheren Graden des Wahnsinns und der Manie finden.

Verschiedenheit der Verwirrtheit von der Dunkelheit (§. 85) und der Unklarheit (§. 109): welche letztere freilich oft damit zusammen gegeben ist, ja bis zu einem gewissen Grade zusammenfällt.

§. 208.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß nach Maßgabe davon, wie die für die leidendliche Bethätigung übertragenen Reize diesem oder jenem Grundsysteme angehören, und aus diesen oder jenen Affektionen stammen, auch **die von den reproducirten Akten aus erfolgenden Fortwirkungen** verschieden sein müssen. Daher namentlich die verschiedenen Charaktere und Bilder bei Dichtern, jenachdem es vorzugsweise höhere oder niedere Systeme sind, deren ausgezeichnete Reizempfänglichkeit ihren Einbildungsvorstellungen höhere Frische und Schwung verleiht (siehe auch das §. 85 Angeführte).

III. Die selbstthätige Bethätigung.

§. 209.

Die freien Urvermögen sind (vgl. §. 14) Produkte des innersten Lebensprocesses unserer Seele, und bilden sich daher in um so größerem Reichthum aus, je größer bei einem Menschen die Energie dieses Lebensprocesses ist. Nach Maßgabe hievon **kann** der Mensch mehr thun und produktiv sein, aber nach Maßgabe davon **muß** er auch mehr thun oder produktiv werden. Das Bedürfniß dazu äußert sich in einer Unruhe, welche einen sehr gefährlichen Charakter annehmen kann (§. 15); wenn

aber das Leben des Menschen in dieser Hinsicht zweckmäßig eingerichtet und geordnet ist, in mancherlei Formen zu außerordentlichen Wirkungen führt.

Man vergleiche das „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 290 ff. über die ungewöhnliche Energie dieses innersten Lebensprocesses bei Napoleon und bei Mozart Angeführte.

Auch da aber, wo das Leben noch so vollkommen geordnet ist, können doch Stockungen für die Verwendung eintreten, und so die Ansammlung unverbrauchter Urvermögen einen, wenn auch nicht gefährlichen, doch mehr oder weniger unbehaglichen und bedenklichen Charakter annehmen. Siehe das „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 412 f. von Schiller ꝛc. Beigebrachte, so wie Herder's Aeußerungen darüber „Pragmatische Psychologie", Band II, S. 402.

1) Die reproduktive selbstthätige Bethätigung oder das Handeln.

§. 210.

Von vorn herein treten, wie schon früher (§. 201 u. 203) angedeutet worden ist, zwei Klassen von selbstthätiger Bethätigung auseinander: das Handeln und die geistige Produktion. Bei der ersteren, wo sich die freien Urvermögen den Begehrungen und Widerstrebungen anschließen, bilden sich Akte aus, welche den früheren Anfängen gleich sind; und so wird denn eine rückgängige Entwickelung bedingt. Die Handlungen erfolgen in der Richtung von den Zwecken (den früheren Wirkungen) zu den Mitteln (den früheren Ursachen), und führen, wenn nichts dazwischentritt, zuletzt zu Demjenigen, was früher den Anfang machte, zum Thun, und vermöge dessen zu Befriedigungen: zu Wiederholungen der früheren Genüsse, zur Wiederherstellung der früheren Verhältnisse im Gegensatze mit den eingetretenen oder angedrohten Störungen ꝛc. Bestandtheile des Handelns können demgemäß alle (inneren und äußeren) Akte werden, welche rein durch die Ueber-

tragungen von freien Urvermögen auf die Kräfte oder Angelegtheiten zu ihrer vollen Ausbildung gelangen können.

Für alle diese Processe ist an und für sich die Ausbildung im Bewußtsein und in klarerem Bewußtsein nur ein Nebenproceß, wenn sie gleich meistentheils dabei vollkommener erfolgen. Daher das nicht selten sehr nah an das menschliche Handeln anstreifende Analogon des Handelns bei Thieren, so wie bei Kindern lange ehe sie die Verhältnisse zwischen Zwecken und Mitteln klar und bestimmt vorzustellen im Stande sind; vgl. „Pragmatische Psychologie", Band **I**, S. 313 f.

§. 211.

Nicht immer aber wickelt sich die im vorigen §. bezeichnete Reihe von Bethätigungen ohne Anstoß ab. Die freien Urvermögen werden in deren Verlaufe nicht selten auf Kräfte übertragen, welche nicht durch diese Uebertragung allein zu ihrer vollkommenen Ausbildung gelangen können. Wir begehren, im Interesse der Belehrung, ein Buch nachzulesen, wo wir dieselbe früher gefunden haben, aber das Buch ist gegenwärtig nicht in unserem Bereiche; oder wir wollen gern einen Brief schreiben, und wir haben dringend Anderes zu thun, oder es kommt ein Besuch, oder wir sind nicht in der Stimmung ꝛc. Was geschieht nun diesen Fällen? — Zunächst fixirt sich die Spannung bei der Gruppe, wo sich der Anstoß gefunden hat, um dann weiter fortzuwirken, wenn dieselbe weggeräumt sein wird. Dies ist es, was man mit den Ausdrücken „Vorsatz" oder „Vornehmen" bezeichnet.

Durch das Hinzutreten der Erwartungsreihe, welche das Begehren zum Wollen ergänzt (§. 22), kann der Vorsatz zum Entschlusse werden. Oder es können sich Ueberlegungen anschließen, die entweder zum Entschlusse führen, oder zu fortwährenden neuen Anstößen, und so zur Unentschlossenheit.

§. 212.

Eine sehr interessante Frage, und welche dabei von der höchsten praktischen Wichtigkeit ist, namentlich in moralischer Beziehung, ist die Frage, was der Wille des Menschen über sich selber vermöge: in Betreff seiner Stimmungen, und in Betreff seiner Vervollkommnung. Der Wille des Menschen nun, oder besser das Wollen, in allen seinen Formen, vermag unstreitig zunächst nichts Anderes als die freien Urvermögen, welche es zu sich hingezogen hat, auf andere Kräfte zu übertragen: wodurch diese dann zur Bethätigung gebracht werden, und zur Bethätigung gebracht werden genau ihren Beschaffenheiten und Demjenigen gemäß, wie sie durch die früheren Bethätigungen unserer Seele in ihr angelegt sind. Dies kann dann in den mannigfachsten Formen weiter fortwirken: Eindrücke von außen veranlassen, welche als Verbündete wirken; Eindrücke verhüten, welche ohne diese Bethätigung eingetreten sein würden; weiter abliegende Kräfte zur Bethätigung und wiederholt zur Bethätigung bringen, und andere von der Ausbildung zur Erregtheit zurückhalten. Jedenfalls aber kann im Inneren der Seele (oder in ihrer Substanz, ihren Eigenschaften), da ja dasselbe durchgängig aus einer sehr großen Anzahl von innig verbundenen elementarischen Kräften besteht, keine Veränderung mit Einem Schlage hervorgebracht werden, sondern alle Veränderungen müssen zunächst durch Akte geschehn, welche in der oben bezeichneten Weise zur Ausbildung gebracht werden, und erfolgen genau Dem gemäß, wie diese Akte zur Ausbildung gebracht werden, und dann innerlich als Kräfte forterxistiren.

„Kann der Mensch sich selber heiter stimmen?" fragt Wilhelm von Humboldt. Und wie? — Lichtenberg's „erstes Differential von Stoß" bei durchgreifenden Verstimmungen, und wo „der Mensch sich selbst fehlt". — Das nicht zur Erregtheit Gebrachte vermag nichts. — In welcher Weise können wir „ein

neuer Mensch" werden? — Die plötzlichen Besserungen. — Moralische Hausmittel. Empfehlungen und Praxis in Betreff derselben bei Kraus, Göthe, W. Scott, Heyne, Linné ꝛc. Siehe über dies Alles mein „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 225—47; auch „Pragmatische Psychologie", Band II, S. 417 und 426.

Bei allem Dem verliere man jedoch nicht aus den Augen, daß der Mensch, wenn er nicht seelenkrank ist, in jedem Augenblicke entschieden moralisch frei handelt; vgl. §. 77.

§. 213.

Vermöge dessen, daß bei'm Ablauf der in den vorigen Paragraphen bezeichneten Reihen die beweglichen Elemente zwischen den Kräften fest werden (§. 21) bilden sich, bei öfterer Wiederholung, die praktischen Talente aus: die auf die Auffindung von Zwecken und Mitteln gehenden, und die sich dafür bald bewußt bethätigen (wie Klugheit aller Art, List, Verschlagenheit ꝛc.), bald vermöge eines unbewußten (in der Erregtheit verdunkelten) Ablaufens, wie der praktische Takt (vgl. §. 210 und 109); und eben so die auf das Handeln selber gehenden, wie das Geschick zum Thun, von welcher Art dieses auch sein mag, also auch zum inneren Thun: zur Ueberlegung, zum Nachdenken, ja selbst zum geistigen Schaffen: für welches, obgleich es (wie wir sehn werden) in anderen, ja gewissermaßen entgegengesetzten Processen sich bethätigt, doch (wenn wir diese in ihren regelnden Gesetzen auffassen) sekundär auch Talente in dieser Form erworben werden können. Alle diese Talente nun unterliegen den mannigfachsten Verschiedenheiten: nach Maßgabe der Vielfachheit und der Vielseitigkeit, in denen die betreffenden selbstthätigen Reihenentwickelungen zur Ausbildung gebracht sind, nach Maßgabe ihres Umfanges im Einzelnen, nach Maßgabe der Sicherheit oder der Festigkeit der Verbindung, mit welcher sie begründet worden sind, so wie nach Maßgabe davon, wie sie die wirklichen Natur- und Lebenser-

folge, und namentlich die Abstufungen des Wahrscheinlichen in sich wiedergeben.

Auch hier gehn ursprünglich die Bethätigungen den Eigenschaften voran; vgl. „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 318 ff. und besonders „Archiv 2c.", Band II, S. 236 ff.

Für eine speciellere Anschauung von den Momenten und Processen, auf deren Grundlage diese Talente zur Ausbildung kommen, siehe das in Bezug auf Wilhelm von Oranien in meiner „Pragmatischen Psychologie", Band I, S. 321 f. Beigebrachte.

Die Lebensklugheit ist, wahrhaft psychisch substantiell und lebendig, durch keine Belehrung zu gewinnen: indem sie, sowohl was die Grundformen, als was die Zusammenbildung betrifft, eine durchaus verschiedene Organisation von allem Demjenigen hat, was die Belehrung zu erzeugen im Stande ist; vgl. „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 323 f.

§. 214.

An und für sich hat auch in Betreff der Bethätigung Alles im Menschen neben einander Raum: die verschiedenartigsten, ja geradezu entgegengesetzten Bethätigungen können neben einander fortgehn, ohne daß eine die andere störte, sobald nur, durch die zu ihrer Ausbildung erfoderlichen Faktoren, dieses Nebeneinander sicher gestellt ist. Aber es ist natürlich, daß in dem Maße, wie die Bethätigung für das Eine entschieden und in größerer Ausdehnung zur Ausbildung kommt, das Andere mehr oder weniger in seiner Bethätigung beschränkt wird: so daß also in nicht wenigen Fällen bei einem solchen Nebeneinander nicht alle Motive, und nicht alle Zweck- und Mittelreihen und sonstigen Kenntnisse, die der Mensch besitzt, in die Bethätigung mit hineingezogen werden. Die Angelegtheit der Seele, welche dieses Hineinziehens in ausgezeichnetem Umfange mächtig macht, ist Dasjenige, was der Ausdruck Geistesgegenwart bezeichnet; das Gegentheil ist die Geistesabwesenheit, oder diejenige Zerstreutheit, bei welcher selbst

solche Momente, die bei der gewöhnlichen mittleren Ausbildung nicht zu fehlen pflegen, von der Bethätigung ausgeschlossen werden.

Interessante Thatsachen von dem Nebeneinander ganz heterogener, ja geradezu mit einander in Gegensatz stehender Seelenentwickelungen bei Haller, Jean Paul ꝛc., und Dem gegenüber von habitueller Zerstreutheit bei Weiße, Benda, Adam Smith, siehe „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 231 f. und 236 f.; Band II, S. 294 ff. — Aehnliche Erfahrungen wird Jeder bei sich und bei Bekannten gemacht haben, z. B. die, daß man auf der Straße, wenn man innerlich tiefer mit etwas Anderem beschäftigt ist, die Begegnenden ganz in derselben Weise grüßt, wie man von ihnen gegrüßt wird, also vielleicht einen Niedriger-Stehenden oder Gleichgültigen mit einer beinah lächerlichen Verbindlichkeit, einen höher Stehenden kurz ab ꝛc. Die Bethätigungen erfolgen, in Folge jener geistigen Vertiefung, ohne daß die sonst mitwirkenden Motive irgendwie zur Erregtheit kommen.

§. 215.

Noch ist der Ausbildung eines energischen Willens zu erwähnen. Nach den früher bereits darüber mitgetheilten Erörterungen (vgl. §. 212) liegt in Betreff der hieher gehörigen, bisher als so räthselhaft, ja nicht selten als unerklärlich betrachteten Entwickelungen Alles klar und entschieden vor. Der Mensch bestimmt alle seine Handlungen in moralischer Beziehung entschieden frei, oder unabhängig von allem Aeußeren; und dies gilt eben so, mehr speciell, von seinem Wollen; aber auch in dieser Hinsicht kann aus nichts nichts werden, kann, was nicht existirt, auch nicht wirken. Ungeachtet der entschiedenen Freiheit also, mit welcher der Mensch und der Wille des Menschen in moralischer Beziehung seine Handlungen bestimmen, erfolgt in ihm, sowohl was die Bildung des Willens selber, als was die von ihm ausgehenden Wirkungen betrifft, Alles streng nach Naturgesetzen, und kann und soll demnach Gegenstand der psychologischen Pragmatik und Praxis werden.

Der ganze Gegensatz zwischen Freiheit und Naturnothwendigkeit ist ein eingebildeter: beruht auf ungenauen und oberflächlichen

Auffassungen der vorliegenden Thatsachen, und auf mangelhafter Unterscheidung dessen, was diesen gemäß unterschieden werden sollte; vgl. mein „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 397 ff.

§. 216.

Der Mensch hat überhaupt keinen anderen Willen als vermöge der in ihm als Kräfte forteristirenden früheren Wollungen. Diese aber bestehn theils aus Schätzungen und Begehrungen, und theils aus Erwartungsreihen, in welchen (mit Ueberzeugung) die Erreichung des Begehrten von dem Begehren aus vorgestellt wird (§. 22). Es kommt also in jedem Falle darauf an, mit welcher Vollkommenheit diese Bestandtheile ausgebildet und zusammengebildet werden. Je kräftiger oder substantieller die Schätzung, um so mehr in sich gehalten wird sich der Wille ausbilden (vgl. §. 166); je größer die Strebungshöhe im Begehren, desto mehr Spannung wird er gewinnen; je reicher und speciell ausgebildet die Mittelreihen, desto mehr Anstelligkeit und Klugheit werden sich entwickeln, durch welche das Gelingen wahrscheinlich gemacht wird; je sicherer im Anschluß hieran die Erwartungsreihen, desto mehr Entschiedenheit, je vielfältiger alle diese Bestandtheile erzeugt, zusammengebildet und zur Reproduktion gekommen sind, desto mehr Stärke im Verhältniß des eingewachsenen und des angewachsenen Raumes (§. 28) wird der Wille erwerben. Dagegen Beschränkung der Schätzung durch Entgegengesetztes, Abstumpfung des Strebens, Rathlosigkeit in Betreff der Mittel, Lähmung durch wiederholte Fehlschlagungen, geringe Vielfachheit in der Ausbildung von Akten der einen oder der anderen Art, Jedes in den eigenthümlichen Weisen, wie wir sie angegeben haben, der Energie des Wollens Abbruch thun.

Vgl. „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 316 ff. und „Archiv 2c.", Band II, S. 332 ff.

2) Die produktive selbstthätige Bethätigung oder das geistige Schaffen.

§. 217.

Allen diesen reproduktiven selbstthätigen Entwickelungen, wie sie sich bei'm Handeln ausbilden, stehn nun die produktiven, oder die des geistigen Schaffens, gegenüber. Diese erfolgen auf der Grundlage von Kräften, in denen die früher empfangenen Ausfüllungen überwiegend festgehalten worden sind: von Kräften, welche in der Form des Intellektuellen, oder auch in der des affektiven und praktischen Vorstellens gebildet sind. Schließen sich die freien Urvermögen diesen an, so entstehn Gebilde, welche eine Ausfüllung und eine Spannung, also die beiden Charaktere, welche die unwillkührliche und die willkührliche Fortentwickelung bedingen, zugleich enthalten. Da sie nun weder den früheren Anfängen noch den früheren Endausbildungen gleich sind (vgl. §. 203), so erfolgen die weiteren Entwickelungen weder zu dem früher Gefolgten, noch zu dem früher Vorangegangenen hin, sondern es machen sich dafür anderweitige Bewegungskräfte geltend: die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit und die inneren Schwungkräfte. So bei den intellektuellen Produktionen; so bei den ästhetischen oder den Kunstproduktionen; so bei den praktischen Produktionen, welche (in dieser Beziehung mit dem gewöhnlichen Handeln auseinandertretend) in Erfindungen, sei es in Bezug auf Zwecke oder in Bezug auf Mittel ꝛc., sich bethätigen.

Siehe „Pragmatische Psychologie", Band I, S. 327 ff.

§. 218.

Schon aus Demjenigen, was wir über die erste Einleitung der höheren geistigen Produktionen bemerkt haben, erklärt sich, weshalb dieselben so selten zu einer stätigen und energischen Ausbildung gelangen. Ein Genie muß, bis zu einem ge-

wissen Grade, über der **Koncentration** in **Einem** alles Uebrige vergessen oder unbeachtet zur Seite liegen lassen; bleibt deshalb auch nicht selten in allem Uebrigen ein Kind. Aber auch nachdem eine solche Koncentration entschieden ausgebildet ist, kann sie doch leicht für eine Zeit lang wieder verloren gehn: indem unmittelbar von den Einwirkungen des wechselnden Lebens her bedingte höhere Spannungen die noch unerfüllten Urvermögen stärker anziehn, oder auch durch anderweitig sich dazwischen Drängendes.

Frühe Konsolidirung in Betreff der geistigen Produktivität bei Linné, Newton, Mozart. Bleibende Störungen der Ausbildungen derselben. Vorübergehende Störungen (bei Schiller, Göthe 2c.). Siehe „Pagmatische Psychologie", Band **I**, S. 287 f., 333 ff. u. 336 ff.; vgl. auch Band **II**, S. 422.

§. 219.

Kaum giebt es ein widersinnigeres Vorurtheil, als die verbreitete Meinung, daß das **Genie** aus nichts schaffe. Im Gegentheil: indem die Leistungen des Genie's über alles Bisherige hinausgehn, so können sie auch nur auf einer Grundlage ausgeführt werden, welche die schöpferischen Kräfte, wie sie allem Bisherigen zum Grunde gelegen haben, an Reichthum übertrifft. Das **Genie** muß also nicht nur eben so viel, wie alle andere Menschen, geistig aufgenommen haben, und fortwährend aufnehmen, sondern **ungleich mehr**. Der Schein, als wenn dasselbe aus nichts schaffe, geht vorzüglich daraus hervor, daß allerdings nicht selten, und gerade in den höchsten Produktionen, sein Schaffen **unwillkührlich** und **unbewußt** erfolgt: die neuen wissenschaftlichen, künstlerischen, praktischen Konceptionen ihm ungesucht und scheinbar unvorbereitet, wie durch eine Inspiration, kommen. Aber dies ist eben nur aus der **großen Anzahl** der in den produktiven Processen zusammenwirkenden Akte abzuleiten: welche, ähnlich wie bei dem Takte, den Mittelneigungen 2c., einander gegenseitig in der

Erregtheit verdunkeln und die Erregtheit beschränken (§. 109); und daraus, daß die Produktionen des Genie's, wenn sie in voller Unmittelbarkeit und Reinheit erfolgen, lediglich aus den Objekten selber, oder den sie repräsentirenden Vorstellungen, Empfindungen, Bestrebungen hervorgehn, ohne daß dafür anderweitige Tendenzen nothwendig oder auch nur zuträglich wären.

Siehe die Aeußerungen und Selbstgeständnisse Göthe's darüber, wie ihm jede seiner Schriften von tausend verschiedenen Personen und Dingen entgegengebracht worden sei ꝛc., in meiner „Pragmatischen Psychologie", Band **I**, S. 299. — Das Aufgefaßte muß lange im Stillen wirken; vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band **I**, S. 342 ff. — Genetische Erklärung der Inspirationen des Genie's; siehe ebendas. S. 452 ff. — Das Material kann bald mehr in der Form des Vorstellens ausgebildet, bald mehr affektiver Natur sein; das Letztere z. B. bei Schiller („Pragmatische Psychologie", Bd. **I**, S. 302 f.). — Die echte Produktion darf keinen anderen Zweck haben als sich selbst (ebendas., S. 330 f.). — W. Scott über die besondere Fruchtbarkeit der halben Stunde zwischen dem Erwachen und dem Aufstehn (ebendas., Band **II**, S. 391).

§. 220.

In Betreff der freien Urvermögen, durch welche hauptsächlich den schöpferischen Geistesentwickelungen die in ihnen wirksame Erregtheit zuwächs't, macht sich für die psychologische Pragmatik eine Art von Antagonismus geltend. Wenn sich freie Urvermögen unverbraucht zahlreicher ansammeln, so entsteht eine Unruhe, welche sich nicht selten zu einem höchst unbehaglichen und im weiteren Verfolge gefährlichen Zustande ausbildet (§. 15); und so ergiebt sich denn im Allgemeinen die praktische Vorschrift, daß man in stätiger Folge für deren Verwendung und zweckmäßige Verwendung Sorge trage. Auf der anderen Seite aber können bedeutende Produktionen aller Art, weil dazu Tausende von Kräften zugleich in Bewegung zu setzen sind, nur vermöge einer sehr großen Anzahl von freien Urvermögen, und also unter der Bedin-

gung ihrer vielfachen unverbrauchten Ansammlung zu Stande kommen; und wo man also inne wird, und aus der Kenntniß seiner Individualität sicher sein kann, daß sich dergleichen vorbereitet, muß man im Interesse davon jene Unbehaglichkeit zu ertragen wissen.

Selbstgeständnisse und Charakteristik der Unbehaglichkeit nach der Vollendung größerer Werke bei Schiller, Bonstetten rc. siehe „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band **I**, S. 412 und **II**, S. 147 f.; vgl. auch „Pragmatische Psychologie", Band **II**, S. 423.

§. 221.

Die hauptsächlichsten Formen, in welchen sich die geistige Produktion wirksam erweis't, sind: die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit und die innere Schwungkraft der geistigen Kräfte. Durch die ersteren wird die für die Produktionen angemessene Stimmung, durch die zweite das Idealisiren in der weitesten Bedeutung des Wortes gewirkt, wo dieser Ausdruck auch das intellektuelle und das praktische Gebiet umfaßt: das Emporarbeiten und die Koncentration derjenigen Akte, welche in der höchsten Vollkommenheit ausgebildet sind. In Folge dieser seiner Grundnatur steht die geistige, und namentlich die ideale Produktion in Antagonismus mit Allem, was diese Processe stören, oder den Zufluß der dafür erfoderlichen Urvermögen und Reize nach einer anderen Seite hin ablenken könnte.

Selbstbeobachtung Priestley's über den Antagonismus zwischen der reproduktiven und der produktiven Geistesbethätigung; vgl. „Pragmatische Psychologie", Band **I**, S. 304. — Verlegenheit Newton's, über seine eigenen Entdeckungen Rechenschaft zu geben; siehe ebendas. S. 347. — Selbstgeständnisse Göthe's in Betreff der Störungen durch seine Geschäftswirksamkeit ebendas., S. 305 f. — Antagonismus mit den eigenen früheren Produktionen, in Folge deren sich leicht eine Manier ausbildet, welche die späteren beengt, namentlich im Greisenalter. Alternde Zeiten. Vorschriften in Betreff der Erhaltung der freien Beweglichkeit.

Ueber die verschiedenen Individualitäten in Betreff der grundwesentlichen Bewegungskräfte der ästhetischen Produktion vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Bd. II, S. 179–217.

§. 222.

Die Mitwirkung von Zwecken und sonstigen fremdartigen Motiven (der Ehre, der Kritik 2c.), so wie von Kunst- und technischen Regeln bei geistigen Produktionen ist zwar, namentlich in unserer weiter vorliegenden Zeit, nicht ganz zu vermeiden; aber sie ist, wenn nicht der idealen Höhe und der Reinheit der Produktion Abbruch geschehn soll, in der Art einzuschränken, daß die davon ausgehenden Bewegungskräfte stets den Grundbewegungskräften des geistigen Schaffens untergeordnet werden, und diesen letzteren volle Freiheit der Bewegung bleibe.

Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 424 ff., 433 ff., 440 ff.

§. 223.

Nur in Betreff der äußeren Darstellung der schon vollendeten Produkte des geistigen Schaffens darf die Form des Handelns zur vorherrschenden werden. Diese äußere Darstellung wird, wo sie ohne Mitwirkung fremdartiger Motive, rein aus der Sache, oder der Produktion selber, heraus erfolgt, durch das Bedürfniß begründet, eine Fixirung zu gewinnen für die doch immer mehr oder weniger unsichere neue Zusammenbildung, welche sich als Produkt der schöpferischen Bethätigung herausgestellt hat. Wir haben also hier ein Bedürfniß oder Begehren von demselben Charakter, wie bei allem anderen Handeln, und welches daher auch in derselben Art zu seiner Befriedigung zu bringen ist.

Vgl. „Pragmatische Psychologie", Band II, S. 249 ff. und „Archiv 2c.", Band I, S. 222 ff.

IV. Zusammenwirken der selbstthätigen und der leidendlichen Bethätigung.

§. 224.

Da die leidendliche Bethätigung von außen, die selbstthätige von innen her bedingt ist: so könnte man vielleicht auf den ersten Anblick denken, von Seiten des Angeborenen, oder der Urvermögen, müßten beide in der Art auseinandertreten, daß die erstere durch das Ueberwiegen der auf die Aufnahme des Aeußeren gerichteten Grundeigenschaft, durch das Ueberwiegen der Reizempfänglichkeit, die zweite durch das Ueberwiegen der Kräftigkeit, als der am meisten innerlichen Grundeigenschaft, bedingt würde. Aber die entschieden überwiegende Kräftigkeit erweis't sich ja dadurch wirksam, daß die der Fassungskraft der Urvermögen angemessenen Reize oder Ausfüllungen fest angeeignet, und somit jeder Art von Thun im engeren Sinne dieses Wortes entgegengearbeitet wird. Also eine Begünstigung der selbstthätigen Bethätigung durch die höhere Kräftigkeit findet nur da Statt, wo zugleich auch ein höherer Grad von Reizempfänglichkeit gegeben ist, in Folge deren die aufgenommenen Reize nicht vollständig festgehalten werden können, und die Urvermögen in höheren Maßen wieder frei werden. Auf der anderen Seite aber werden bei höherer Reizempfänglichkeit, vorzüglich wenn sie zugleich ausgedehnter (oder bei einer größeren Anzahl von Grundsystemen) gegeben ist, die wiederfreigewordenen Urvermögen leicht, durch stärkere Uebertragungen von sinnlichen Empfindungen her, von neuem mit Reizen, und mit hohen Reizen, erfüllt, und also von dieser Seite her die praktische Ausbildung beschränkt, ja wohl beinah gänzlich gehindert. — Am entschiedensten wird sie durch hohe Grade von Lebendigkeit begünstigt: indem die größere Schnelligkeit im Aufnehmen der Reize

deren festere Aneignung hindert. Sind aber nicht die beiden anderen Grundeigenschaften in gleich hohen Maßen vorhanden, so erweis't sich diese Anlage wieder von einer andern Seite ungünstig: vermöge der dadurch bedingten Mangelhaftigkeit der inneren Grundfaktoren des Handelns und der produktiven Thätigkeit (vgl. §. 195).

Vergleichung zwischen den Volkscharakteren in dieser Hinsicht, namentlich zwischen dem deutschen, dem englischen und dem französischen; siehe das oben §. 70 und 71 Beigebrachte.

§. 225.

Da die reproduktive selbstthätige Bethätigung mit der produktiven in einem gewissen Antagonismus steht (§. 217 und 221), so läßt sich erwarten, daß dieselben ebenfalls in Hinsicht der für sie förderlichen Grundanlagen auseinandertreten müssen; und dies wird auch bei genauerer Beobachtung und Zergliederung der vorliegenden Thatsachen entschieden bestätigt. Für die produktiven Geistesbethätigungen wird wesentlich ein höherer Grad von Kräftigkeit erfodert: da ja nur bei ihm auf der einen Seite die vollere Ausbildung und auf der anderen die höhere Spannung möglich ist, welche die wesentlichen Grundbedingungen der höheren geistigen Produktivität ausmachen (§. 217). Daher denn namentlich auch die Erfahrung, daß dieselbe in ohne allen Vergleich größerer Ausdehnung beim männlichen Geschlechte zur Ausbildung kommt; das weibliche Geschlecht selbst in Demjenigen, was ihm in anderen Beziehungen am homogensten ist, im Gebiete der Empfindungen, und insbesondere der ästhetischen Empfindungen, wohl Stimmungen von höherer Vollkommenheit (in welchen es nicht selten uns Männer selbst überflügelt), aber ungleich seltener und unvollkommener die für die Produktionen erfoderlichen Spann- und Schwungkräfte ausbildet.

Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band **II**, S. 194 ff. — Selbstschilderung der weiblichen Produktivität ebendas., S. 210 f.

*

§. 226.

Da für alle Selbstthätigkeit, die reproduktive wie die produktive, erfodert wird, daß noch unerfüllte Urvermögen zu den Kräften, von welchen die Bethätigung ausgehn soll, hingezogen, und von diesen aus dann weiter übertragen werden: so sind von Seiten der Bildungsmomente die Grundbedingungen für beide, daß freie Urvermögen übrig gelassen, und daß die ausgebildeten Kräfte nicht in ihren Spannungen abgestumpft werden. Das Erstere wird durch fortwährende Erregungen von außen her und die hiedurch gewirkte Gewöhnung an dieselben gehindert; und das Zweite tritt ein, wenn vermöge ungehöriger Reproduktionen Aneignungen der in jedem Augenblicke mehr oder weniger in uns vorhandenen disponiblen Reize durch die ausgebildeten Kräfte veranlaßt werden. Daher denn unter Anderem schon für den Jugendunterricht die überaus wichtige Vorschrift, daß man die Schüler nicht mit Unterrichtsgegenständen überlade, ihnen über die Aneignung derselben hinaus noch Kräfte übrig lasse für die innere selbstthätige Verarbeitung; und daher die vielen Erfahrungen, daß Reichthum und angeerbte hohe Stellungen, so wie Alles, was sonst noch ohne Spannung Befriedigung giebt, der Geistesbethätigung und der damit in Verbindung stehenden Geistesausbildung Abbruch thun.

Siehe meine „Erziehungs- und Unterrichtslehre", Band II, S. 93 ff.

Mit Recht klagt einmal Jean Paul, daß „unter Goldbergen und Thronen mancher geistige Riese begraben liege", und Campbell, daß unter den in die Pärie Hineingeborenen sich so überaus wenige zu geistiger Auszeichnung erhoben haben; vgl. hierüber und über ähnliche Thatsachen mein „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band I, S. 439 ff. und II, S. 366 ff., so wie „Pragmatische Psychologie", Band II, S. 330 f. und 369 f.

Hieher gehört auch, daß Reden, Vorlesungen, so wie Mittheilungen und Auseinandersetzungen anderer Art, meistentheils ohne

allen Vergleich besser gelingen, wenn sie weniger vorbereitet sind, das heißt eben, die darin einzugehn geeigneten Kräfte ihre innere Spannkraft unvermindert behalten haben; siehe das in meinem „Archiv &c.“, Band I, S. 175 ff. von dem älteren Pitt, Fox, Coleridge Angeführte.

§. 227.

Dem gegenüber aber können die höchsten geistigen Produktionen aller Gattungen auch nicht ohne gewisse Zuschüsse von außen her zu Stande kommen. Der Kräfte, welche dazu mitwirken müssen, sind zu viele, als daß selbst die zahlreichste Ansammlung von freien Urvermögen hinreichte, sie zur Erregtheit auszubilden, wenn nicht außerdem noch Reize mitwirken; und überdies giebt es manche Bethätigungen, welche nur vermöge der letzteren in der erfoderlichen Vollkommenheit ausgebildet werden können. Selbst das größte Genie also bedarf für seine schöpferische Thätigkeit günstiger Stimmungen. Hievon machen selbst diejenigen Bethätigungen, welche, der eigenthümlichen Organisation ihrer Kräfte nach, dieser Zuschüsse am wenigsten benöthigt sind, die schöpferischen Bethätigungen des Denkens, keine Ausnahme. Daher die wichtige Vorschrift, daß man sich nicht unverständig gegen die Aufnahme solcher Zuschüsse abschließe oder isolire. — Dem gegenüber aber hüte man sich auch, daß nicht durch die Aufnahme niederer Reize die geistige Entwickelung eine Depravation erleide.

Man vergleiche die Selbstbeobachtungen von Schiller, Feder, Garve, Gibbon, Kraus, Bonstetten, welche ich in Betreff der Nothwendigkeit dieser Zuschüsse von außen her für die höhere geistige Bethätigung in meiner „Pragmatischen Psychologie“, Band I, S. 228 f. und „Archiv &c.“, Band I, S. 182 f. und II, S. 368 f. beigebracht habe; so wie über die bezeichnete Depravation „Pragmatische Psychologie“, Band I, S. 244.

In welchem Maße können äußere und innere Erregtheit einander ersetzen und nicht ersetzen?

§. 228.

Die Nothwendigkeit des Zusammenwirkens zwischen der leidendlichen und der selbstthätigen Bethätigung zeigt sich am durchgreifendsten in der Religon (§. 168). Wir haben auch bei ihr eine produktive Entwickelung: die selbstthätige Erhebung über alles Irdische; aber diese erhält ihren Anstoß von einem Bedürfnisse her, welches durch die Trübungen bedingt ist, die früher oder später, in diesem oder in jenem Maße, und in diesen oder in jenen Richtungen und Verbindungen, für jeden Menschen durch die irdischen Lebensverhältnisse herbeigeführt werden. Diesen gegenüber finden wir eine Beruhigung im gläubigen Hinblick auf ein Wesen, dessen allweise und allgütige Anordnungen wir nur unvollkommen begreifen. Aber die Vorstellungen und Empfindungen davon nehmen wir doch wieder aus uns selbst: wie namentlich auch daraus erhellt, daß die religiösen Empfindungen und Ueberzeugungen, wo sie wahrhaft lebendig und psychisch-substantiell ausgebildet werden, sich sehr individuell der sonstigen Eigenthümlichkeit des Menschen anschließen und mit derselben verschmelzen. — Es kommt also für die Vollkommenheit des religiösen Lebens darauf an, daß man sich auf der einen Seite in größerer Ausdehnung für das menschliche Leiden theilnehmend offen erhalte, und doch zugleich, auf der anderen Seite, die innere Kraft ausbilde für einen selbstthätig produktiven Aufschwung zum Uebersinnlichen.

Vgl. „Archiv für die pragmatische Psychologie", Band II, S. 96 ff.

Gedruckt bei E. S. Mittler und Sohn in Berlin,
Spandauer Straße No. 52.

Psychologie